Unsere Weltanschauung

Harry Grießdorf

Die Schrift wird in der NS.-Bibliographie geführt
Berlin, den 2. Juli 1941
Der Vorsitzende der Parteiamtlichen Prüfungskommissin
zum Schutze des NS.-Schrifttums

1941 - Nordland Verlag GmbH., Berlin

Meinen sechs Kindern zugeeignet

Inhaltsverzeichnis

1. Das Leitwort des Mythus
2. Was heiß t"Mythus"?
3. Die neue Geschichtsbetrachtung
4. Mythus und Geschichte
5. Die evolutionistische Geschichtsbetrachtung
6. Die morphologische Geschichtsbetrachtung
7. Rasse und Kultur
8. Der Geist des nordischen Hellenentums
9. Das Rassenchaos und seine Wirkungen
10. Über Mysterien
11. Die Mysterien
12. Synkretismus
13. Gnostizismus
14. Der Einfluß der Mysterien auf den christlichen Kultus
15. Die destruktive Kraft der asiatisch-afrikanischen Mysterien
16. Dualismus
17. Monismus
18. Polarität
19. Dynamik und Statik
20. Germanische Rebellion gegen das Dogma
21. Martin Luther
22. Weltbild
23. Die rassen-seelische Weltanschauung
24. Anschauung und Wahrnehmung
25. Schauen, Schaffen und Schöpfen
26. Was ist "schön"?
27. Schauen und Dichten
28. Welt und Natur
29. Schöpfer und Schöpfung

30. Weltanschauung und Philosophie
31. Welt, Wirklichkeit und Werk
32. Freiheit und Willkür
33. Wille und Trieb
34. Natur und Freiheit
35. Rechttun und Übeltun
36. Die Idee der organischen Wahrheit
37. Die Glieder der organischen Wahrheit
38. Die völkische Ethik
39. Religion
40. Autorität und Freiheit
41. Gebundenheit und Freiheit
42. Ehre und Treue
43. Treue und Freiheit
44. Liebe und Ehre
45. Persönlichkeit und Typus
46. Typus und Recht
47. Persönlichkeit und Schicksal
48. Parzen, Moiren und Nornen
49. Der nordische Schicksalsglaube
50. Der tätige Mensch
Anhang

Viele Gegner hatten die Maßnahmen der nationalsozialistischen Regierung als Rücksländigkeil oder als Böswilligkeit bezeichnet. So manche haben sie - soweit sie ehrlich waren - heute als Notwendigkeit erkannt. Eine große Zahl der Vertreter alter Ideologien aber, die jetzt die politische Tatsache des neuen Staates anerkannten, hat sich dabei bemüht, den Staat und die NSDAP. von ihrem Urgrund zu trennen. Man erklärte, den politischen Nationalsozialismus anerkennen zu wollen, nicht aber die neuauf kommende Weltanschauung. Diesen fundamentalen Irrtum zu berichtigen, wird eine große Aufgabe für die künftige Arbeit der Partei bedeuten. Es gilt immer deutlicher zu machen, daß die politische Arbeit und die staatliche Gesetzgebung nicht isoliert betrachtet werden können, sondern daß die Gesamtheit der Taten die Außenseite einer tiefinneren neuen Haltung zum Schicksal ist. Wer die Triebkräfte der nationalsozialistischen Weltanschauung nicht begreift, begreift auch die Tatsachen des äußeren Lebens nicht. Nicht mit einem Gesetz an sich sieht und fällt der Nationalsozialismus, sondern mit seiner Weltanschauung. Diese ist einst als germanischer Protest insünktiv entstanden und heule schon hohes Bewußtsein von Millionen geworden. Die alten politischen Systeme werden auch dann erst wirklich gestorben sein, wenn die hinter ihnen stehenden Weltanschauungen überwunden sind. Hier erhebt sich erneut die Zukunftssendung unserer Bewegung, die zu erfüllen wir alle berufen sind, die Arbeit nicht nur für uns, sondern für viele Generationen bedeutet.

Alfred Rosenberg
(Neujahr 1938)
"Neuer Zukunft entgegen"

1. Das Leitwort des Mythus

Hier und dort hört man reden, der "gebildete" Mensch könne mit diesem"Mythus des 20. Jahrhunderts" nichts anfangen, er gewönne keine Klarheiten aus diesem Buch, im Gegenteil, gewisse Stücke müßten als geradezu vernunftwidrig erscheinen, da sie dem bisher gewohnten Denken und dessen gebräuchlichen Formen widersprechen. Daß solche Gegner ihm erwachsen würden und müßten, hat Alfred Rosenberg *1)* vorausgesehen und geradezu vorausgesagt, indem er als Leitwort folgenden Satz des *Meister Ekkehart 2)* seinem Werk an die Spitze setzte: "Diese Rede ist niemand gesagt, denn der sie schon sein nennt als eigenes Leben, oder sie wenigstens besitzt als eine Sehnsucht seines Herzens." Es liegt Alfred Rosenberg *nicht* daran, in bisher üblicher *Weise seine Gedanken in ein System zu zwingen* oder ein *Dogma aufzustellen*, er will vielmehr, daß *seine Schau der Dinge auch uns zu Erkenntnis und wirklichem Erleben wird*. "Nur an die seelisch Verwandten richten sich also seine Worte" (M. 257). Der Inhalt seines Buches muß in uns klingen oder wenigstens das, was er zu sagen hat, die starke Sehnsucht unseres Herzens sein, dafl wir zu einem neuen Leben aus den tiefsten Quellen unseres Seins gelangen. Tiefste, allerletzte Gedanken enthält dieses Buch, das wir nicht Lehrbuch, sondern Kraftquell nennen, dieses Buch, das von einem Deutschen für den Deutschen, von einem Mann unseres Blutes und unserer Rasse für unsere Seele geschrieben. *Das von ihm in seiner Urkraft erlebte Wissen und Weistum bringt den inwendigen Menschen in uns zum Schwingen.*

Fremdländische Musik kann interessant und wohlklingend sein, ich]kann sie nach ihrem musikgesetzlichen Aufbau untersuchen und für gut befinden, aber sie wird nicht anklingend sein, um in mir Schwingungen gleicher Art auszulösen. Anders ergeht es mir, wenn ich etwa Bach, Mozart oder Beethoven höre. Beim Hören der Werke solcher Heroen klingt etwas in mir mit, wird zum Leben erweckt, und ich empfinde: der diese Töne schuf, wurde zu ihrer Gestaltung von derselben Kraft getrieben und gezwungen, die in mir beim Hören die Empfänglichkeit hervorruft.

Es gibt nämlich keine *Internationalität der Kunst*. Zu einem Kunstwerk]kann der Mensch nicht in Beziehung treten und ihm gegenüber das innere, wirkliche Verständnis aufbringen, es sei denn, dafl es eben dort wurzelt, wo seines Wesens letzte Tiefen liegen. Gewiß werden wir auch Kun.sischöpfungen anderer Rassen auf uns wirken lassen, ihnen die gebührende Aufmerksamkeit schenken und ihnen Achtung erweisen, niemals können sie uns aber in gleicher Weise seelisches Erlebnis werden zur Bereicherung unseres Selbst. So können Stücke fremdrassiger Musiker wohl in Konzerten aufgeführt werden, aber nicht in Feierstunden der Bewegung zu Gehör kommen *3)*.

So will auch der Mythus des 20. Jahrhunderts "erlebt" und nicht bloß "verstanden" sein. Jeder Deutsche müßte dahin gelangen. Nur der Verblendete wird nicht sehend. Verschlossen bleibt dieses Buch dem, der sich eben dem gewaltigen Geistesgeschehen der Zeit nicht aufschließen will. Unberührt bleibt, wer nicht umlernen mag. Furcht und Feigheit hindern diesen Entschluß. Der gewaltigste Umbruch in der Geschichte unseres Volkes, in dem wir mitten drinnen stehen, aber lehrt, *das Angeborene über das Angelernte zu setzen*. Hierzu bedarf es der Umkehr, Befreiung vom Fremden und Heimkehr zum Arteigenen. *Bismarck* sagte einmal: "Ich lerne, solange ich lebe." Wie sehr gilt dieses Wort unserem Geschlecht, dem ein neues, reiches Leben durch die Vorsehung geschenkt ist!

1) Anhang, Erläuterungen 1.
2) Anhang, Erläuterungen 2.
3) Vgl. Kulturrede des Führers Parteitag 1936.

2. Was heißt "Mythus"?

Rosenberg wählt die lateinische Form *Mythus* für das griechische *Mythos*, das die Römer in ihre Sprache übernommen haben. Mythos bedeutet zunächst: Wort, Gespräch, und dann im besonderen: Kunde, alte Geschichte, Erinnerungen. Weitere Ableitungen hiervon sind die uns mehr bekannten Worte: *Mythologie* und *Mythen*. Wir kennen die griechische und germanische *Göttermythologie*, in denen auf Fragen nach dem Ursprung und Wesen der Götter, sowie überhaupt nach der Entstehung und nach dem Walten der Welt geantwortet wird.

Der Mythus Alfred Rosenbergs gibt uns Antwort auf die Fragen nach dem Wesen der ureigensten Herkunft und enthüllt die letzten Gedanken unseres "Woher" und "Warum". Das *seelische Geheimnis und das geheimnisvolle Seelische* sind die letzten Quellen, aus denen wir unsere tiefsten Kräfte schöpfen und durch die wir den Willen der Schöpfung an uns und durch uns vollenden. Ein "zellenbildendes seelisches Zentrum" bildet den neuen Typ und das neue Gestalten. Hören wir Rosenberg selbst (M 459): "Die Werte des Charakters, die Linien des Geisteslebens, die Farbigkeiten der Symbole laufen nebeneinander her, verschlingen sich und ergeben doch *einen* Menschen. Aber nur dann in ganz blutvoller Fülle, wenn sie selbst Folgen, Geburten aus *einem* Zentrum sind, das jenseits des nur erfahrungsmäßig (empirisch) Erforschbaren liegt. Diese nicht faßbare Zusammenfassung aller Richtungen des Ich, des Volks, überhaupt einer Gemeinschaft, macht seinen Mythus aus."

Die heraufgekommene neue Zeit fordert notwendig den neuen Menschen, aber aus urewigem Grunde; denn wer hoch und gewaltig bauen will, muß ganz tiefe Fundamente legen. Das Erleben dieses neuen Typus "das ist die Geburt der Erkenntnis des Mythus unserer ganzen Geschichte: die Geburt der nordischen Rassenseele und das innerliche Anerkennen ihrer Höchstwerte als des Leitsterns unseres gesamten Daseins" (M. 531), s. u. Kap. 45.

Wie notwendig vollends wird uns diese Besinnung mitten in einem Kriege, den wir um unser Sein und Bestehen zu führen gezwungen sind, einem Kriege, bei dem es um das Letzte und Höchste geht, und der nur tapfer durchgestanden und siegreich beendet werden kann, wenn jeder Deutsche - jeder ist im Kriege Soldat - die letzten und höchsten Werte aus dem Sein des Volkes (Mythus) hervorholt, sich zu eigen macht und in die notwendige Tat umsetzt.

3. Die neue Geschichtsbetrachtung

Alle deutschen Kinder lernen in der Schule *Geschichte*. Lehrer in diesem Fach dürfen nur solche sein, die den Stoff, d. h. den Inhalt der Geschichte beherrschen. Seit den ältesten Zeiten wurde solcher Stoff zusammengetragen und geordnet. Die *Geschichtsforscher* suchen nach den Geschichtsquellen und prüfen sie auf den Wahrheitsgehalt, der nach ihrer Ansicht dann erbracht ist, wenn nachgewiesen werden kann, dafl die überlieferten Personen wirklich gelebt und die Geschehnisse sich auch tatsächlich so ereignet haben, wie sie überliefert sind. Auch setzen sie allen Fleiß daran, die näheren Umstände und den Ort des Geschehens festzulegen, lassen sich die Begleit- und Folgeerscheinungen nicht entgehen und ergründen die Zwecke und Ziele des Handelns. Freilich stoßen hierbei die Forscher auf allerlei Schwierigkeiten. Meinungsverschiedenheiten entstehen über die "Wahrheit" der Quellen, ob sie wirklich echt oder etwa aus bestimmten Absichten und Rücksichten gefälscht sind, wie hoch also der Wahrheitsgehalt eingeschätzt werden darf. Die Ansichten gehen dann oft auseinander, vor allem aber bei der Erwägung der Gründe, Zwecke und Ziele des Geschehenen. Wie groß die Gefahren, hierbei Täuschungen zum Opfer zu fallen, erhellt die Beobachtung, dafl vor allem das Zeitgeschehen, desse n Zeugen wir sind, zum Teil völlig entgegengesetzte Beurteilung rindet in der Presse und Literatur unserer Tage und offensichtliche Lügen anstandslos Verbreitung rinden. Trotz alledern muß die Geschichtswissenschaft sein und die Forschung bestehen. Der Geschichtswissenschaftler freilich

wird sich damit begnügen müssen, der Wahrheit möglichst nahe zu kommen, und nicht behaupten wollen, im Besitze aller Wahrheit zu sein, wenn er uns Forschungsergebnisse vorlegt.

Wir haben noch nichts von der *Geschichtsschreibung* gesagt, der selbstverständlich möglichst gesicherte Forschungsergebnisse zu Grunde liegen müssen, die aber mehr bedeutet, als Geschichtswissenschaft oder Geschichtsforschung. Houston Stewart Chamberlain *4)* stellt in seiner Selbstbiographie "Lebenswege meines Denkens" die Behauptung auf, "Geschichte kann nur der Künstler gestalten". Damit will er dem Irrtum begegnen, als sei der wissenschaftlich geschulte Historiker kraft seines Wissens auch damit berufen, Geschichtsschreiber zu sein. Von diesem erwartet man nicht nur eine *Darlegung* erworbenen Wissens von den Geschehnissen, sondern eine *Ausdeutung*, d. h. Auswertung derselben, gemessen an einem Letzten und Innersten. Persönlichkeiten und Ereignisse vergangener Zeiten müssen wieder Gestalt bekommen und voller Leben sein in ihrem "Ringen um die Ausgestaltung des eigensten Ich" (M. 40). Geschichte soll "*Charakterdeutung*" sein; Charakter ist aber etwas Gleichbleibendes, ein Unveränderliches. *Charakter* kommt von dem griechischen Wort charassein, d. h. einritzen, eingraben. Der Name, den der Bildhauer in den Stein meißelt, bleibt für immer eingegraben, ist unaustilgbar. Charakter ist eingeprägte Form, nach dem Dichterwort: "Und keine Macht und keine Zeit zerstückelt geprägte Form, die lebend sich entwickelt." Charakter ist das ganz Eigene, von dem derselbe Dichter Goethe sagt: "Was einem angehört, wird man nicht los, und wenn man es wegwürfe." Charakter deuten, heißt dann: Den Kern herausschälen. Wer bei Prüfung einer Persönlichkeit dieses Innerste an ihr gefunden, wird sie dann auch gerecht beurteilen können, wie es in Schillers Wallenstein heißt: "Hab' ich des Menschen Kern erst untersucht, so weiß ich auch sein Wollen und sein Handeln." Dieser Kern ist der "ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht" (Schiller, Der Spaziergang), ist das sich immer Gleichbleibende und immer wieder in Erscheinung Tretende.

Alfred Rosenberg stellt im ersten Satz des Mythus die Forderung auf, *die Weltgeschichte müsse neu geschrieben werden* mit der Begründung: die alten Bilder menschlicher Vergangenheit sind verblaßt, die Umrißlinien der handelnden Persönlichkeiten erscheinen verzeichnet, ihre inneren Triebkräfte falsch gedeutet und ihr gesamtes Wesen meist ganz verkannt. Er weist nun selbst den neuen Weg und schreitet mutig voran, damit der Deutsche diese neue Schau gewinnt. Die "inneren Triebkräfte", der Kern, der herausgeschält werden muß, liegen im *Blut*, in der *Rasse*. Aus ihr strömt uraltes und immer wieder junges Lebensgefühl, das zur Gestaltung drängt. Wo immer Menschen denkend und handelnd auftreten, werden Idee und Tat bestimmt durch das ihnen arteigene, blutmäßige Lebensgefühl, aus dem heraus sie gar nicht anders denken und handeln können als sie es tun. Dieses Tiefste und Letzte ist der Mythus.

"Es ist die Aufgabe der nationalsozialistischen Bewegung, all jener Stimmen zu gedenken, die einmal in der deutschen Geschichte sich erhoben haben, um für diese *Seele der Deutschen* zu sprechen, ihre Werte zu verehren und sie als Kraft einzusetzen in dem gesamten Daseinskampf unserer Nation. Sie haben den *tiefen Sinn des deutschen Lebens* verkündet und durch alles Vergängliche, Zeitbedingte hindurch jenes *Edeltum der Seele* gesichert, das die Kämpfe des Daseins trägt, ja die Menschen zu diesen Kämpfen erst wirklich fähig macht. Und wir begreifen dann, daß der Staat mehr ist als die Summe seiner Gesetze, daß das Volk mehr ist als die Summe seiner Angehörigen; daß es die Einheit aller großen Schöpfungen aus grauer Vorzeit bis zur Gegenwart ist, die wir weiter zu festigen berufen sind. Die *Volksseele* ist eine nicht weiter erklärbare, nur in der Kraft der großen Tat und in der Kunst des Genies auftauchende beispielgebende Wahrheit, welche das Gemüt auch des Alltagsmenschen bewegt und in schweren Tagen auch seiner Seele die Kraft gibt, sich mutig einem großen Schicksal zu stellen."

(Alfred Rosenberg, Dichter und Kämpfer, NS.-Monatshefie 118, Januar 1940.)

4) Anhang, Erläuterungen 4.

4. Mythus und Geschichte

Wir waren bis zu dem Erscheinen von Alfred Rosenbergs"Mythus" gewöhnt, das Wort Mythus dem Worte Mythe gleichzusetzen. Nun sind wir belehrt, dall der Mythus mehr ist als die Mythe, diese die Schale, die jenen als den Kern umhüllt. Mythen sind nicht Geschichte, sie sind vielmehr zeitlos. Ihre Entstehung kann nicht durch Forschung festgestellt werden: denn Mythen bilden sich, wie auch das Volkslied entsteht: Sie sind einfach da: Die Volksseele drängt zur Gestaltung und schafft sich frei die Gestalten als Erscheinungen mit ganz bestimmtem Gehalt. Dieser Gehalt wird *durch das rassische Empfinden bestimmt* und *muß* eben so sein, wie er sich darbietet, aus eigener Gesetzmäßigkeit. In den Mythen von den nordischen Göttern waltet das *Schicksal*, dem niemand entrinnt. *Kampf* ist das Urgesetz des Lebens, und es streiten die Vanen und Asen. Odin geht zum Quell, Mimirs Weisheit zu gewinnen, von derselben heiligen *Sehnsucht* erfüllt, wie sie alle Nordmänner in sich tragen. Gebunden sind die Götter an das Gesetz von der *Ehre* und *Treue*. Übertreten sie dieses und stellen sie sich außerhalb solcher heilsamen Bindung, bricht das Unheil herein: die Götterdämmerung steigt auf. Auch die Götter fallen, aber nicht für immer in Nacht und ewigen Tod, sondern auch für sie bricht ein neuer Morgen an. Ewig ist das Leben und ewig gültig sind seine Gesetze. Willenhaft erlebt die nordische Seele die "kosmisch *5)*-seelischen Gesetze" (M. 435). Willenhaft, d. b. *heroisch*, bewußt, freudig und gern. Die Nordmänner jammern nicht über das Schicksal und seine Schläge, sie suchen vielmehr die Schuld *bei sich* selbst und klagen *sich* an, wenn sie den Sinn des Waltens nicht richtig erkannten und sich verleiten ließen, das Gesetzte zu überschreiten. Denselben seelischen Gehalt tragen die Helden in sich, um die das Volk Mythen gebildet hat, die ebenfalls schicksalhaft ihre Bestimmung erfüllen mit einer "heroisch unsentimentalen Selbstverständlichkeit" (M. 399).

Wir sagten, die Mythen sinä nicht Geschichte. *Alfred Baeumler 6)* führt in den "Studien zur deutschenGeistesgeschichte" (Seite 160) an, wie *Jakob Grimm 7)* Mythus und Geschichte in ihrem Verhältnis zu einander bestimmt: "Das Verhältnis des Mythus zur Geschichte ist: Mit einem Wort, das des Schicksals zur Freiheit." *Mythen* entstehen, wie die Sprache und das Volkslied, schicksalsmäßig, unbewußt. Der *Begriff* dagegen legt bewußt Gedanken fest, ebenso wie das Gedicht, wie die Mythologie, die eine Aufreihung und Darstellung der Mythen bietet. Diese werden geformt aus eigenem Entschlufi des Menschen und seiner freien Tat. Während in Bezug auf die Art ihrer Entstehung zwischen Mythen und Geschichte ein Gegensatz waltet, haben sie aber ein Unabänderliches, den tiefsten Kern gemeinsam, nämlich den Mythus. Voraussetzung für richtige Geschichtsbetrachtung ist die *Ehrfurcht* vor diesem Unveränderlichen, diesem ewig Bleibenden im Flusse der Zeiten. Legen wir den Mythus als *Maßstab* an die Persönlichkeiten und Gegebenheiten der Geschichte, so gewinnen wir den *Wertmesser* und das richtige Verständnis. Geschärft wird der Sinn für das "Unwiederholbare der Zeiten" (Baeumler, a. a. O. S. 163), "eines Vergangenen, das als ein ewiges Besitztum der Menschheit hinter ihm liegt", aber auch für die wiederholbare Kraft dieses Damaligen in der Gegenwart. Die Wirkungen der innersten Kräfte in der Geschichte sind immer wieder andere und niemals gleich, weil die Vorsehung den Menschen stets neue Aufgaben weist, *unveränderlich* bleibt jedoch die *seelisch-rassische Anlage*, die in sich bestimmte Fähigkeit der Kraftentfaltung. In dem freien Willen des Angehörigen der Rasse liegt der Einsatz dieser Kräfte, und das Schicksal beschließt in sich mir zwei Möglichkeiten: Behauptung oder Untergang.

Wir lesen hierzu M 678 und hören, was Alfred *Rosenberg* am 22.2.1934 in einer großen grundlegenden *Rede im Sitzungssaal des Reichstags erklärte 8)*: "Die nationalsozialistische Revolution, machtpolitisch beendet, steht - dies sei nochmals gesagt - geistesgeschichtlich erst am Beginn und sie muß als erste Forderung dieser Anschauung, daß Seele und Rasse, aber auch

Charakterlosigkeit und Rassendiaos einander bedingen, daß eine Seele mit einer Rasse geboren wird und mit ihr zu Grunde geht, auch eine *neue Geschichfsbetrachtung verkünden*. Denn auch Geschichte ist nicht, wie uns eine bluflos gewordene Zeit zu lehren bemüht war, eine aufzählende Chronik, sondern in ihrem wahrhaften Gehalt immer Wertung gewesen. Und je nach dem wie eine Zeitepoche empfand, so hat sie auch die Vergangenheit gestaltet. Die einen Kreise schätzen die Menschen nach den Leistungen, die sie für eine Konfession vollbracht, die andereJdanach, welchen Machtzuwachs sie einem dynastischen oder republikanischen Prinzip zugeführt hatten. Die neue Geschichtsauf fassung aber mißt die Größe der Männer und Frauen der Vergangenheit auf allen Gebieten danach, mit welcher Kraft und Vollkomnienheit sie Blut und Boden der deutschen Nation erhalten, in welchem Ausmaß sie die hohen Werte germanischen Ehrgefühls beschirmt und wie ihre Schöpferkraft das geistige Deutschland gestählt und verklärt hat. Von diesem alles überwölbenden Standpunkt aus werden sicher viele grofierscheinenden Menschen der Vergangenheit einen anderen Platz in unserem Bewußtsein einnehmen und eine neue Ahnenreihe der Geister wird im hellen Licht der Geschichtsbetrachtung unserer Zeit hervortreten."

5) Von griech. Kosmos = Ordnung, das geordnete Weltall im Gegensätz zum Chaos.
6) Anhang, Erläuterungen 5.
7) Jakob Grimm (1785-1863) und Wilhelm Grimm (1786-1859), bekannt als die Gebrüder Grimm und Herausgeber der Volksmärchen.
8) Alfred Rosenberg, Gestaltung der Idee, S. 35 f.

5. Die evolulionislische Geschichtsbetrachtung

Wenn auf der oben genannten Seite 678 des Mythus geschrieben steht: "*Geschichte ist nicht Entvicklung* eines Nichts zu einem Etwas, auch nicht von Unbedeutendem zu Großem, auch nicht die Verwandlung eines Wesens in ein ganz anderes, sondern das erste rassisch-volkliche Erwachen durch Helden, Götter und Dichter ist bereits ein Höhepunkt für immer", so lehnt damit Alfred Rosenberg eine Geschichtsbetrachtung ab, die behauptet, die Geschichte verliefe "fortschrittlich" und entwickle sich aus Unvollkommenem zum Vollkommenen, aus Niedrigem zum Höheren hinauf. Diese Entwicklung verliefe, wie behauptet wird, in Stufen, langsam, auch mit Rückschlägen, aber sicher in aufsteigender Linie und wäre auf allen Lebensgebiefen festzustellen. Am Ende dieses Fortschreitens steht dann der *vollkommene Mensch in der einigen und restlos glücklichen Menschheit*. Als Ideal schwebt vor der Mensch, der in seiner "Totalität *9)* als Menschheit" (Hegel) zu einem Wesen sich ausbildet, dem alle Kräfte der Welt untertan sind, der Mensch, der alles kann und alles weiß. Wie hingerissen stehen die Vertreter dieser Lehrer vor diesem Bild. Der Historiker und Geschichtsphilosoph Karl *Lamprecht 10)* schreibt: "Wer geschichtlich denkt und einen kleinen Abschnitt der Universalgeschichte, z. B. etwa die Geschichte einer Nation etwas genauer beherrscht den wird von Jahr zu Jahr mehr das Gefühl der Ehrfurcht beherrschen vor der unendlichen Vielseitigkeit und Fruchtbarkeit des menschlichen Tuns. Und aus diesem partikularen Gefühle werden leise Regungen gleichsam aufsteigen, eine *Andacht zur Menschheit*. Und am Ende des Vortrags steht der Satz: "Gewiß: anbetend nahen wir.dern Altare des Menschlichen."

Dürfen wir uns wundern, wenn solche Ideen die Köpfe verwirrten und die Menschen in einen wahren Taumel versetzten über die Größe und Erhabenheit aller Menschen?! - Die Ereignisse von 1914 bis 1918 hätten ernüchternd wirken müssen auf alle Träumer von einem kommenden Menschheitsparadies, zumal in den Ländern, die im Weltkrieg unterlegen waren. Aber dann war es bei uns die Meute der *jüdischen Literaten*, die diesen Tanz um das Idol *11)* von der Menschheit aufführfe und als alleiniges Beil die Lehre von dem ewigen Fortschritt pries. Warum nimmt gerade

der Jude dieser Idee sich an und wird ihr Vertreter und Propagandist? - Der Idee des Fortschritts der Menschheit liegt als Voraussetzung die Tatsache zugrunde, dafl niedere Stufen der Höherentwicktung voranstehen. Nichts lag den Juden näher, als nun darauf zu fußen. Er war der "Sieger des Weltkriegs" *12)*. Er führte für die Menschheit eine neue Epoche der Entwicklung herauf und konnte nun folgerichtig nach der Lehre von der Entwicklung darauf pochen, der wahre Fortsdiriftler zu sein, und zugleich mit einer wahrenWollust die vorangegangene Stufe als niedriger erklären und sie in Grund und Boden verdammen. Die Wissenschaft gab ihm den Hammer zur Zerstörung selbst in die Hand. Und so erweist er sich nach seiner rassischen Veranlagung wieder als Ferment der Decomposition *13)*, als das ihn bereits Th. Mommsen *14)* hingestellt hatte.

Die Vertreter der Entwicklungslehre, die auch Evolutionslehre *15)* genannt wird, behaupten nun folgerichtig, daß die *Völker* und *Kulturen*, wenn sie gleiche Stufen durchlaufen, dann auch *gleiche Anfänge* und *gleiche Anlagen* haben müßten, in dem sich aus gleichen Keimen einander ähnliche Gebilde "herausentwickeln". Somit verbindet sich mit der Ansicht von der analogen *16)* Entwicklung die vom ähnlichen Anfang. Alle Völker, aufs engste verwandt, haben einmal auf der *gleichen* untersten Stufe gestanden. Dabei macht man sich das Dasein der vergleichenden Völkerkunde zunutze und gleicht ihre angeblichen Resultate der eigenen Theorie an, indem man als erwiesen betrachtet, auch die Germanen hätten auf niedrigster Stufe begonnen. Chamberlain (Grdl. 132, Anm. 1) zitiert aus Lamprechts Deutscher Geschichte Band 1, daß wir dort eine angebliche Schilderung der gesellschaftlichen Zustände der alten Germanen finden, entworfen "unter den Auspizien *17)* der vergleichenden Völkerkunde"; hier wird von einer Zeit berichtet, in der bei den Germanen "eine durch keinerlei Unterschiede begrenzte *Geschlechtsgemeinschaft* herrschte, alle Geschwister untereinander Gatten waren, alle ihre Kinder untereinander Brüder und Schwestern" usw. Solche Behauptungen werden aufgestellt, obwohl die von Lamprecht angerufene"vergleichendeVölkerkunde"nirgends auf der ganzen Welt Geschlechtsgemeinschaft unter Menschen gefunden hat (Grdl. ebendort). Im Gegenteil sind auch die sogenannten "primitivsten" Völker bestrebt, ihre Rasse reinzuhalten und den Gefahren der Inzucht wirksam zu begegnen.

Aus dem Vorstehenden mag uns verständlich werden, dafl der Altmeister germanischer Vorgeschichtsforschung, *Gusfav Kossinna*, der in der Zeit lebte *18)* und schuf, als jene Entwicklungstheoretiker das Feld der Wissenschaften beherrschten, nicht aufkommen durfte und konnte, sondern allgemeiner Geringschätzung und Verachtung anheim fiel. Nunmehr ist die Vorherrschaft jener "Evolutionspäpste" (M 60) gebrochen und ihre Theorie überwunden. Wir wissen, es "gibt neben vorübergehenden Zeitumständen auch *unveränderliche Wesensgesetze*, die zwar unter verschiedenen Formen miteinander ringen, in ihrer Wirkungsrichtung sich jedoch gleichbleiben" (M 107). Der germanische Mensch erfaßte schon immer "*das Tun der Völker als Tat*" auf, d. h. "*als geformte seelische Kraft*", als Ausdruck eines eigenartigen Innern (M 269).

9) lat. totus = ganz, Totalität = Ganzheit, Geßamtheit.
10) Professor in Leipzig von 1891-1915. Zitat aus. "Moderne Geschichtswissenschaft, 5 Vorträge, 1905. Diese Vorträge wurden in USA. gehalten. Im Vorwort grüßt er die Welt jenseits des Ozeans als 'Land der Zukunft'!"
11) Cötßenbild, Trugbild.
12) Auhang, Erläuterungen 6.
13) Sauerteig der Zersetzung.
14) Jurist und Geschichtsforscher in Berlin, 1817-1903.
15) Evolution von lat. evolvere = herauswickeln, entwickeln. Theorie von griech. theorein = schauen, anschauen
16) griech. analogos = entsprechend, ähnlich
17) lat. avi - spicia = Vogelschau.

18) 1858-1931.

6. Die morphologische Geschichtsbetrachtung

In den Jahren 1918 und 1922 erschienen auf dem deutschen Büchermarkt zwei Bände eines aufsehenerregenden Werks von *Oswald Spengler 19)*: *Der Untergang des Abendlandes*. Umriß einer Morphologie *20)* der Weltgeschichte. In einer erfreulichen Weise rückte der Verfasser der damaligen "Schulweisheit" der Fortschrittsfanatiker zu Leibe und setzte viele bejahende und abwehrende Kräfte in Bewegung, erzeugte also Leben. "Und das ist im geistigen Morast der Gegenwart auf jeden Fall zu begrüfien", so schrieb Alfred Rosenberg 1925 (Kampf um die Macht, S. 341 ff .). Trotzdem hat er von seinem Standpunkt damals, wie später im Mythus, gegen Spengler erhebliche Einwendungen zu machen. Wenn dieser Kulturphilosoph auch abstreitet, daß die Kulturen sich fortschreitend von Stufe zu Stufe aufwärts entwickeln, wie das u. a. ein Karl Lamprecht lehrte, so verfällt er in einen anderen Fehler, indem er behauptet, die *Weltgeschichte sei die Aufeinanderfolge von einzelnen Kulturen (Kulturkreisen)*, deren eine jede ganz selbstverständlich vorhanden und der Ausdruck eines bestimmten seelischen Ausdrucks ist. In Europa lösen sich ab die griechische (apollinische), arabische (magische) und die abendländische (faustische) Kultur. Jede Kultur ist vorzustellen wie ein Weseif der organischen *21)* Natur, wie eine Pflanze oder ein Baum, die geschaffen sind, um zu wachsen, Blätter, Blüten und Früchte zu treiben, zur Reife kommen, um dann abzusterben. Kulturen sinken jedoch mit ihren Trägern, den Völkern, dahin, und andere Völker und Kulturen treten in den Riß. In der Aufführung vom Wachsen, Blühen, Reifen und Vergehen einer jeden Gestalt (Morphé) fehlt, wenn wir bei diesem Bilde nachdenkend verweilen, bei Spengler ein wichtiges, ja sogar das wichtigste Moment, nämlich: die Wurzel, ans der jedes organische Wesen wächst. Spengler sagt: Die Gestalt wird *geboren*, wie auch jede Kultur. Und der Mythus (403) urteilt: "Aus nebelhafter Ferne senkt sich solch ein Kulturkreis, wie der heilige Geist, auf ein Stück Erde; seine ihm Zugehörigen erleben Heroenzeit, geistige Kulturhöhe, zivilisatorische Zersetzung, Niedergang. Und "aus diesen Erzählungen werden dann *unsere* Zukunft verkündende Schlüsse gezogen". In einer Anmerkung hören wir dort von solchen Fehlschlüssen, die *Hans F. K Günther 22)* in seiner "Rassenkunde des deutschen Volkes" S. 366 einer gebührenden, scharfen Kritik unterzogen hat.

Wie der Titel des Spenglerschen Werkes verheißt, ist der jetzt bestehende *abendländische (faustische) Kulturkreis im Absterben* und dem Untergange geweiht. Ein deutliches Anzeichen dafür bietet ihm die Entwicklung der Städte. Hören wir Spengler selbst (Band 2, 101): "Der Steinkoloß Weltstadt steht am Ende des Lebenslaufes einer jeden großen Kultur. Er ist die erhabene *Todessymbolik* des endgültig Gewordenen. Der durchseelte Stein gotischer Bauten ist im Verlaufe einer tausendjährigen Stilgeschichte endlich zum entseelten Material dieser dämonischen Steinwüste geworden." Oder an anderer Stelle (Band 1, 214): "In Weltstädten gibt es kein Innenleben mehr, es gibt nur noch psychologische Prozesse." So singt er der abendländischen Welt den Schwanengesang und rühmt sich seines Mutes, dem Unvermeidlichen tapfer ins Auge zu sehen. Denkt er wirkIch "heldisch"? -

Zunächst einmal denkt er seine eigene Gedanken nicht folgerichtig zu Ende. "Spengler sieht den Auf- und Abstieg als ein Geschehen gleich dem Leben und Sterben einer Pflanze an, vergißt aber beim Anführen dieses reichlich oberflächlichen Vergleiches, daß 'Pflanzen*rassen*' als solche nicht aussterben, wenn sie nicht zerstört, verkrüppelt, mit feindlichen ' Arten vermischt werden. Die Rasse' der Tanne besteht, obgleich die einzelne Tanne stirbt. Die 'Rasse' des Lindenbaumes ist noch die gleiche wie vor vielen tausend Jahren. Und die Menschenrassen als solche könnten ebenso ewig jung bleiben, wenn sich nicht fremdes Blut mit ihnen vermischt, wenn nicht geistige, unvereinbare Gegensätze zusammenstoßen und sich vermischen, ohne sich verschmelzen zu können" (Kampf um

die Macht, S. 542). ja, so ist es: Hat die Wurzel sich gesund und ihre Kraft erhalten, dann schlägt sie immer wieder aus und bringt dieselbe "Art" hervor.

Spengler spricht vom *faustischen Menschen* und von der *Tat* als "*Daseinsweihe*". "Man erinnere sich jener Szene im Faust, in welcher der Sinn eines ganzen Jahrtausends liegt, wo der zur Höhe gereifte Geist dieser Kultur das - 'Im Anfang war das Wort' - des Evangeliums verdeutscht zu 'im Anfang war die Tat'." Wozu er selbst bemerkt: "Das ist die Umdeutung des früheren Christentums aus dem Magischen ins Nordische und Faustische" (Band 1, 467, 475). Derselbe fausfische Mensh aber trägt den Todeskeim in sich und ist naturhaft gebunden dargestellt, daß für ihn nicht die Polarität von Natur und Freiheit, sondern nur der Dualismus von Leben und Tod gilt. Über diese Probleme werden wir in späteren Kapiteln noch eingehend sprechen. Soweit können wir aber schon jetzt Spengler verstehen: dieser faustische Mensch mit seiner Kultur ist schicksalhaft dem Untergang, dem Tode verfallen, aus demkein Entrinnen möglich ist. Damit huldigt Spengler einer *mechanistischen Weltanschauung*. Zugleich aber tut Spengler einen *Rückfall in den magischen Kulturkreis*. Diese Schickgalsgebundenheit, die einer *Nichtumkehrbarkeit* gleichkommt, ist Magie *23)*, ist Fatalismus, der alles willenlos annimmt, so wie das Schicksal (Fatum) es eben bestimmt. Der Mythus schließt seine Beurteilung über Spengler wie folgt ab (403 f.): "Hinzukommt, daß als Wesen dieses 'neuen' Schicksalsbegriffs seine Nichtumkehrbarkeit hingestellt wird und am Ende stehen wir vor der unerwarteten Tatsache, daß Spengler das Kunststück gelungen ist, sowohl den naturalistisch-marxistischen wie den magisch-vorderasiatischen Begriff unter Faustens Deckmantel einzuführen. Die Lehre von der Pflanzenhaftigkeit des menschlichen Geschehens reiht uns alle wieder in die Kausalitätsreihe ein und die Lehre von der Nichtumkehrbarkeit soll uns einem Fatum unterwerfen. Das wirklich Faustische 'allein ich will' kennt Spengler nicht, er sieht nicht rassisch-seelische Gewalten Welten gestalten, sondern er konstruiert abstrakte Schemen *24)*, denen wir uns als dem 'Schicksal' zu unterwerfen haben. Folgerichtig zu Ende gedacht, verneint diese glänzend dargestellte Lehre Rasse, Persönlichkeit, Eigenwert, jeden wirklich kulturf ördernden Impuls, mit einem Wort des 'Herzens Herz' des germanischen Menschen." Wir aber wollen dieses Kapitel abschließen mit einem Wort Alfred Rosenbergs vom 11. 8. 1921 (Kampf um die Macht, S. 91). "Für einen Mann, der zu spät recht hat, haben die Russen eine gute Bezeichnung; sie nennen ihn einen Philosophen mit einem hinteren Verstande. Ein solcher ist Spengler. *'Der Untergang des Abendlandes' kommt nicht, sondern ist schon gewesen. Die Wiedergeburf des Germanentums, des Deutschlums aber sieht .vor der Tür."*

19) Historiker und Kulturphilosoph, geb. 1880.
20) griech. morphe = Form, Leibesgestalt. Morphologie = Gestaltslehre.
21) griech. belebt.
22) Professor für Rassenkunde, Völkerbiologie und Ländl. Soziologie an der Univerdität Berlin. Auflage 2 Rassenkunde 103-113. Tausend.
23) d. h. einem Zauber unterworfen.
24) d. s. rein gedankliche, unwirkliche Scheingebilde.

7. Rasse und Kultur

Gleich auf den ersten Seiten wendet der Mythus die neue Art der Geschichtsbetrachtung praktisch an im Blick auf die Weltgeschichte der frühen Zeiten, im besonderen auf Hellas und Rom. Fußend auf der Grundtatsache, daß die *Ideen und die Taten des Menschen durch das Gesetz des Blutes bestimmt* werden, zeigt er die Wege auf, die in ältesten Zeiten *nordische Stämme*, getrieben durch Fernensehnsucht und im Tatendrang, gezogen sind. Sie führten nach Indien und dem Iran *25)*, nach Afrika und Ägypten, auch gingen Züge über Syrien nach Babylon, in jüngerer Zeit Dorier und

Mazedonier nach der griechischen und Latiner nach der italienischen Halbinsel. Wir sind heute durch die Ergebnisse der Geschichtsforschung auf Grund ausgegrabener Funde in der Lage, den Spuren der wandernden Stämme zu folgen und sichere Feststellungen zu machen. An der großen Tatsache läfit sich nichts mehr ändern, daß der "*Sinn der Weltgeschichte* von Norden ausstrahlend über die ganze Erde gegangen ist, getragen von einer blauäugig-blonden Rasse, die in mehreren großen Wellen das geistige Gesicht der Welt bestimmte, auch dort noch. bestimmte, wo sie untergehen mußte" (M 28). Und es ist nun nicht so, daß überall, wo nordische Stämme sich Völker unterwarfen, sie damit in einen dort bestehenden "Kulturkreis" (Spengler) hineinsprangen und eine völlige Veränderung ihrer Wesensart erfuhren. Auch *die* Behauptung ist irrig, durch die Vermischung der nordischen mit den Kulturen anderer Rassen hätte eine wechselseitige und segensreiche Befruchtung stattgefunden und sich so die Menschheitskultur zu höherer Stufe entwickelt (Evolutionstheorie). Vielmehr entbrennt, wo Kulturen aufeinanderstoflen, ein heißer Kampf, ein erbittertes Ringen um Sein oder Nichtsein. Es geht um die *Behauptung oder* den *Untergang*. jeder Kompromiß wird zum Verzicht und bedeutet Aufgabe einer innerlich gefestigten Stellung. *Keine wirkliche Eigenkultur kann die andere durchdringen*, sondern nur die andere vernichten, es sei denn, daß sie sich selbst aufgibt. Diese Tatsache liegt in den seelischen Werten der Rasse begründet, weil nur aus den ihr eigentümlichen, d. h. ihr innewohnenden Kräften gestaltet wird. Und in dem Maße immer, wie eine Rasse sich nicht erhält und der Vermischung mit fremdem Blute dauernd Raum gibt, verliert die eigene Kultur an Wert, sie verflacht und zerfällt. In der *Rasse* und in dem reinen *Blut* besitzt sie den Nährboden, auf dem sie in der bestmöglichen Form gedeiht. Nur hier hat sie ihre Hege und Pflege.

Das *Wort Kultur* kommt nämlich vom lateinischen Wort colere, und das heißt: hetgen und pflegen. Agricultura bedeutet in derselben Sprache: der Ackerbau, d. b. Pflege des Feldes, Landes (ager). Von demselben Stamm kommt das Wort agere, wörtlich: machen, daß etwas in Bewegung kommt, handeln, tätig sein. Solange die Wurzeln eines Volkes aus einem gesunden Boden ihre Nahrung ziehen, wächst zwangsläufig daraus das Leben, welches in die Form drängt und die arteigene Kultur hervorbringt. *Äußere Umstände* können das Mehr oder Weniger der Produktion, d. h. des nun tatsächlich Hervorgebrachten, beeinflussen, sie können das "Lebendige" einer Rasse an der Entfaltung hindern, aber nicht das innere Vermögen abtöten, vielmehr werden gerade die Widerstände alle Abwehrkräfte stärken und den Gestaltungswillen verinnerlichen, so daß er um so reicher hervorbricht. Auch wäre die Annahme falsch, als bedürfe dieser in die Form drängende Wille der *Anregungen* von anderer Seite, um das zu werden, was er wird, vielmehr trägt er alles in sich, was er werden kann und muß. So hat auch die Buchecker alle Anlagen in sich, daß aus ihr die Buche wachsen kann. Eine Kultur beeinflußt die andere nicht, sie kämpft hingegen mit aller Kraft um *ihre* Selbstentfaltung, überwindet die andere Kultur oder wird überwunden, Sieger bleibt in jedem Falle die *stärkere Rasse*, das reinblütige Volk, dessen Glieder mehr "Zeugungskräfte in der Seele" als im Leibe besitzen (Platon *26)*).

Ist jedoch Entartung eingetreten und wird rechtzeitig erkannt, muß der Gesundungsprozeß im Innersten beginnen, wie wir ihn heute im deutschen Volke erleben. "Der wirkliche Kampf von heute geht also nicht so sehr um äußere Machtverschiebungen bei innerem Kompromiß wie bisher, sondern umgekehrt um den *Neuaufbau der seelischen Zellen* der nordisch bestimmten Völker, um Wiedereinsetzung jener Ideen und Werte in ihre Herrscherrechte, denen alles eutstammt, was für uns Kultur bedeutet und um die Erhaltung der rassischen Substanz *27)* selbst" (M. 119).

25) Iran ist seit 1933 der Name für Persien. "Die ursprünglichen Perser waren eins der lebhaftesten, tatkräftigsten, in Bezug auf Poesie und Religion am tiefsten veranlagten Völker der Geschichte" (Grdl. 667).
26) Griech. Philosoph in Athen, 427-347 v. d. Zw.
27) Ist. substare = aushalten. Substanz = das Bleibende im Gegensatz zum Wechselnden.

8. Der Geist des nordischen Helleneniums

An dem Beispiel von Hellas zeigt uns der Mythus (S. 34ff.) die Bedeutung der *Rasse* für die *Kultur* und die inneren Beziehungen beider. Nordische Stämme drangen vom Balkan in dessen große Halbinsel vor, nicht unkuliivierte rohe Barbaren, die nun dort, wie frühere Geschichtsforscher uns weismachen wollten, eine bestehende höhere Kultur übernommen und sich daran heraufgerankt hätten, sondern sie waren und blieben für lange Zeit Träger ihrer selbsteigenen, reich entfalteten Kultur. Endlich ist auf Grund eingehender Forschungen und mit Hilfe der Funde aus der frühgeschichtlichen Zeit der Standpunkt überwunden, die *Völker des Nordens* seien Nichtskönner gewesen, im Gegenteil, sie waren in einem hohen Maße *schöpferische Gestaller*. Wenn bereits die altmykenische Kultur der Achäer (M. a. a. O.) überwiegend nordisch bestimmt ist, so beweisen die dort gemachten Goldfunde z. B. eine hochentwickelte Goldschmiedekunst. Die Abteilung "*Das Handwerk im vorgeschichtlichen Norden*" auf der Ersten internationalen Handwerksausstellung in Berlin 1938 erbrachte vor aller Welt den Beweis, wie schon in der vorgeschichtlichen Zeit (vor dem Auftreten geschichtlicher Quellen) der "in der Volksgemeinschaft verwurzelte Meister mit jedem Gebrauchsgerät den Alltag und damit die Arbeit für Familie und Volk sinnvoll zu ermöglichen und schön zu gestalten vermochte" (Benecke *28)*). Auch diese Ausstellung war ein wichtiger Beitrag für die Erkenntnis, daß "seit der Jungsteinzeit der Geist des Nordens Grundlage der gesamten Kultur der weißen Menschheit geworden ist".

Weit überragen die Hellenen die Urbevölkerung Griechenlands durch ihre systematische *Körperkultur*. Die olympischen Spiele *29)* am Nationalheiligtum in der Landschaft Elis, wo auch die Zeusstatue eines Phidias *30)* Aufstellung fand, waren der Gottheit geweiht und feierlichste Darstellung des Menschen vor ihr im siebenfachen Wettkampf. Die Griechen zeigen Ehrfurcht vor der Nacktheit des menschlichen Körpers und feiern dessen Schönheit, insbesondere des Jünglings. Entblößt treten die Kämpfer in die Arena vor ihre Götter. Gottesdienst ist ihnen die Pflege des Körpers und dessen harmonische Ausbildung in Schönheit und Kraft.

Mit *großer Intelligenz* verbindet sich eine reiche *Phantasie*. *Fernensehnsucht* und *Erobererwille* tun sich kund in den Zügen der Argonauten (M 96). Im alten Hellas wurde die Frau verehrt und geachtet und die *eheliche Treue* hochgehalten, wie wir am Beispiel der Penelope, Gemahlin des Odysseus, sehen. Der in der Mythe gefeierte *Herakles* war Nationalheld. Dieser wählte, an den Scheideweg gestellt, nicht den Weg ins Wohlleben und den Genuß, sondern beschrift den harten Pfad der Arbeit, des Kampfes und der Pflicht. "Heldentum ist das Lebensprinzip dieses Volkes" (Grdl. 70). Ebendort lesen wir, wie der einzelne den Mut fand, in solchem Volke bervorzufreten, und es wagte, *Genie* zu haben, wie aber auch diese Griechen das Genie getragen und gef eiert haben. "Was hätte ein *Homer 31*) in Ägypten oder in Phönizien gefrommt? - Die einen hätten ihn unbeachtet gelassen, die andern gekreuzigt." -

Wie kommt es, daß dieser griechische Dichter unsterblich wurde und gerade von deutschen Menschen wieder -und wieder gelesen wird? - Die Götter, die so ganz selbstverständlich handelnd auftreten und, wie die Helden, auch schicksalhaft und heroisch ihre Bestimmung erfüllen, beide sind Blut von unserem Blute und Geist von unserem Geist. Aus *einem* seelischen Zentrum wachsen ihnen und uns die Kräfte zu des Schicksals Erfüllung. Bei Homer erleben wir, daß Gotteserkenntnis und Weltanschauung in eines gehen, bei ihm sprudelt der Quell des nordischen Lebensmythus frisch und klar, ganz ursprünglich und unverfälscht. Nur angekränkelte und verbildete "Gelehrte" gehen kritisch an solchen Lebensquell heran und kommen sich wichtig vor, wenn sie als Ergebnis "ihrer sachlichen" Prüfungen uns vorreden, diese Götter hätten sich aus niederen, chthonischen, d. h. unterirdischen Gottheiten, zu solchen des Lichtes heraufentwickelt, sie wären übernommen von

den unterworfenen Völkern, für eigene Bedürfnisse zurechtgemacht und von dem Dichter zur Erhöhung der Spannung geschickt in seinem Dichterwerk verwendet. Nein - die *Götter gebiert die Volksseele in sich*, und die Dichter *Homer* und nach ihm *Hesiod 32)* gießen die seelische Masse in die feste Form. Sie sind nicht Erfinder oder Abschreiber, sondern Gestalter eines lebendigen Mythus. Der später lebende griechische Geschichtssehreiber *Herodot 33)*, zit. Grdl. 67, urteilt: "Hesiod und Homer sind es zunächst, welche den Griechen ihr Göttergeschlecht geschaffen, den Göttern ihre Namen gegeben haben sowie Ehren und Künste unter sie verteilt und ihre Gestalten bezeichnet haben." Und der Mythus (S. 36): "Diese hochfrommen griechischen Seelenschöpfungen zeigen das geradgewachsene innere, noch reine Leben des nordischen Menschen, sie sind im höchsten Sinne jeligiöse Bekenntnisse und Ausdruck eines Vertrauens in die eigene Art und zu den genial naiv empfundenen, dem Menschen freundlich gesinnten Gottheiten."

Vom Norden bringen die Dorier und Mazedonier den *Rechteckbau* mit, der in der alten Heimat organisch durch die Verwendung von Langholz entstehen mußte (M 389 f.). Die Burg des Alkinoos, Königs der Phäaken, ist "mit Pfosten gebaut". Nordische Bestattungsart ist die *Leichenverbrennung*, wozu Spengler philosophiert: "In der homerischen Zeit - erfolgte plötzlich der materiell nicht zu motivierende Schritt vom Begräbnis zur Verbrennung, die, wie die Ilias zeigt, mit dem Pathos eines sinnbildlichen Aktes - der feierlichen Vernichtung der historischen Dauer vollzogen wurde" (Einleifung zum Untergang d. A.), (M. 403), vgl. Kap. 5 Abs. 1. Das Gegenteil ist richtig. Die alten Griechen glauben gar nicht an eine Vernichtung, sie kennen auch nicht Gottheiten der Tiefe, der Unterwelt, sondern ihre Götter sind *Götter des Lichtes* (M 33 ff .). - *Zeus* ist der Allvater wie Odin. Apollon erhält bei Homer den charakterisierenden Beinamen: lichtgeboren, bogen prangend, Goldschwert fragend (Strahlende Sonne), goldhaarig. Pallas *34) Athene*, die jungfräuliche, lichtäugige Göttin mutet wie eine Walküre an. Sie treibt die Männer zum Kampfe an (Iaossoos), und ist Beutespenderin (leitis) und auch an Rat und Listen (polyboulos) reich.

Waren die griech. Götter Heroen des Lichtes und des Himmels, so trugen *die Götter der vorderasiatischen Nichtarier alle erdhafte* Züge an sich (M. 36).

Demeter, eigentlich Gemeter = Erdmutter, ist Göttin des Ackerbaus und Personifikation der mütterlichen Erde. Die ihr dargebrachte Verehrung ist Naturdienst mit Mysterien (vgl. Kap. 10). *Hermes* erscheint nur in der Odyssee, die jünger ist als die Ilias, als Götterbote, wird menschenfreundlich, aber auch diebisch und meineidig genannt, er ist der Blitz in der Nacht, trägt einen Zauberstab aus Gold (chrysorrapis) und führt die Abgeschiedenen in die Unterwelt. Während Athene aus dem Kopf des Zeus entsprang, wurde *Aphrodite* aus dem Meeressehaum geboren. Sie ist Göttin der weiblichen Schönheit und Veranlasserin zum trojanischen Krieg, wird wehrlos und feig (analkis) genannt und hintergeht treulos ihren Gatten. *Artemis* ist die Göttin der Jagd, aber auch des Mondes und wird also solche mit Fackel und Halbmond abgebildet.

Wie wir im Mythus S. 34 ff. lesen, wurde um die Deutung des Grieclientums in Deutschland 200 Jahre hindurch bewußt gerungen, ehe dann aus der Geschichte des Hellenentums unter Ausscheidung aller fremdrassigen Elemente die nordischen Werte richtig erkannt und erschaut und damit dem germanischen Menschen wieder geschenkt worden sind. "Die Wiedergewinnung des Hellenentums für die abendländische Kultur ist das Ergebnis einer der gewaltigsten Anstrengungen, die die germanische Rassenseele auf dem Rückwege zu sich selber gemacht hat", so formuliert *Alfred Baeumler* in seinem Aufsatz "Hellas und Germanien" in "Studien zur deutschen Geistesgeschichte". Dieser vermittelt uns grundlegende Aufschlüsse und bildet eine wertvolle Ergänzung zu den Ausführungen des Mythus. Alle, die heute am Werk sind, dem deutschen Volke seine letzten und tiefsten Werte, seine Seele wieder aufzuzeigen und neu zu beleben, können an den Seelenkräften nicht vorübergehen, wie sie sich in den heroischen Gestalten des alten Hellas offenbarten. Ebenso notwendig und nützlich aber wird es sein, die Ursachen des Verfalls der

hellenischen Kultur aufzudecken. Die Gewalten, denen die Hellenen unterlagen, werden von uns genau erkannt werden müssen, damit das deutsche Volk nicht ebenfalls solchen, seinem innersten Leben feindlichen Mächten unterliegt, sondern sich seine heiligsten Güter zu hüten weiß.

28) Vgl. Aufsat; von J. Benecke "Nordische Grundlagen des europäischen Handwerks" in "Germanenerbe, Monatssehrift für deutsche Vorgeschichte" 3. Jahrg. Heft 7 vom Juli 1938.
29) Nach der Mythe: von Herakles begründet, seit 776 v. d. Zw. historisch beglaubigt, werden sie in jedem 5. Jahre am ersten Vollmond nach der Sommersonnenwende gefeiert fünf Tage lang. Seit 776 rechnet die griech. Zeitrechnung nach Olympiaden, d. i. Zeitraum von vier Jahren.
30) Größter griech. Bildhauer im 5. Jahrb. v. d. Zw.
31) Dichter der Götter- und Heldengesänge in Ilias und Odyssee, lebte im 9. Jahrh. v. d. Zw. Lebensdaten stehen nicht fest. Sieben Städte stritten sich darum, sein Geburtsort zu sein. Er soll blind gewesen sein.
32) Ißt etwa 100 Jahre jünger als Homer. Seine Werke: Götterlehre; Werke und Tage.
33) Aus Halikarnass, lebte im 5. Jahrh. v. d. Zw., Vater der Geschichteschreibung. Reiste in der damaligen bekannten Welt umher und sammelte alle überlieferten Geschichten der Völker.
34) Von griech. pallein = schleudern. Sie ist Speerwerferin.

9. Das Rassenchaos und seine Wirkungen

Nachdem *die nordischen Stämme in Hellas* eingedrungen waren, ließ sie der Eroberungsdrang nicht ruhen. Das die griechische Halbinsel umspülende Meer bot kein Hindernis. Germanischen Wikingern gleich, unternahmen sie Beute- und Eroberungszüge und gründeten Städte und Kolonien auf den Inseln des Mittelländischen Meeres und in den dieses Meer einschließenden Festländern: in Klein-Asien, Nordafrika, Italien, Gallien und Spanien, auch auf Sizilien, Korsika und Sardinien. Wo überall die Eroberer Fuß faßten, stießen sie auf die ursprünglichen Bewohner der Länder und ihre *Kulturen*. Diese wurden nicht vernichtet oder ausgerottet, sondern *blieben bestehen*, und es gilt von ihnen das Wort aus Schillers "Braut von Messina": "Die fremden Eroberer kommen und gehen; wir gehorchen, aber wir bleiben stehen." (Zit. i. Grdl. 358). Die Griechen bildeten die herrschende Oberschicht, befestigten Städte und gründeten Burgen. Aber nicht bloß griechische Schiffe kreuzten auf dem damaligen Weltmeer, auch andere Völker waren in fremde Länder ausgefahren, allen voran die Phönizier von der Westküsie Syriens aus Tyrus und Sidon. Diese trieb nicht Fernensehnsucht und heldischer Geist, sondern der ganz nüchterne Trieb, Geschäfte zu machen. Das Meer trennt nicht, sondern verbindet die Völker, und so kam es, daß die Griechen schon garnicht mehr rassereine Völkerstämme mit arteigenen Kulturen antrafen, sondern ein *Rassenchaos* vorfanden und eine mittelländische Kultur, deren Wesensart hervorragend bestimmt war durch die vorderasiatischen syrisch-phönizischen Menschen. Diese *Syrier* selbst sind ein Mischvolk aus Hethitern, Semiten und Amoritern, mit geringer schöpferischer Begabung, aber größter Anpassungsfähigkeit. Sie haben keine Mythen, woran sie ihre materialistische Weltauf fassung hindert. Was wir etwa auffinden in der Bibel, sind Entlehnungen aus Babylon, vielleicht auch Ägypten. Hervorstechende Charaktereigenschaften sind: Vielgeschäftigkeit, Intoleranz, Arroganz, Grausamkeit, Fanatismus. Sie wir ken nicht positiv, sondern negativ in der Weltgeschichte. Ihre Freude ist nicht die zähe Arbeit und der fleißige Aufbau, sondern die Ausbeutung dessen, was andere geschaffen haben, und die Vernichtung (Destruktion). Chamberlain zitiert ein Wort Mommsens, der von dem Bündnis zwischen den Babyloniern und Phöniziern, um Griechenland und Italien zu unterwerfen, schreibt und dazu meint: "mit einem Schlag wäre die Freiheit und die Zivilisation vom Angesicht der Erde vertilgt gewesen" In demselben Kapitel 137 der Grundlagen werden diese asiatischen Völker charakterisiert als aufhentische"Räuber", die nur insofern zivilisieren, als sie mit beneidenswerter Intelligenz alle praktisch verwertbaren Erfindungen

aufgreifen und verarbeiten und bei fremden Völkern im Interesse ihres Handels künstliche Bedürfnisse großzuziehen verstehen, sonst aber selbst ihren nächsten Stammesangehörigen jedes menschliche Recht rauben - die nirgends etwas organisieren, außer Steuern und unbedingter Knechtschaft.

Solange das griechische Volk in unverdorbener rassischer Kraft stand, vermochten niedere Gewalten ihm nichts anzuhaben, im Gegenteil, *die Hellenen führen zunächst einen erfolgreichen Kampf*. Der Mythus berichtet S. 39ff., wie das *Vaterrecht* (Patriarchat *35)*) über das *Mutterrecht* (Matriarchat) den Sieg davontrug, läßt aber schon durchblicken, wie dann später das Hetärentum und erdgeistgebundene Mysterien aus dem Geist des Mutterrechtes wieder heraufkommen. Siegreich setzen sich die griechischen Götter mit den alten chthonischen Urgewalten auseinander, und es liegen die entgegengesetzten Weltanschauungen miteinander im erbittertsten Kampf auf Leben und Tod (M. 42 ff .). So vernichtet Apoll das unnordische Zauberwesen, die Urdämonen. Durch Athene verdrängt, muß der uralte Erdgott Poseidon unter ihrem Tempel auf der Akropolis von Athen als Burgschlange hausen. In der Odyssee schildert *Homer*, wie dieser Gott Aihenes Liebling, Odysseus, mit allen Mitteln verfolgt. Wir sehen, der Kampf ist furchtbar, und nicht immer siegt das nordische Prinzip des Lichts. Die vielen Sagen des griechischen Volkes sind die bildliche Äußerung dieses Kampfes der verschiedenen blutbedingten Geister (M. 48). Kompromisse werden geschlossen, und Zwitterformen bilden sich heraus. Je mehr diese Griechen sich rassisch vermischen und seelisch sich ihrem Urmythus entfremden, um so stärker brechen die Wasser aus der Unterwelt auf und steigen die dämonischen Gewalten herauf.

Besonders deutlich wird uns dieser Vorgang am Beispiel des *Dionysos*. Homer nennt ihn mainomenos = der Rasende, Tobende. In der späteren griechischen Mythologie ist er Gott des Weinbaues und wird als weichlich-sinnlicher Jüngling mit verlebten Zügen und als Trunkenbold dargestellt. Mainomai hat den Stamm: man, lat. mens = Sinn; diesen Stamm finden wir wieder bei griech. mantis = Seher. Mainomenos heißt also ursprünglich: der in den Sinnen sich gesteigert hat, *der Begeisterte*. Das ist der Mensch, der bedenkenlos, in höchster Steigerung seiner selbst handelt, wie das heilige Muß es ihm eingibt. Nur ein reiner und klarer Sinn gibt ein, was immer ohne jede Rücksicht gehandelt werden muß. Aus solchem auf das Höchste gesteigerten Sinn, *aus seelischer überschwänglichkeit erroachsen die größten und gewaltigsten Taten*. Diese geschehen aus reinster Gesinnung und gewinnen ewigen Wert. Wahre Kultur ist immer nur die Gesinnungskultur. Wir fragen auch nie nach dem "Was" einer Weltanschauung, sondern nach dem "Wie", nach der Gesinnung. Aus reinem Wollen Höchstes und Letztes wagen, ja selbst Gott die Stirn bieten, das ist die *geniale Leidenschaft*, wie wir sie bei den größten Männern germanischen Blutes zu allen Zeiten finden. Auch die Griechen in Hellas wußten hiervon, deren herrlichste Gestalten ohne Besinnen auch den Weg in ein dunkles, in ein furchtbares Schicksal gingen, wenn sie ihn als Weg des Schicksals erkannt hatten. Hier stehen wir ehrfurchtsvoll vor einem großen Geheimnis, dessen ungeheure Größe und dessen gewaltigen Wertinhalt wir mehr ahnen und fühlen, als daß; wir audi begreifen, dem wir Deutschen aber immer in heiliger Verehrung dienen müssen, damit wir ewig bleiben. Die Hellenen verehrten ursprünglich dieses Geheimnis in Dionysos.

Den Nichtgriechen ist Dionysos der Gott der Ekstase *36)*, der Wollust, des entfesselten Mänadentums *37)* (M. 36. 44 ff.). Höchste innere Steigerung wird dort übersteigerung. Statt *in* den Sinnen zu wachsen, kommen sie *von* Sinnen und verzehren ihre Kräfte im Rausch. *Sinnenvolle Leidenschaftlichkeit* wird bei ihnen *sinnliche Leidenschaft*. Diese beraubt den Menschen seiner besten Kräfte und macht ihn weichlich und schlapp, jene läßt, die Kräfte sich sammeln zur kraftvollen Tat. Auf den nordischen Menschen und seine Seele wirkt diese Lebensform der vorderasiatischen und nordafrikanischen Rassengruppen wie tödliches Gift. Lassen sie es eindringen, gehen sie elend zu Grunde. Und so unterlagen die Griechen und zerbrachen auch die Römer. Die *rassische Vermischung* schwächt das Blut der Völker und damit ihre *seelische Kraft* zur Abwehr des feindlichen Angriffes auf das völkische Eigenleben.

Bereits 458 v. d. Zir. klagt *Isokrates 38)*, die Familien der größten Häuser, weiche den persischen Krieg überstanden hätten, seien ausgetilgt. "Es ist aber nicht die Stadt glücklich zu preisen, welche von allen Enden her aufs Geradewohl viele Bürger anhäuft, sondern diejenige, welche die Rasse der von Anbeginn an Angesiedelten am besten erhält" (M. 54 ff.). Die *Kriege vermindern die herrschende Oberschicht*, und der Untermensch steigt herauf. Die bestehenden Werte werden entwertet und andere an deren Stelle gesetzt, voran: das Geld. Wie stark die *Gier nach dem Golde* den orientalischen Menschen gefangen hält, davon berichtet jene vorderasiatische Sage vom König *Midas* von Phrygien in Kleinasien, dem Dionysos den Wunsch erfüllte, alles, was er berühre, solle sich in Gold verwandeln. Er kam dabei in grofle Not, und wir verstehen Shakespeares Wort vom "gleißenden Gold, des Midas harte Kosf". Der "göttliche *Platon*" aber nennt allen gewerbsmäßigen Gewinn ehrlos, weil er edle Sitten verunreinigt. Auch ein Platon mit seinen Lehren konnte den Verfall nicht mehr aufhalten. "Und trotzdem", so beschließt der Mythus das Kapitel über Hellas, "auch im Untergehen hatte der griechische Mensch den Vormarsch Asiens gehemmt, seine glänzenden Gaben über alle Welt zerstreut, die doch schon bei den nordischen Römern eine neue Kultur erzeugen halfen und später für das germanische Abendland zum lebendigsten Märchen wurden."

Die Begabung der *Römer* liegt auf einem ganz anderen Gebiet, als die der Griechen. Chamberlain charakterisiert beide Völker so: "Schlug bei den Athenern der Geist in die Krone, so schlug er hier in Stamm und Wurzeln; Rom war das wurzelhafteste aller Völker." - Rom ist die Schöpfung eines ganzen Volkes, wie Cicero sagt: "Unser römisches Gemeinwesen gründet sich nicht auf das Genie eines einzelnen Mannes, sondern vieler Männer" (Grdl. 130). Ein hohes Verantwortungsbewußtsein entwickelt sich in diesem Volke gegenüber der *Familie*, dem *Staat* und dem *Volk*.

Sie kämpfen einen harten und rücksichtslosen Kampf mit den Ligurern, einer negroiden Urrasse (aus Afrika gebürtig), und den vorderasiatischen Etrushern, die sich auf der italienischen Halbinsel vorfinden, und mit den Phöniziern, die von ihrem Stützpunkt Carthago aus den römischen Staat gefährlich bedrohen. Wir lesen Nf. 54 ff. und erfahren, wie auch dieser starke Baum Rom morscht und fault und bis in seine Wurzeln verdirbt, wie ein grauenhaftes Untermenschentum auch dieses edle Volk der Römer in das Rassenverderben und die Kulturvermischung hineinzieht. Um die Zeitenwende versuchte noch einmal der Kaiser *Augustus 39)* zu retten, was zu retten war. Er beabsichtigte eine *Wiederherstellung der rechtlichen Ordnung* in der Welt (restauratio orbis) und drang darauf, es sollte vor allem Rom selbst wieder die strengen *Sitten der Väter* annehmen, vor allem die Familie wieder gesunden, welche die Väter so hochgehalten hatten, daß seit der Gründung Roms 520 Jahre lang keine Ehescheidungen vorgekomnien waren, wie Valerius Maximus *40)* um 30 n. d. Ztw. bezeugte. Vor allem aber verehrte der erste römische Kaiser den lichten *Apoll* über alles und wünschte, er solle die aus unterweltlichen Tiefen immer stärker um sich greifende Verderbnis bannen. Doch das Chaos siegte. Alfred Rosenberg schrieb am 11.8.1921 im V. B. (Kampf um die Macht S. 89): "Das alte Rom ging zugrunde, als immer mehr und mehr Völkerschaften es überschwemmten, als es in Bastardierung verfiel, als Syrier und Sklaven Soldatenkaiser wurden, als ein Auswurf aller Rassen nach innerer Zersetzung das Land in seine rohe Faust nahm."

35) griech. pater = Vater; meter = Mutter.
36) griech. verzückt, von Sinnen sein.
37) Mänaden = lat. Bacchantinnen, von höchster sinnlicher Lust Ergriffene.
38) griech. Redner, 436-338 v. d. Zw.
39) Er starb 14 n. d. Zw.
40) röm. Geschichtsschreiber z. Zt. des Kaisers Tiberius.

10. Über Mysterien

In jener Zeit des Rassenehaos üben die Mysterien, das sind die geheimen Götterkulte, großen Einfluß aus Goethe sagt im Faust, Teil II: "Im Finsfern sind Mysterien zu Haus." Alfred Rosenberg schreibt über die dionysischen Mysierien, das sind Feiern zu Ehren des' Gottes Dionysos (M. 44), und über ähnliche Geheimkulte in Phönizien, Ägypten und Phrygien (M. 62ff.). Die Teilnahme an solchen Kulten hob, wie uns Chamberlain (Grdl. 640, Anm. 1) belehrt, die Angehörigkeit zur angestammten Nation ausdrücklich auf. Die Eingeweihten bildeten eine *internationale, extranationale* Familie, wie es heute über die ganze Welt *eine* katholische Familie gibt, woran Papst Pius XI. am 29.7.1938 ausdrücklich erinnerte: ..Man vergißt heute, dafl das Menschengeschlecht nur *eine* einzige, große umfassende Rasse ist."

Mit den Mysierien kamen die *Zauberer und Priester* auf, die sich als "Mystes", als die "Eingeweihten" ausgaben, um die"Niehteingeweihten", das sind die"Dummen man nennt sie auch "Laien' , in die Geheimnisse einzuführen. Man unterscheidet auch heute noch *Priesier und Laien.* Durch die Mysterienkulte, ihre Handlungen und ihre Formeln durfte dann der Mensch in ein - unmittelbares, körperlich-seelisches Verhältnis zu den sich in der heiligen Handlung ihm offenbarenden und sich init ihm verbindenden Gottheiten gelangen. Dem Geheimnis des Mythus will der asiatische Mensch. von jeher nicht durch ein sidi mit ganzer Seele Hineinversenken, durch die innere Schau näher kommen und hierdurch persönlich Gott in sich erleben, sondern ihm ist es weit angenehmer und bequemer, wenn sieh *Mittler* finden, die das Verhältnis der Menschen zu Gott in Ordnung bringen, und es entspricht seiner sinnlich veranlagten Natur, wenn der Dienst, den er der Gottheit schuldig zu sein glaubt, dem Verlangen der Sinne möglichst entgegen kommt. So nimmt es nicht Wunder, dafl in jener asiatischen Welt sich Priesterkasten bilden, die solchem Verlangen gebührend Rechnung fragen. *Priestersein wird Beruf und Geschäft.* Die Mysterien waren teils staatlich anerkannte und unterstützte, teils private Kulte. Es gab Mysterien, die große Gemeinden umfaßten, und auch eine Fülle von sogenannten Winkel-Mysterien, die besonderen Neigungen zur Zauberei und zur Unzucht entgegen kamen. Mitgliedschaft in der einen schloß die in anderen Kultgemeinden nicht aus. Vielmehr war es Brauch, sich in möglichst viele Mysterien einweihen zu lassen. Beweggrund hierfür war wohl zu einem guten Teil der Nützlichkeitsgedanke - man kann nie wissen, wozu es gut ist -, dann aber auch. lockte das Geheimnisvolle und Zauberhafte die Neugier, und der entfaltete Pomp und die verheiflenen Freuden für diese und eine höhere Welt erregten die Sinne. Besonders verlockend erschien vor allem, in Berührung mit dem UrGöttlichen zu kommen und die Kenntnis besonders wirksamer Geheimkräfte zu erlangen, um vor allem die Menschen vor dem Kommen in die Hölle *41)* zu befreien. Diese Schätze wurden von den Mysies sorglich verwaltet und zu persönlichem Einfluig und zur Herrschaft über die verlangenden Menschen richtig ausgenützt. Sie muflten zu einer nicht hoch genug einzuschätzenden Erwerbs- und Geldquelle für die Priester dieser Kulte werden. jedoch die Menschen waren dessen zufrieden, vor allem die Besitzenden, und wer hatte denn sonst etwas zu bedeuten und zu fordern? - Das Geld regiert und gewinnt auch den Himmel. - Nun aber wird auch unsere Neugierde gestiegen sein, diese Mysterien näher kennenzulernen, zumal sie Aufschlüsse bieten über Zusammenhänge jener asiatischen Welt mit Erscheinungen unserer Tage, die wir notwendig als das erkennen müssen, was sie sind.

41) Aufiang, Erläuterungen 7.

11. Die Mysterien

Die ältesten und bekanntesten sind die nach der griechischen Stadt Eleusis in Attika genannten *Eleusinischen Mysferien.* Dramatisch werden in diesem Kultus die Schicksale der Demeter (lat. Ceres), Göttin der mütterlichen Erde, und ihrer einzigen Tochter Kora (Persephone oder Proserpina), die ihr geraubt ist, dargestellt. .Angsterfüllt irrt die Göttermutter umher, bis sie schliefllich die Tochter wiederfindet und mit ihr sich vereinigt. Bei eindrucksvollem Wechsel von Licht und Dunkel und .Musik, Tanz und Gesang wird auf die Teilnehmer der Feier eine die Sinne erfassende Wirkung ausgeübt. Man ifit bei einem heiligen Mahle das Mehl der Kornähre, das den heiligen Leib der Kora darstellt; auch ein Trank wird geboten, sowie die geschlechtliche Vereinigung mit der Gottheit durch eine sehr dramatische, symbolische Handlung vollzogen nach der Formel: "Ich habe gefastet, ich habe den Mischtrunk getrunken, ich habe es aus der Ziste genommen (Behälter aus Flechtwerk, das die Kuligegenstände, unter anderen die Nachbildung eines Mutterschofles enthielt), ich habe damit gewirkt und es in das Körbchen gelegt und aus dem Körbchen in die Ziste." Auch die Darstellung eines Hieros Gamos (heilige Hochzeit = Beischlaf) wird erwähnt; ebenso die jubelnde Verkündung der Geburt eines göttlichen Kindes. Gesprochen werden dabei heilige Texte, in denen die Verheiflungen des Glücks in diesem Leben und vor allem im Jenseits enthalten sind. Vorbedingung für Einweihung in diese Mysterien ist rituelle Reinheit *42).*

Stehen bei den Eleusinischen Mysterien zwei weibliche Gottheiten im Mittelpunkt der Verehrung und der kultischen Handlung, so sind es bei den Mysterien der *Kabiren* zwei Götter: Kabiros und dessen Sohn. Das Wort Kabiren ist semitischen Ursprungs (kabbirim) und heiflt: die Mächtigen. Das Heiligtum dieser Götter stand auf der Insel Samothrake. Dem Knaben gilt die HauptVerehrung. Ihm werden von Mysten Spielzeug und Hähne geweiht. Von den in diese Mysterien Einzuweihenden wurde eine Beichte gefordert. Der Phallos (lat. Phallus = männliches Glied*) 43)* ist das Symbol der Leben schaffenden Natur. Die Darstellung der heiligen Hochzeit des jungen Kabiros mit Kora artet mehr und mehr in Orgiasmus (Orgien) aus.

In die größte Ekstase (Außersichsein, Verzückung) führten die Mysterien des *Dionysos* ihre Anhänger (vgl. das in Kap. 8 Gesagte). In nächtlichem Rasen durch die Bergwälder bei Fackelbeleuchtung versetzen die Festteilnehmer sich in Verzückung, so daß sie unter mannigfachen Halluzinationen (Sinnestäuschungen) schließlich den Gott selbst in einem Tier verkörpert erscheinen sehen und der Vereinigung mit ihm in der Form des Speisesakraments teilhaftig werden; sie zerreißen nämlieh das Gott-Tier und verschlingen es roh. Mit den Orgien dieses Gottes, der zugleich ein Gott der vegetativen Fruchtbarkeit war, verbindet sich der Fruchtbarkeitszauber. Der in dem Kult dargestellte Vorgang von der Zerreiflung des Gottes zeigt, daß Dionysos in die Klasse der sterbenden und wieder zum Leben erwachenden Götter gehört. Das Verbreitungsgebiet dieses Glaubens ist der vordere Orient von Babylonien bis Ägypten. Der Baal der Bibel ist auch ein solcher Gott. Dionysos ist der Sabazios der Phrygier, bei den Phöniziern heißt er Sabaoth (M. 36, 44 ff.). Die Neulinge, die in diese Mysterien eingeführt zu werden wünschen, müssen vor der Einweihung in der Finsternis umherirren und mit Kot bespritzt am Boden liegen, bis sie der Priester, auch Daduchos genannt, vom Boden hebt, die Befleckung mit Mehl und Kleie abreiben läßt und ihre Fackeln an seiner anzündet. Dabei erschallt der Ruf: Egeire = Stehe auf! und die Aufforderung, sich der vom Licht umstrahlten Gottheit zu nahen und an den Freuden der Gottheit und an den oben beschriebenen Rasereien teilzunehmen.

Diese Schilderungen sind zum größten Teil wörtlich dem oben erwähnten Standartwerk des Protestantismus entnommen, wo sie in Band IV (Stichwort: Mysterien), Band II (Stichwort: griechische Religion) und Band I (Stichwort: Auferstehung) jedermann nachlesen kann, wobei er sich gewiß wundern wird, daß solche Dinge so wenig bekannt geworden sind. Nun ist es aber wohl

an der Zeit, daß der Mensch des 20. Jahrhunderts Bescheid weiß, wo denn Uranfänge und Vorbilder für den späteren christlichen Kultus und die diristlichen Lehren zu finden sind (vgl. M. 76 ff.).

Nach der Vorstellung des orientalischen Menschen ist er selbst seinem Wesen nach seblecht, sündig und bedarf einer Vereinigung und Versöhnung mit der Gottheit. Diese geschieht durch ein Mahl, durch Speise und Trank. lii einer Verzückung vergewissert man sich der Gegenwart Gottes und genießt ihn. Ehe der gewöhnliche Sterbliche solcher Erhebung teilhaftig werden kann, mufl er in die Tiefe, in den Kot, die Verzweiflung und Zerknirschung, muß sich reinigen und auch beichten.

Die Gottheit ihrerseits enthält ein zeugendes Prinzip, den Gottvater, ein empfangendes und gebärendes, die Gottmutter; die Schöpfung aus beiden ist der Gottessohn, d. i. der Kosmos. An Stelle des mütterlichen Prinzips tritt später der ..Geist", eine rasselose Kraft ohne Bindung. So entsteht die *Trinitätslehre.* Indem man den kosmischen Schöpfungsakt (Gottvater und Gottmutter erzeugen den Kosmos, die Welt) im Menschen wiederholt, wird dadurch die Seele von der Materie (Stoff) erlöst. Hierzu schreibt der dänische Theologe *Ditlef Nielsen* in seinem Buch "Der geschichtliche Jesus" folgendes: Die alteia Babylonier, wie überhaupt alle semitischen Völker, hatten aus einer früheren, noch nomadischen Kulturperiode eine *Götterdreiheit* ererbt, eine Götterfamilie: Vater, Sohn und Mutter, die sich in Syrien noch vor Jesu. Zeit durch den Einfluß der griechischen Philosophie zu Vater, Sohn und heiligem Geist gewandelt hatte. Die Reihenfolge, in der diese Gottheiten aufgezählt wurden, war dieselbe in den babylonischen Inschriften 2000 Jahre v. Z. wie heutzutage im christlichen Glaubensbekenntnis, sie hat sich also 4000 Jahre lang gehalten... Der heilige Geist war bei den ältesten syrischen Christen ein weibliches Wesen, das sich - wie z. B. bei Jesu Teufe durch den Täufer Johannes - in einer Taube manifestierte, jenem alten Symbol der Muttergöttin.

Ebenso interessant ist, was derselbe Verfasser über die "*Jungfrauengeburt*" zu berichten weiß: Wir wissen heute von einer Reihe von historischen Persönlichke'ten, die vor Jesu Auftreten von der bewundernden Mitoder Nachwelt als fleischgewordene Söhne Gottes verehrt wurden, die auf solche übernatürliche Art und Weise geboren worden waren. In den alten südsemitischen Inschriften ist der königliche Messias nicht irgendein Menschensohn, sondern der Sohn des Gottes, er hat keinen menschlichen Vater, sondern ist, wie es wieder und wieder in den Inschriften heißt, direkt vom höch,sten Gott gezeugt. Dasselbe wird von babylonischen und assyrischen Königen erzählt, wie auch von Alexander dem Großen und von Kaiser Augustus.

Scharf werden die *Gegensäfze* von Gott und Mensch, Geist und Fleisch, Ewigkeit und Zeit, Gnade und Sünde nach und nach herausgestellt. Die Mittel, diese Gegensäize zu überbrücken, sind im Christentum *bis* heute dieselben: Askese gegen den Leib, Ekstase, Reinigen (Taufe), Arkandisziplin (Geheimhaltung), Unio mystiea (geheimnisvolle Vereinigung mit der Gottheit = Seelenbräutigam), Exorzismus = Teufelaustreibung.

42) Entnommen aus dem Werk "Die Religion in Geschichte und Gegenwart". 2. Aufl. 1927-31. Verlag Mohr-Tübingen. Bd. IV S. 327. Abgek. R. G. G.

43) Vgl. Phallus - Kulte in Indien M. 31 und in Etruien M. 63.

12. Synkretismus

Während Jahrhunderte lang v. d. Ziw. die Griechen solche orgiastische Art der Götterverehrung in den Mysterien verabscheuten und den Fremdlingen und Sklaven überließen, wurde der Widerstand

zugleich mit dem Eindringen des fremden in das eigene Blut immer schwächer. "je tiefer nun das religiös-schöpferische Bewußtsein sank, um so kecker erhob dieses Völkerchaos das Haupt." (Grdl. 558). Um die Zeitwende sehen wir bereits eine *allgemeine Verschmelzung der Religionen* in der alten Welt, den Synkretismus, der schon früher mit dem Einbruch der orientalischen Gottesvorstellungen und Kulte in das nordische Hellas seinen Anfang genommen hatte. Viel zur Verbreitung der fremden Religionen trugen damals die im römischen Heere stehenden fremdrassigen Soldaten bei, die aus allen Ländern und Völkern des Imperiums stammten und ihre heimischen Kulte mitbrachten. Man kann sieh das Bild der in der römischen Kaiserzeit vorhandenen Religionen gar nicht bunt genug vorstellen, und es sind vor allem die *gebildeten Kreise, die* sich an möglichst vielen Kulten beteiligen. Der"gute Ton" forderte hier eifrigste BetätigunIg. Selbst ein Mare Aurel *44)*, der Philosoph auf dem Kaiserthron, läßt sich in die Mysterien von Eleusis einführen. Vor allem sind es in jenen Verfallszeiten die Frauen, die aus "Standesrücksichten" der Pflichterfüllung und der Arbeit sich entwöhnten und neben der Pflege, ihrer Schönheit und der Geselligkeit, um die Langeweile zu vertreiben und sich selbst interessant zu machen, den fremden Kulten sich eifrigst widmeten, die obendrein dem sinnlichen Trieb weit entgegenkamen. Wir können uns recht gut in den Geist jener Zeiten hineinversetzen, wenn wir nur daran denken, wie in den hinter uns liegenden Jahrzehnten, vor allem aber während der *Systemzeit* eine ähnliche Mode um sich griff und ein sogenanntes "religiöses Interesse" erwachte, aber nicht innerhalb der bestehenden Konfessionen, sondern an fremden Religionen und Kulten. Besondere Vorliebe genoß Indien und der *Buddhismus.* In Frohnau bei Berlin wurde 1924 ein buddhistisches Haus zur Schaffung einer geistigen Zentrale für diese Religion gegründet. Zeitschriften und Propagandaschriften erschienen in großer Zahl, die zahlreiche Abnehmer fanden. Auch der *Islam* trieb Mission, dürfte aber die Frauenwelt weniger gereizt haben. In Deutschland waren die Erfolge nicht bedeutend, größer in England und Frankreich. *Sekten* schossen damals wie Pilze aus der Erde und wurden vor allem aus Amerika eingeführt. Heilige traten auf und verwirrten die Köpfe, wie z. B. der schlaue Betrüger Weiflenberg. Chamberlain stellt fest (Grdl. 578), daß in der Sektenbildung *England* voransteht. Dort besitzen weit über hundert verschieden benamste christliche Verbände behördlich protokollierte Kirchen, resp. Versammlungslokale für den gemeinsamen Gottesdienst. Auffallend ist hierbei daß auch die Katholiken in England fünf verschiedene Kirchen bilden, von denen nur eine streng orthodox römisch ist. Das erinnert an den Verfall der alten Welt in den ersten christlichen Jahrhunderten. Am Ende des 2. Jahrhunderts berichtet der Kirchenlehrer Irenäus *45)* über 32 Sekten, Epiphanias *46)* zwei Jahrhunderte später über So. Von diesen beiden war Irenäus ein eifriger Bekämpfer des Gnestizismus.

44) Mareue Aurelius Antoninus, röm. Kaiser 161-180 n. d. Zw.
45) Seit 178 n. d. Zw. Bischof von Lugdunum (Lyon).
46) Seit 367 ja. d. Zw. Metropolit von Constantia (Salamis) auf Cypern.

13. Gnostizismus

In der Zeit der Religionsverwischung der sterbenden alten Welt kommt nun das Christentum auf. Indem aber dann im *Gnostizismus* sich die christliche Religion mit den Mysterien verbindet, wird der Zulauf größer und der Beitritt für weitere Bevölkerungskreise anziehender. Die *Gnostiker preisen ihre Lehren als eine höhere Stufe des Christentums.* Gnosis heißt Erkenntnis. Von ihr, d. h. der Erkenntnis Gottes, des Sinnes und Zweckes der Welt und des persönlichen Lebens, ist die Erlösung-, abhängig. Gewonnen wird sie durch Erfüllung des Kultus. Christus bedeutet den Eintritt der Lichtwelt in die sichtbare materielle Welt. Er befreit aus den Banden der bösen Planetenmächte. Das Alte Testament ist die Offenbarung eines niederen göttlichen Wesens, des Demiurgen (vgl. M. 75 ff .).

Da die Gnosis, also Erkenntnis, nur in Stufen erreicht werden kann, werden die Menschen in drei Klassen eingeteilt:

1. Die *Pneumatiker,* das sind die Wissenden.

2. Die *Psychiker,* das sind die Eingeweihten, aber noch nicht Wissenden.

3. Die *Hyliker,* das sind die Nichteingeweihten und Nichtwissenden.

Zu den Psychikern werden dlejenigen Christen gerechnet, die die Gnosis nicht haben, dafür genießen sie auch nur einen angemessenen Teil der Seligkeit, nicht die ganze; Die Pneumatiker aber erlangen die ganze Fülle, während die Hyliker dem Untergang verfallen sind. Sie kommen in die Hölle, und die Psychlker finden eine niedere Seligkeit. Besondere Offenbarungsträger und Lehrer unterweisen die Schüler und führen sie stufenweise in die Geheimnisse ein. Auch die *Prädestination* (Vorherbestimmung) wird gelehrt. Niemand kann nach seinem Belieben das Pneuma *47)* erwerben. auch nicht auf Grund eines göttlichen Gnadenwillens, sondern nur der,' welcher den himmlischen Lichtfunken in sich trägt.

Geheimnisvolle Weihen werden vollzogen und Symbole, Siegel, Anruf ungen und Zauberf ormeln im Kultus gebraucht. In Verbindung mit dem Christentum stehen Taufe *48)* und Abendmahl *49)* an erster Stelle, bei deren Gebrauch es nicht an magischen Einwirkungen fehlt, aber auch nicht an schlimmstem Milibrauch im Ersatz der Elemente von Brot und Wein durch männliches Sperma und weibliches Menstrualblut *50).*

47) pneuma = Geist.
48) Anhang, Erläuterungen 8.
49)Anhang, Erläuterungen 9.
50) B.C.G. Bd. II, S. 1271 ff.

14. Der Einfluß der Mysterien auf den christlichen Kultus

Die Kirche übernimmt *die Askese, d.* i. Enthaltsamkeit, hervorgerufen durch den Dualismus von Leib und Seele, Welt und Gott. Durch die Weltflucht und Verachtung des Körperlichen und durch den Kampf gegen Leib = Fleisch schafft man die Reaktion gegen die Sinnlichkeit = Sünde. Durch die Askese will man höhere Kräfte und besondere Verdienste bei der Gottheit erlangen. Eine Begleiterscheinung der Askese ist die *Ekstase, d. i.* Entrückung aus der Welt. Eine fremde Seele (gute oder böse) dringt ein. Der Mensch steigert sich zur Verzückung und Vergottung. Die christliche Askese ist eine Fortsetzung der vorangegangenen heidnischen. Paulus hat *Bedenken gegen die Ehe (t.* Kor. 7). Man spricht vom geistlichen Verlöbnis oder von der geistliehen Ehe. *Thomas von Aquino 51) erklärt* das eheliche Leben zwar für nicht sündhaft; aber es stellt doch nach siner Meinung eine geringere, das ehelose Leben hingegen eine höhere Stufe des christlichen Wandels dar. Die Ehe erscheint lediglich als ein Zugeständnis an die sinnliche Natur und an die Schwäche des Menschen. Die rneisten vermögen ihrer Sinnlichkeit nicht ganz und gar Herr zu werden; für ihre Begierde bildet das Ehebündnis mit *einem* Ehegatten, d. i. die rechtlich kirchlidi geregelte Gemeinschaft, eine heilsame Schranke. - Aus der Askese erwachsen die *Exerzitien* eines *Ignatius -von Loyola 52),* des Stifters des Jesuiten-Ordens. Der Mensch begibt sidi zum Werkzeug in die Hand des geistigen Führers und damit jedes eigenen Willens. Das nennen die Jesuiten heroische Leistung und höhere Sittlichkeit. Mönche und Nonnen bilden einen höheren Stand (vgl.

Gnostiker). Auch der Protestantismus behält noch das Fasten bei und die Enthaltung von Lustbarkeiten. Den Diakonissinnen ist noch heute der Besuch eines Theaters Oder eines Musiksaals verboten.

Die christliche Kirche übernimmt ferner die *Arkandisziplin = Geheimhaltung*. Missa est = Messe *53)*. Taufe Und Abendmahl werden viele Jahrhunderte hinduTdi in der christlichen Kirche für alle Nichtchristen geheimgehalten, und die Taufanwärter während der Fastenzeit nur Schrift für Schrift in die Geheimnisse deschristlidien Glaubens und seines Kultus eingeweiht. - Man wendet schließlich, auch den *Exorzismus* an, d. h. man treibt den Teuf et aus durch das Zeichen des Kreuzes und durch Anblasen des Täuflings. Der Priester netzt Nase und Ohren des Kindes mit seinem Speichel und vollzieht die ölsalbung an Stirn und Brust. Das heutige Taufritual der katholischen Kirche, festgesetzt 1614, enthält noch dieselben Dinge. Auch der protestantische Riins behält den Exorzismus bei. In einem noch heute gebräuchlichenTaufformular heißt es:"Auch dieses Kind ist seiner Natur nach mit gleicher Sünde wie auch wir behaftet und mit uns dem gleichen Tode verfallen." Nach diesen Worten spricht dann der Geistliche weiter: "Nimm an das Zeichen des Kreuzes an Stirn und Brust zum Zeichen, daß du durch den gekreuzigten Jesus Christus erlöst bist."

51) Der kath. Normal-Theologe, gest. 1274. Seine Schriften wurden 1322 kanonisiert, d. h. für unbedingt gültig erklärt.
52) Spanischer Ritter, 1495(?)-1556. 1622 heilig gesprochen.
53) Anhang, Erläuterungen 10.

15. Die destruktine Kraft der asiatisch-afrikanischen Mysterien

Für die religiöse Haltung des vorderasiatisch-phönizisch-etruskischen Menschen ist kennzeichnend sein Verlangen nach *Vergegenständlichung und* Versinnlichung *des Göttlichen.* Der Mythus wird zum Mysterium. Der Sinn des Lebens erschöpft sich ihnen nicht im Auswirken der Persönlichkeit nach inneren Gesetzen und in der Erfüllung dieser Bestimmung durch selbstverstäRdliche Opferbereitschaft und Hingabe für die gottgewollten Lebenskreise: Familie und Volk. Sie kennen nicht Heiligkeit der Ehe und Treue und Arbeit. Dem reinen Arier dagegen ist alles heilig, und überall ist Gott und ist Mythus. So kennt er nicht Abbilder, sondern hat nur Sinnhilder des Göttlichen, in denen erkundtut, welches Wissen er von den letzten Zusammenhängen besitzt. Diese Zeichen sagen auch nur dem etwas, der ebenfalls darüber Weiß *54)*. Er weiß von dem Zusammenklang und Ineinanderfließen (Harmonie) von Gott und Mensch und Welt, von Leben und Tod. Die Mischlinge Asiens dagegen *fürchten* die Gottheit. Diese lebt nicht in ihnen und durch sie, sondern außerhalb und gegen sie. Man gibt dem Leib und dem Wohlbehagen das Seine, ist faul, frech, frivol, Fatalist (überläßt dem Zufall) und konstruiert, wie man die Gottheit dennoch zufriedenstellt, einengt, sogar überlistet und betrügt. Die Sorge und Mühe dafür überläßt man anderen, die vorgeben, sich darauf zu verstehen, die aber nun ihrerseits ein Geschäft daraus machen. Das verübelt ihnen keiner, auch dieser Beruf muß sein. Wie der umsichtige, gerissene Kaufmann ihnen etwas gilt und geachtet wird, so auch die Kirche, die ihr Geschäft versteht. Diese wiederum sieht es gar nicht ungern, wenn der Mensch sich sinnlidt in jeder Weise auslebt, wenn er betrügt und stiehlt und mordet, nein, um so mehr ist dann Gottes Strafe zu fürchten, von der sie Wunderdinge weiß, um so höher ist die Buße anzusetzen, um so einträglicher das Geschäft. Sie predigen nodi heute in beiden christlichen Konfessionen und berauschen sich schier dabei: "je größer Sünde - je größer Gnade." So entstehen die Gegensätze: Leib und Seele, Geist und Seele, Leben und Tod, Sünde und Gnade, und es muß notwendig eine Erlösung sein und eine Versöhnung, weil der Gegensatz waltet. Der Sinnlichkeit und dem Genuß wird die Askese entgegengestellt. Jener hurt und mordet und raubt, dieser betet im Kloster und übt den Mönchsberuf, bei dem er aber in der

Regel sich auch nichts abgehen läßt, beide ergänzen sich, und der klaffende Riss zwischen Gott und Menschen wird überbrückt und ausgeglichen *55)*. Der *Papst verwaltet* seinen durch die vielen *guten Werke* des Christus und der Heiligen und die *überschüssigen Leistungen* der Mönche, Nonnen und sonstigen frommen, Beter gewonnenen und aufgespeicherten *Schatz von "Genugtuungen"*, den er zur Verfügung stellt, wenn er den *Ablaß* ausschreibt. Wir erinnern uns hierbei an johann Tetzel, der den Widerspruch Luthers herausforderte und Anlaß zum Thesenanschlag in Wittenberg am 31.10.1517 wurde. Ferner hat jede Kirche, Stadt, Beruf - auch die Diebe, auch die Dirnen-, jeder Stand, jedes Alter und Geschlecht, selbst jede Krankheit einen *Nothelfer* im Himmel, einen besonderen Heiligen oder Heilice, deren Verdienst dem, der um Hilfe bittet, zugute kommt, wenn er dafür Kerzen und reichliche Opfer spendet.

Es muß stark beachtet werden, daß die Lehrer, die das Dogma, d. h. die Lehrsätze des Christentums begründen und festlegen, aus jenem Rassenehaos des sierbenden Altertums hervorgegangen sind. Ja man kann von kaum einem Kirchenvater - bis auf einige Griechen - auch nur vermuten, welchem Volksstamme er der Hauptsache nach angehörte (vgl. Grdl. 256). So entsteht die Klasse der Theologen, die nach dem Vorbild der Mysterien-Religioaeia die allein "Wissenden und Eingeweihten", die Pneumatiker, d. h. die Träger und Vermittler des Geistes, sind. Sie wissen jede Rechnung mit Gott für den "Nichtwissenden" in Ordnung zu bringen, sofern er Besitzer irdischer Güter ist. Freilich, wer sich die "Segnungen der Kirche" nicht "kaufen" kann, der ist "Hyliker" und fällt der Verdammnis anheim. Diese aber wiederum muß deshalb sein, und es müssen auch Leute drinnen sein und es muß furchtbar dort sein, sonst böten die Lockungen des Himmels ihren Anreiz nicht und fehlte die Furcht, wenn sonst alle Lockungen nichts fruchten.

Wo diese Mächte den Menschen ergreifen und überwinden, verliert er seine hohe Bestimmung und seinen Adel, seine Ehre und seine Freiheit. Der Arier denkt Gott in seiner Fülle nie aus, der Nichtarier denkt ihn sich zurecht und bändigt ihn. Der Priester der Bekenntnisfront weiß uns genau zu sagen, daß Gott sich im Alten Testament und schließlich in Jesus Christus offenbart hat, welche Tatsache wörtlich festliegt, und sich seitdem nicht mehr offenbart; sie selbst aber offenbaren uns (und wehe, wenn wir dagegen widerstreben), was Gottes Wille in jedem Falle an uns ist. Dem arischen Menschen ist Gott überall und jetzt, ein lebendiges Wirken und ewiges Schöpfertum: Makrokosmos und Mikrokosmos *56),* unsere ewige Kraft und ewige Verantwortung.

Der arische Mensch weiß: Es ist nicht wichtig, daß *ich* lebe, sondern daß ich *lebe*, wirke, schaffe und den göttlichen Auftrag vollbringe, der mir, wie jedem anderen Menschen auch, gegeben ist. Alles ist Gottes und Gott ist alles, der Mensch bedeutet nur soviel, wie er den Aufgaben dessen gerecht wird, der ihm das Leben überantwortete, damit er es verantwortet. Religion wird jenen zum "*Genuß*", und sie schwelgen geradezu darin. Höchstes Selbstgefühl steigert sich in ihnen und verleiht sogar das Recht, mit Geringschätzung herabzusehen auf ie, welche sich noch in irdischen Aufgaben abquälen, während jene doch schon hier unten himmlische Freuden genießen, die etwa zu versäumen und einzutauschen (regen die einfachen Pflichten des Tages ihnen als eine Versündigung gilt. Auch das Denken wird Genuß, Geistesarbeit nicht Pflicht und Auf gabe als Teil am Ganzen, sondern Selbstzweck, Ding für sich. Alles trennt sich: Körper, Geist, Seele. Das "Ich" wirkt sich in einem der Drei restlos aus, ohne die anderen Funktionen zu achten. Er vernachlässigt diese und glaubt Gott zu Crefallen, gerade wenn er in einem sich ganz auslebt.

Mit dem Ausbau einer solchen individualistischen, rasselosen, intellektualistischen Weltanschauung wurde einstmals die Axt an die Wurzel des griechischen Ldbens gelegt (M. S. 79), und ist auch ein verderbliches Gift in das Mark unseres Volkes eingedrungen. Der Kampf der ersten nachehristlichen Jahrhunderte, der Kampf verschiedener Rasseseelen mit dem vielköpfigen Rassenchaos (M. 76) ist noch nicht beendet. Auch heute nodi vereinigt die syrisch-vorderasiatische Einstellung mit ihrem Ab-erglauben, Zauberwesen alles Chaotische, Gebrochene, Zersetzte hinter sich, und "das Christentum erwürgt an seinem zwiespältigen Charakter". Die Kirche sagt: Wie der

Glaube, so der Mensch, um den menschlichen Wert von ihren Glaubenssätzen und deren Fürwahrhalfung abhängig zu machen. Arische Erkenntnis aber ist die: Wie der Mensch, so sein Glaube (M. 145).

54 Anhang, Erläuterungen 11.
55) Vgl. M. 94, 170f.
56) Anhang, Erläuterungen 12.

16. Dualismus

Das Christentum kennt zwei (laf. duo) Prinzipien, huldigt demnach einer *dualistischen Weltanschauung.* Freilich will das *Christentum* eine *monotheistische 57) Religion* sein, in der man nur *einen* Gott verehrt, aber dieser Gott hat ja ein Dreifaches Sein (Trinität), er ist ein schöpferischer, erlösender und heiligender Gott in den drei Personen: Gott-Vater, Gott-Sohn, Gott-heiliger Geist. Diese drei in ihrem dreifachen Wirken sind aber. nicht vorstellbar, ohne daß, was jeder allein wirkt, in einem Gegensatz sieht zu dem, was jeder der beiden anderen wirkt. Goit-Vater verkörpert den schöpferischen Gedanken. Man müßte nun annehmen, daß das, was Gott Schafft, der das Vollkommene und Gute darstellt, auch vollkommen und gut ist. Dem ist aber nicht so, denn der Kosmos und der Mensch bedarf einer Erlösung und sein ethisches Prinzip, das ihm anerschaffen ist, einer Heiligung. Somit ist die *christliche Weltanschauung ausgesprochen dualistisch.* Wie wir schon festgestellt haben, wird dieser Dualismus aufs stärkste betont, um den Menschen in der Abhängigkeit, in Furcht und ständiger Angst vor der Gottheit zu erhalten, damit er nach den Konstitutionen des Loyola "sich von der göttlichen Vorsehung durch den Oberen lenken lassen soll, als sei er ein Leichnam" (M. S. 177). Ob man das nun so konsequent und offen ausspricht, wie der Vater der Jesuiten, oder vorsichtiger und gemäßigter ausdrückt, an dem läßt sidi nichts ändern, daß dieses Christentum *Knechtsseligkeit* bedeutet. Wohl wird eine überwindung, ein Ausgleich, eine Freiheit verkündet, aber in die völlig unkontrollierbare Zeit nach dem Tode verlegt. Kein gläubiger Christ ist sicher, so fromm er auch gewesen ist und so gehorsam den Ordnungen und Lehrsätzen seiner Kirche, ob er nun auch den Ausgleich empfängt und die Freiheit erhält. Er wird ja nur der Gnade Gottes empfohlen, und.die Entscheidung Gottes kann negativ ausfallen. Auch das ist konsequent, da ja auch die Sdiöpf ung nicht vollkommen ausfiel. Der Papst freilich hat *Schlüsselgezvall,* den Himmel auf- oder zuzuschlieRen, nach jener viel umstrittenen Stelle bei Matthäus 16, 19 *58)*, denn er ist ja der Nachfolger des Himmelpförtners Petrus. Das ist eine auch der orientalischen Welt bekannte Vorstellun". Die chthonischen Gottheiten verfügten dort über den Schlüssel zum Hades (Unterwelt) und dementsprechend Janus *59)* über den des Himmels. Der katholische Priester erhält durch die Schlüsselgewalt seine stärkste Autorität und richterliche Gewalt, und er tritt an die Stelle Gottes. Daher küflt der gläubige Katholik dem Papst den Pantoffel und dem Priester die Hand, auch den Rock. "*Ego* te absolvo" - *ich* spreche dich los -, darf der Priester dem Beichtkinde sagen. - Etwas anders aber wird die Sache dann, wenn es Mit einem Menschenk-inde zu Ende geht und es das Sakra*inent der letzten Ölung* erhält. In diesem Falle, wo es nun ganz ernst wird, tritt der Priester nidit so selbstbewußt auf mit Betonung des "Ich" - "ego" te absolvo -, sondern da lautet die Formel: "Durch diese heilige Salbung und seine liebreichsie Barmherzigkeit vergehe dir Gott, was du durch (deine Sinne) gesündigt hast. Amei). - Auch die Kirche, die den Tofalitätsanspruch auf jeden Menschen erhebt, die Kirche, deren Hauptdogma lautet: Extra ecclesiam nulla spes salutis *60)*, die Kirche, die eine völlige Garantie für jede Seele verspricht, die sich ihr ganz anvertraut, auch sie kann das Versprechen nicht einlösen aus den oben angeführten Gründen, und "empfiehlt" nur am Ende die Seele der Gnade Gottes, über die sie eben *nicht* verfügen kann. Wie enttäuscht muß der Mensch in seiner Sterbestunde werden, nicht mehr das gewohnte und bestimmte "Ego te absolvo" zu hören, sondern in eine ungewisse Zukunft gestoßen

zu werden, die er für sich als gewiß angenommen und in einem seligen Leben vorgestellt hatte! Um solche Enttäuschung bestmöglichst zu vermeiden, ist der Priester immer erst in der allerletzten Stunde, wenn es wirklidi mit dem Kranken zum Sterben geht, bereit, dieses Sakrament zu spenden. Das Volk sagt dann, der Kranke ist schon "versehen" worden. und spricht von ihm wie von einem Verstorbenen. In der Todesanzeige lesen wir dann"Wohlversehen mit den Gnadenmitteln der hl. Kirche verschied..." Und es geht auf Erden alles in Ordnung weiter. -

57) Monotheismus, d. h. einen Gott haben, im Gegensats zum Polytheismus, d. i. Vielgötterei.
58) Anhang, Erläuterungen 13.
59) Janus, uralter römischer Gott der Zeiten, dem Jahr und Tag vorgese8t, also dem Lichten, auch Gebieter über Krieg und Frieden, wird dargestellt mit Szepter und Schlüssel. janna = Tür. Nach ihm ist der erste Monat im Jahr Januar genannt.
60) Außerhalb der Kirche ist kein Heil.

17. Monismus

Kein Wander, wenn der Arier sich gegen die Lehre von der Knechtsseligkeit des Menschen empört und aus dem verhängnisvollen Dualismus, der ihn würdelos macht, sich zu befreien sucht. Seinem innersten Wesen, seinem intellektuellen und ästhetischen Bedürfnis entspricht es viel mehr zu einer in sich geschlossenen und einheitlichen Schau der Welt zu kommen. So haben die Philosophen "jederzeit eine Neigung, über den Dualismus hinaus zu einem Monismus zu gelangen", d. h. zu einer *einheitlichen* Welterklärung. Der Philosoph begründet diesen Drang gedanklich so: "Die Antriebe liegen auf der Hand; die Einheit der Wirklichkeit ist so groß und greifbar, daß sie die Zusammensetzung aus zwei völlig verschiedenartigen Elementen selbst abzulehnen scheint. Dazu kommt die Neigung des Denkens zur Vereinfachung der Wirklichkeit; die Dinge erklären heißt die mannigfachen Erscheinungen auf einfadie Prinzipien zurückführen." *61)* Wenn nun die Denker der Wirklichkeit, dem letzten Sein, auf den Grund zu kommen sich bemühen, öffnen sidi ihnen zwei Wege. Sie sagen, es gäbe zwei Wirklichkeiten oder Seinsformen, nämlich Körper oder Geist. Da aber nur einer der beiden das letzte Prinzip sein kann, so führen sie entweder die ‚geistigen Vorgänge auf die körperlichen zurück oder umgekehrt die körperlichen auf die geistigen. Die einen behaupten daher, der Körper, der Stoff, die Materie seien das an sich Wirkliche und alle geistigen Vorgänge leiteten sich daraus ab. Diese Form des Monismus heißt *Materialismus.* Die anderen lehren dagegen, daß die geistigen Vorgänge das an sich Wirkliche sind und die physische Welt nur Erscheinungsform des Geistigen. Diese Form nennt man *Spiritualismus* oder *Idealismus.*

Der Materialismus ist eine *Vberschätzung des Stoffes* und der aus ihm quellenden *Kräfte* (Energien). Die bestmögliche Nutzbarmachung des Stofflichen soll die Menschen zu stei-ender Vervollkommnung emporheben und den Zustand der Glückseligkeit auf der Erde herbeiführen. So wird der Materialismus die Philosophie des *Marxismus* und des ihn in seiner letzten Konsequenz durchführenden *Bolschevismus.*

Der idealistische Monismus erhebt die *Vernunft als* Göttin auf den Thron und betet sie an, wie auch während der französischen Revolution tatsächlich geschehen ist. Alfred Rosenberg schreibt (M. 125): "Eine überwie,rende Kraft der ideenbildenden Vernunft wird dazu führen, die verschiedenen Einheiten unter immer weniger zusammenfassende Ideen zu binden, um schließlich zu einem einzigen Grundsatz der Welterklärung zu gelangen. Dieser formale Monismus wiederum äufiert sich verschieden, je nachdem man die Idee "Welt" aus der Idee der Materie (absolute Materie, also eine vollkommene Abstraktion, ist Idee), oder aus der Idee 'Kraft' entstehen lassen will. Die ersten sind die Mechanisten, die anderen heißen Energetiker."

Wir erinnern uns, daß bis 1933 in Deutschland ein *Monistenbund* bestand, in dem die verschiedenen Richtungen des Monismus zusammengeschlossen waren, und zwar mit dem Ziel der "Abwehr der ständig wachsenden Gefahr, womit Ultramontanismus und Orthodoxie unser gesamtes wissenschaftliches, kulturelles und politisches Leben bedrohen". Der Bund bekämpfte scharf den religiösen Dualismus und die darauf sich gründeinde Machtstellung der christlichen Kirchen. Unter dem Leipziger Professor der Chemie *Wilhelm Ostwald* erlebte diese Vereinigung eine hohe Blüte. Zur Gegenwehr auf protestantischer Seite gründete man den *Keplerbund* (1907) aus der Einsicht, daß von dem Monismus dem christlichen Glauben schwerste Gefahren drohen. Katholischerseits sprach man von dem schwersten Kampf, in den bisher der christliche Glaube verwickelt sei. Aber der deutsche Geist wollte in der Tat Knechtschaft nicht länger dulden, die immer noch der freien Wissenschaft drohte, und drängte auf eine einheifliche Naturerkenntnis und ihrer Gesetze.

Indessen schoß der Monismus im wiedergewonnenen Freiheitsgefühl und in einem unbeherrschten Glauben an die Kraft der Energien weit über das Ziel hinaus, indem er glaubte, sich schließlich auch von den elementaren Naturgesetzen lösen und über sie erheben zu können. Bindungen an Rasse, Blut und Boden, die doch einfadi naturgegeben sind, erkennt er nicht an. Das Schicksal will er meistern und außer Kraf t setzen durch menschliche Kultur. Seine Anhänger treten nach den Hamburger Thesen von 1920 ein für den Weltfrieden, für den ethischen Sozialismus und die Beseitigung von Rassenhaß und Rassenfeindschaft.

Rosenberg nennt den Monisten einen Dogmatiker, weil er leichthin über das letzte Urphänomen einfach hinweggeht, nämlich über das der Polarität.

61) Friedrich Paulsen, Einleitung in die Philosophie, 16. Aufl. S. 49.

18. Polarität

Der Mythus spricht S. 125 von dem *Urphänomen,* d. i. die allerletzte Erscheinung, die reinste, die sich nicht widerspricht. Das ist das letzte Erkennbare und Er.kannte und alles in sich Schließende. Dieses Urphänomen aber ist für den arischen Menschen die *Polarität* aller Erscheinungen, aber auch aller Ideen. Wir wissen, daß Pole die beiden Endpunkte von Achsen sind, um welche Drehungen erfolgen. Bei der Erdachse beißen sie Nordpol und Südpol. Diese Pole sind gesetzt, und zwar gegeneinander, und es kann keiner ohne den anderen sein. Wir haben aus der Physik gelernt, daß es zweierlei elektrische Substanzen gibt, daß Plus - oder positive und Minus - oder negative Elektrizität unterschieden werden, entsprechend ihrem Sitz auf dem Pluspol und Minuspol. So erscheint die"negative" Elektrizität immer gleichzeitig mit "positiver". "Beide Formen sind gleich positiv, nur mit umgekehrten Vorzeichen." Zwischen einem positiven und negativen Pol entladet sich die Elektrizität. - Genau so polar zueinander steht die Zwiefachheit alles Seins, *physikalisch:* Licht und Schatten, heiß und kalt, endlich und unendlich, *kosmisch:* Sommer und Winter, *anthropologisch* als männlich und weiblich, Leib und Seele, *geistig* als wahr und unwahr, *moralisch* als gut und böse, *dynamisch als* Bewegung und Ruhe, positiv und negativ. Auch Leben und Tod sind dem nordischen Menschen keine widerstrebenden Gegensätze, genau wie er auch den Winter nicht als feindlichen Gegensatz zum Sommer betrachtet, sondern beide in einem segensreichen Ausgleich zueinander stehend. So kündet ein alter Bauernspruch: "Wenn es nicht wintert, sömmert es nicht." Der nordische Mensch weiß von einem"Widerspiel schicksalhafter Gegebenheiten". Die Hagalrune umfaßt in einem die Lebensrune und die Todesrune. Das "Hagall", das Allumliegende, dessen Sinnbild die heilige Hagalrune, das Sechskreuz darstellt, war dem nordischen Menschen als Ausdruck der ewigen göttlichen Ordnung wohl vertraut (Hans Strobel) *62).* Alle Gegensätze sind

nicht auf zuheben durch Monismus, sie sind auch nicht widerstrebende und feindliche, also dualistische Zweiheiten, sondern sie sind gleichzeitig gesetzt. Also bedeutet *Polarität* stets *Gleichzeitigkeit der Gegensätze,* deren beide Größen und Gegebenheiten nicht als *nacheinander* hervortretend zu erklären *sind (M.* 123-26) *63).*

Wie beide Elektrizitäten, die positive und negative, wenn sie zueinander geschaltet sind, nicht auf sich gebunden bleiben, sondern durch Ausgleich die elektrische Kraft hervorbringen, so sind alle Zweiheiten nebeneinander gesetzt, damit sie durch den Ausgleich das hervorbringen, was wir schöpferisches Leben nennen. So stehen denn auch "Ich" und "Weltall" (Mikrokosmos und Makrokosmos) als zwei letzte polare Bedingtheiten einander gegenüber, und das Schwergewicht, welches eine Seele auf die eine oder andere (bei unterbewuflier Anerkennung des ewigen Gesetzes) legt,'bestimmt mit das Wesen, die Farbigkeit und den Rhythmus von Weltanschauung und Leben (M. 126). Nun aber sind wieder zwei Pole, die Wesen, Farbigkeit und Rhythmus bestimmen: Dynamik und Statik.

62) Vgl. hierzu Hans Strobel, Bauernbrauch im Jahreslauf.
63) Anhang, Erläuterungen 14.

19. Dynamik und Statik

Dynamis heißt im Griechischen: Kraft, Stärke, Wirksamkeit. Das Stammverbum ist dynamai = können, vermögen, ausrichten.

Statik kommt von dem lateinischen Wort stare stehen, einen Stand haben. Statik und Dynamik bedeutet also, daß das Lebensgefühl einmal auf Gewinnung eines festen Standes, also auf Festsetzung und Ruhe, oder aber auf die Ausrichtung und das Wirken gerichtet sein kann, hier auf das *Werden,* dort auf das *Sein,* die ebenfalls polare Ge-ensätze sind. Daher unterscheiden wir *dynamische und statische Weltbelrachtung und Lebensauffassung.*

Wollen wir uns klar machen, ob der Mensch eine oder die andere Lebensauffassung besitzt, dann können wir bei unserem Urteil über ihn niemals aussprechen, daß er ein *nur* statisdies oder *nur* dynamisches Lebensgef ühl besitze, sondern bloß aussagen, welches Gefühl bei ihm das vorherrschende ist (dominierende). Unsere allgemeinen Beobachtungen sind die, daß wir einer Klasse von Menschen begegnen, die in ihrem Beruf, welcher es auch sei, völlig aufgehen, d. h. ganz in ihm und für ihn leben. Sie nehmen keine Rücksicht auf persönliches Wohlergehen, sondern es geht ihnen dann wohl, wenn die *Sache,* die sie vertreten, *vorwärts geht. So* werden sie auch fähig, Person und Sache zu unterscheiden, eine Kunst, die weiten Kreisen im Volk verloren ging, aber unbedingt wieder Allgemeingut, vor allem der mit einer Führung Beauftragten, werden muß. Die Sache aber, um die es geht, ist das heilige Anliegen um Volk und Sippe, um Rasse, Blut und Boden. Denen, die sich selbstlos mühen und alle Kraft ans Werk setzen, ist auch die Ruhe eine Notwendigkeit. Wo gearbeitet wird, müssen Arbeitspausen eintreten. Wer viel erdenkt, bedarf der Besinnung. Die ständige Gemeinsamkeit zwingt in die Einsamkeit, wo sich die Kräfte immer wieder sammeln *64).* Dem kraftvoll Tätigen ist *Ruhe nicht Selbstzweck,* sondern *Mittel zum Zweck.* Sein *Lebensgefühl ist dyna*misch, sein Leben die Tat, sein Wesen der Kampf. Der So gezeichnete Mensch ist die *Idealgesialt der nordischen Persönlichkeit.* Das Ideal wird niemals ganz erreicht, bleibt aber das einem Deutschen einzig würdige Ziel, zumal die Anlagen, dem erfolgreich nachzustreben, in ihm vorhanden sind. Höchste Erfüllung bedeutet aber größtes Glück. Wenn der Nationalsozialismus die Organisation *"Kraft durch Freude"* geschaffen hat, so ist der Ausdruck, der die Sadie bezeichnet, kein Schlagwort, keine Phrase, sondern er ist zwangsläufig aus der

nationalsozialistischen Weltanschauung hervorgegangen. Kraft und Freude stehen polar zueinander. Verbrauchte Kraft will und muß sich wieder ergänzen und sehnt sich nach der Freude. Erlebte Freude wiederum erzeugt ein Hochgefühl, das im kraftvollen Handeln sich, auslösen will und muß. Das "Ich", das in der Arbeit aufgeht und hier sich am Schönsten erfüllt, findet sich wieder, indem es anderes Schönes erlebt, um erneuert sich den Pflichten wieder hinzugeben. Wer dieses Wechselspiel an sich noch nicht erfahren, weiß nichts vom tiefen Sinn, ein ganzer, voller, reicher Mensch zu sein.

Wir dürfen es uns wohl ersparen, nun auch den Menschen zu zeichnen, dem es vor allen Dingen nur um seine eigene liebwerte Person und dem die Ruhe über alles geht, der den Kampf meidet, so viel er nur kann, und sich in sich selber in behaglicher Sicherheit wiegt, den wohlbekannten *Spießer,* der am liebsten nichts sieht und nichts hört, wenn Gefahren sind und Unwetter drohen, und sich spitzbübisch freut, wenn andere kämpfen und bluten, aber ihm nichts passiert und von ihm nichts verlangt wird, der obendrein unsagbar stolz ist auf sein statisches Lebensgefühl. - Heute in seiner Behaglichkeit gestört, weil bloßgestellt, läßt er nichts unversucht, seinen Standpunkt und die Berechtigung seines Soseins zu verteidigen. So wundern wir uns nicht, wenn er gegenüber der obigen Schilderung des dynamischen Menschen sofort den Einwurf bereit hat: Den du dort vorführst, das ist der *Streber,* den ich ablehne und hasse. - Dieser Einwand ist nur ein Beweis, daß, der ihn erhebt, Person und Sache nicht zu trennen und das den dynamischen Menschen fragende Lebensgefühl zu begreifen vermag, dem es allein nur um das eine geht, durch Einsetzung und Aufgabe des "Ich" der idealen Sache zu ihrem Siege zu verhelfen. Auch der Streber entfaltet Kräfte, gewiß, jedoch zu dem Ziel, für seine Person einen Stand (Statik) zu erringen, von dem aus und auf dem er dann unbehelligt den Neigungen seines "Ich" fröhnen und sich ausleben kann, sei es, daß er zu einem Zwingherrn über andere sich aufwerfen, sei es, daß er als Menschen- und Weltverächter sich in sich selbst zurückziehen oder sonstigen persönlichen Wünschen, die sein Glück und seinen Genufl ausmachen, nachleben will; wobei er aber nichts anderes erfahren wird, als daß er niemals zu seinem Glücke und wirklidiem Genießen kommt, sidi, selbst in Wirrungen und Ketten verstrickt und darum erlösungsbedürftig wird.

Auf Grund des Gesagten wollen wir nun in einem Schema zur Verdeutlichung *das dynamische und statische Lebensgefühl* umreißen:

Dynamischer Mensch:	Statischer Mensch:
Will Kampf	Liebt Ruhe
Ist Kämpfer	Ist Spießer
Ruhe ist Mittel zum Zweck	Ruhe ist Selbstzweck
Erstrebt Fortgang der	Erstrebt Wohlergehen der
Sache	Person
Arbeit	Genuß
Will über sich hinaus	Ist sich selbst genug
Erfüllte Pflichten	Erfüllte Wünsche

Alfred Rosenberg stellt nun fest, daß, wenn etwas bezeichnend ist für das Wesen des -ermanischen Menscheu, es die Dynamik seines inneren und äußeren Lebens ist, und wenn eine Abneigung ihn beherrscht, daß er sich auflehnt gegen jede Erstarrung und gegen jedes Dogma. Auch er weiß sich gebunden, nämlich an die Natur und ihre ewigen Gesetze, und er ist selbst Natur. Natur aber ist ewige Schöpfung und ewiges Werden, nicht einmaliges Geschehen, und Gott ist ihm nicht einmalige -Offenbarung, die dann für eine möglichst lange Zeit zu einem "Sein", zur ewigen "Wahrheit" umgewandelt wird, sondern der dynamisch empfindende Mensch läßt bewußt oder unbewußt zwar ein ..Sein" wirken, forsdit aber dem Werden als Ausdruck des Seins nach, ohne zauberhafte, nie dagewesene "Off enbärungen" als Wunder für sein seelisches Erleben zu benötigen. Dieses fortdauernde "werdende" Ringen um das "Sein" ist germanische Religion *65).*

"Offenbarung innerhalb des nordischen Fühlens kann nur *Steigerung, Krönung* eines *Werdens,* nicht Vernichtung der Naturgesetze sein" (M.134).

Nun können wir obigem Schema hinzufügen:

Dynamischer Mensch:	Statischer Mensch:
Ihm geht es ums "Werden"	Geht es ums "Sein"
Ständiges Wirken Gottes	Einmalige Offenbarung Gottes
Freiheit der Gedanken	Dogma
Freiheitsliebe	Knechtsseligkeit
Toleranz	Unduldsamkeit

Wenn der Mythus nun S. 127ff. die Statik als Wesensgrund der jüdischen Religion und der christlichen Konfessionen darstellt und sie als das dem asiatischafrikanischen Menschen eigentümliche Lebensgefühl zeichnet, so ist dem entgegengehalten worden, daß dock der *Mohammedanismus 66),* eine asiatisch-semitische Religionsstiftung, ungeheure *Kraft entfaltet* und sich wohl deshalb als dynamische, nicht statische Weltanschauung erwiesen habe, wobei vornehmlich an die Eroberung Spaniens und das spätere Vordringen der Türken bis vor Wien gedacht wird. In einem Artikel des V. B. v. 11.7.1937"Umschwung im Nahen Osten, Ibn Saud und die Haltung der islamischen Welt" heißt es: "Die Geschichte des Islams ist die Geschichte seiner Explosionen." - Die Kräfte jedoch, die den Mohammedanismus so gefährlich erscheinen lassen, quellen nicht aus einem dynamischen, sondern dem statischen Lebensgef ühl. Die Religion des Islam ist ganz auf das jenseits gerichtet. Die dort zu erwartenden Paradiesfreuden lassen den Moslim freudig in den Schlachtentod gehen, weil die gröflten Sinnenfreuden seiner warten. Sein Glaube erweckt ihn zu stärkstem Fanatismus und schärfster Unduldsamkeit gegenüber allen Ungläubigen, die er mit ausgesuchter Grausamkeit verfolgt. Und das Ziel? - Das erstrebenswerte Ziel ist Unterwerfung unter das Gesetz Mohammeds. Strenge Scheidung besteht zwischen Herren und Sklaven, Gläubigen und Ungläubigen. Der Moslim erobert, um bedingungslos zu herrschen, die Sklaven für sich arbeiten zu lassen und die Besiegten auszubeuten; denn seine schönste Lebenserfüllung ist - der Genuß. Im Gottvertrauen ist er Fatalist, was in sich schließt, daß, wenn er sich von Gott berufen fühlt, er auch das Äußerste wagt und leistet. Vortrefflich ist in jenem oben genannten Aufsatz die *Charakteristik Ibn Sauds:* Ein streng-läubiger Moslim aus der Sekte der Wahhabiten, ein Mann von aszetischer Lebensweise, unbeugsamer Arbeitskraft, verbissener Energie und fanatischer Besessenheit von seiner göttlichen Sendung... Der Stab des Saud ist lang. Er reicht über die Wüste, und die Beduinen fürchten sich..." Solche, die sich denksportlich dadurch zu üben pflegen, daß sie Widersprüche suchen und keine größere Freude kennen, als soldie auf - zudecken, mögen uns zu dem in diesem Kapitel Gesagten vielleicht entgegenhalten, der Nationalsozialismus erstrebe ja gar nicht die Dynamik, sondern die Statik, wenn der Führer es immer wieder dem eigenen und auch den anderen Völkern verkündet, daß *Deutschland den Frieden will* und die Ruhe notwendig braucht. Um diesen Frieden in Ehren ist es Adolf Hitler bitter ernst, aber nicht um einen Frieden, dessen Segnungen das Volk in einen behaglichen Zustand der Ruhe versetzen. *Nur sländige und höchste Bereitschaft,* also Aktivität, verbürgt und bewahrt den Frieden, der mit dem vollen Einsatz der ganzen Nation ständig neu erkämpft werden muß. So sind auch immer nur die *lebensstarken dynamischen Völker die Garanten des Friedens.* Der Satz, den unser Führer, den Mussolini so oft schon ausgesprochen, daß die *Achse Berlin-Rom* den Frieden Europas verbürgt, ist kein Schlagwort, um zu bluffen, sondern enthält eine tiefe Wahrheit, die weltanschaulich verankert ist.

Während es auf dem religiösen Gebiet bei der A useinandersetzung zwischen dynamischer und statischer Werisetzung im Abendland zu einer klaren Entscheidung für die erste noch nicht gekommen ist, ist jedoch dieser Kampf auf den Gebieten der *Kunst, Philosophie und Wissenschaft* weit entscheidender geführt worden und hat "mit der Niederlage des Index- und

Scheiterhaufenterrors geendet..." Hier offenbart sich der europäische Geist in seiner ganzen Dynamik und in seiner klar scheidenden polaren Daseinsauffassung, zugleich aber zeigt sich, daß ein Streit um Formen den nordischen Europäer weniger bewegt als innerer Charakterwert. Dem germanischen schaffenden Künstler geht es nicht darum, etwas allgemein Gültiges darzustellen, nicht *die* Schönheit und *die* Form zu finden, sondern das seelische und charakterlich Wesenhaf te auszudrücken.

64) Vgl. Einsamkeit und Gemeinsamkeit. Zehn Vorträge d. 5. Arbeitstagung des Amtes Schrifitumspflege. Herausgeg. von Haus Hagemeyer. Verl. Adolf Spemann, Stuttgart. 1939.
65) Anhang, Erläuterungen 16.
66) Anhang, Erläuterungen 15.

Unsere Weltanschauung

20. Germanische Rebellion gegen das Dogma

Wenn oben gesagt wurde, es sei auf religiösem Gebiet noch keine klare Entscheidung bei der Auseinandersetzung zwischen dynamischer und statischer Wertsetzung gefallen, so darf nicht unerwähnt bleiben, daß gerade unter den nordischen Völkern immer wieder Rebellen aufstanden, welche sich gegen den Dogmenzwang der Kirchen auflehnten und Gewissensfreiheit sowie Gesinnungstüchtigkeit voranstellten.

Der Mythus (S. 79) weiß von einem *positiven und negativen Christenturn,* die beide miteinander von je in einem harten Kampf liegen. "Das Negative pocht auf seine syrisch-etruskische überlieferung, auf abstrakte Dogmen und altgeheiligte Gebräuche, das Positive ruft erneut die Kräfte des nordischen Blutes wach, *bewußt,* so wie einst naiv die ersten Germanen, als sie in Italien eindrangen und dem siechen Lande neues Leben schenkten." Eben dort wird uns auch aufgezeigt, wie das Leben erstarrt und die Verknöcherung eintritt.

Rosenberg sagt: *Vernunft und Wille,* solange sie sich an die Naturgesetzlichkeit gebunden fühlen, sich aus der Wurzel Blut und Rasse nähren und organisch von daher wachsen, bleiben *zielstrebend,* bleiben lebendig und drängen in die Tat. In dem Maße nun, wie die WarZel verdirbt und die natürliche, gesunde Nahrung wegbleibt, wird die Vernunft unsicherer, und der Mensch weiß nicht mehr aus sich selbst, was er will. Statt des inneren, in sich selbst sicheren Haltes sucht er sich einen, der außerhalb liegt, statt des natürlichen einen künst1 ichen, statt des organisch gewachsenen einen angefertigten, einen konstruierten, d. h. die Vernunft "verknöchert zu verstandesmäßigen Konstruktionen". Und der Wille erhält seinen Antrieb nicht aus dem Menschen selbst, sondern läflt sich von außen bestimmen, er steigt nicht hinauf zur Verwirklichung des Echten und Wahren, das in der Seele liegt, sondern er "steigt hinab zu magischzauberhaften Trieben und gebiert Aberglauben auf Aberglauben".

Wie sehr die *Dogmen der römischen Kirche* künstliche Gebilde, wie sie geradezu *"Ungereimtheiten"* darstellen, davon schreibt Chamberlain (Grdl. S. 572). Glaubenssätze über die Natur Gottes, das Verhältnis des Vaters zum Sohn, die Ewigkeit der Höllenstrafen usw. wurden durch Majoritätsbeschlüsse (von Bischöfen, die häufig nicht lesen und schreiben konnten) bestimmt und wurden für alle Menschen von einem bestimmten Tage an bindend, und zwar so stark und absolut, daß sie sich bei Androhung ewiger Höllenstrafe bedingungslos zu unterwerfen hatten (vgl. M. 133). Die Kirche verlangt auch heute noch denselben blinden Gehorsam, wie ihn in Rom einst die Kaiser von ihren Untertanen heischten für ihre Erlasse. Solch *kaiserlicher Befehl* hieß *Dogma.*

Im alten Griechenland wurde das Wort gebraucht für den Lehrsatz, den irgendein Philosoph auf stellte und verteidigte. Die *Gläubigen* der katholischen Kirche sind nichts anderes als eben: *Untertanen.* Sie haben die Glaubenssätze einfach anzuerkennen, dürfen nicht selbständig denken oder prüfen oder deuten, sie sollen nicht im geringsten zweifeln, sondern sich in ihrem"*Unterlanenverstand" bescheiden*. "Nach außen wird das Opfer der Persönlichkeit, nach innen das Opfer der Freiheit gefordert" (Grdl. 664).

Diese Zwangsjacke des römischen Dogmas bedeutet den Tod für das freie schöpferische Wirken des germanischen Menschen. Weil Rom die Gefahr kennt, werden die Regungen des nordischen Geistes mit eiserner Konsequenz unterdrü&t. Daher ist es nicht verwunderlich, wenn erst verhältnismäßig spät die *Rebellion gegen diese Unterdrückung* beginnt. Im Vorwort der dritten Auflage nennt der Mythus zwei dieser großen kämpferischen Persönlichkeiten: *Roger Bacon* und *Meister Ekkehart, welche* die Ketten sprengten, die den freien Flug ihres Geistes hemmten. Dein Letztgenannten hat Alfred Rosenberg im Mythus ein schönes Denkmal gesetzt und diese hervorragende nordische Persönlichkeit den Deutschen nahegebracht (M. S. 216-259) *67).* Der Angelsachse *Roger Bacon* (1214-1294), Franziskanermönch, wurde von den Zeitgenosse. Dr. mirabilis, der wunderbare Doktor, genannt. Goethe sagt von ihm: "Die ganze Magie der Natur ist ihm im schönsten Sinne des Wortes aufgegangen." Den Thomas von Aquino *68)*, Normaltheologen der römischen Kirche, nennt Bacon einen "Knaben, der alles lehre, ohne daß er irgend etwas gelernt habe". Die Grundlagen zum Wissen gewinnt der Mensch nicht aus Büchern und aus Diskussionen, Vernunftstreitigkeiten und Haarspaltereien über das traditionelle Wissen, sondern aus der Erforschung der Natur und der in ihr ruhenden Gesetze und Kräfte. Bacon erfindet das Fernrohr und legt somit den Grund für die spätere Entdeckung eines *Kopernikus 69), Kepler* 70) und *Galilei 71)* am Sternenhimmel, die er bereits voraussieht. Er ist der "unbegreiflich große Geist, der zur Entdeckung der Erde durch Hinaussegeln nach Westen, um nach Osten zu gelangen", die mit ihm Lebenden anfeuerte. Die Argumente, mit denen 200 Jahre später *Christoph Kolumbus 72)* seine große Tat begründete, mit denen er warb und die Möglichkeit seines Unternehmens bewies, stammten von Roger Bacon. - Aber zwei Jahrhunderte vergehen, ehe Bacons Forschungen und die von ihm gewonnenen Erkenntnisse Frucht bringen. Die römische Kirche, deren treuer Sohn er durchaus bleiben wollte, wendet rücksichtslos alle ihr zu Gebote stehenden Mittel an, das Wirken dieses Feuerkopfes zu hemmen und die das Lehrgebäude bedrohenden Übel im Keim zu ersticken. Die in ständiger Furcht gehaltenen Menschen sind leicht zu betören. *Bacon,* der viel experimentiert wird von der Kirdie als *Zauberer* hingestellt, der mit satanischen Mächten Beziehungen pflegt, und das ist Grund genug für seine Zeitgenossen, ihm nicht zu glauben, sondern ihn vielmehr zu verdammen. Es geschieht ihm nur ganz recht nach der Meinung der Leute, wenn er ein Schreibeverbot erhält und die, welche etwa schon zu Papier gebrachte Ergebnisse seiner Forschungen lesen, mit Exkommunikation, d. h. Ausschluß aus der Kirche, bestraft werden. Man stimmt dem Papste Nikolaus III. zu, der ihn mit schwerer Kerkerhaft bestraft, aus der er dann erst kurz vor seinem Tode wieder befreit wird. "Der Kampf, der hier gekämpft wird, *der Kampf Roms gegen das Germanentum, dauert Jahrhunderte und kostet viel Blut und Leiden"* (vgl. Grdl. 763 ff, auch M. 172 ff: Vom Typus Medizinmann, M. 120 ff). Der dynamische, schöpferische nordische Geist kann niedergehalten, aber nicht ausgerottet werden; immer wieder und immer stärker bricht er durch. *Germanische Wissenschaft ist eine heroische Wissenschaft* als Schöpf ung der Rasse und des Blutes. Wenn etwas kennzeichnend ist für das Wesen dieser Rasse, so ist es die Dynamik ihres inneren und äußeren Lebens, naturnotwendig gepaart mit der Abneigung gegen jede Erstarrung (M. 130). Auch der nordische Mensch braucht einen *Halt* und findet ihn *aus sich selbst;* er kennt die natürlichen, organischen Bindungen aus der Gesetzmäßigkeit der Natur, worüber später ausführlich zu handeln sein wird. Wo aber fremdartige und andersrassige Bindungen ihm zwangsläufig auferlegt werden, bäumt der freiheitsliebende Geist sich auf und zerbricht die Ketten, daran man ihn gebunden hat.

67) Anhang, Erläuterungen 2.
68) Vgl. Anm. 50: Er verbindet die Lehre der Kirche mit der des Aristoteles. Seit 1879 der offizielle Kirchenphilosoph u. röm. K.irche.
69) Anhang, Erläuterungen 17.
70) Anhang, Erläuterungen 18.
71) Anhang, Erläuterungen 19.
72) Christoph Kolumbus entdeckte am 12.10.1492 Amerika. Glaubte in Indien zu sein und nannte daher die Inseln, wo er zuerst landete, Westindische Inseln.

21. Martin Luther

Heiß wird um die Person dieses Mannes gestritten, den wir zu den größten zählen, die das deutsche Volk hervorgebracht hat. Heftig geht der *Kampf für oder wider ihn* über 400 Jahre lang; ebensolange und verbissen debattieren Theologen und Wissenschaftler um ihn und über ihn, um seine Person und über sein Werk. Jeder will ihn verstehen, und doch sieht jeder ihn wieder anders. Verfluchen ihn die einen und werfen die ganze Schuld des unseligen konfessionellen Zwiespalts in Deutschland mit seinen schweren Folgen auf ihn, heben andere ihn in den Himmel und verehren in ihm den Sendboten Gottes und rechtmäßigen Ausleger der christlichen Heilsbotschaft. Hierbei darf nicht vergessen werdene daß selbst in der evangelischen Christenheit, die ihn so ehrt, durchaus keine einhellige Meinung über Person und Werk ihres größten Theologen besteht.

Wir mischen uns nicht in diesen Streit, sondern finden, es sei höchste Zeit, dafl alle Deutschen unter Aufgabe dessen, was an diesem großen Mann strittig ist und bleiben wird, herausfinden und sich zu eigen machen, was seinen *unDergänglichen Wert* und *bleibende Bedeutung* für das deutsche Volk ausmacht. Daher hadern wir auch nicht mit dem Schicksal darüber, dafl dieser *große Geist ein so kleines Geschlecht vorfand,* das ihn nicht aufnahm als den, der er war, nämlich: "Deutscher". Ein Geschlecht, das nicht imstande gewesen ist, sich einen deutschen Fürsten zum Kaiser zu wählen, ein Volk, das durch und durch zersplittert war, in dem alle Stände widereinander gingen und nicht miteinander, die weltlichen und geistlichen Fürsten, die Ritter, die Bauern, die Gelehrten, die Bürger der Städte. Anfangs hatte der Angustinermönch von Wittenberg sie alle mitgerissen, und es wollte scheinen, als sei das *ganze* Deutschland zutiefst in seiner Seele ergriffen und zu einer großen Wandlung bereit, jedoch Neid und Haß, Machthunger und Geldgier, Eitelkeit und Rechthaberei einzelner drängten schnell sich wieder hervor, das aufbrechende volkseigene Leben des Volkes im Keim zu ersticken und den kräftig aufsteigenden Quellwassern einen Damm entgegenzusetzen. Sie trugen diesen Großen nicht und nutzten die Zeitnicht. So wuchs auch derHeld nicht weiter, und *die Zeit ward "vertan" 73).* Die Vorsehung bestimmte dem deutschen Volke noch 400 Jahre voll Drangsal und Not. Und doch waren die Deutschen durch Martin Luther ein großes Stückvorwärts gekommen.

"Martin Luther stellte der politischen Papst-WeltMonarchie den *politisdien Nalionalgedanken* gegenüber" (M. *85).* "So stunds dazumal" - sagte der Reformator Über die Zeiten seiner Jugend -"es hatte niemand gelehrei und gehöret, wußte auch niemand von der *roeltlichen Obrigkeit,* woher sie käme, was ihr Amt oder Werk wäre oder wie sie Gott dienen Solle" *74).* Als Stellvertreter Christi auf dem Stuhl des Apostelfürsten Petrus in Rom, der Hauptstadt des alten Imperiums, beanspruchte der Papst seit mehr als 1000 Jahren mit mehr oder weniger Erfolg, aber konsequent, *der* Herr aller Herren und die Kirche, *der* Staat über alle Staaten zu sein nach göttlicher Ordnung. Somit stand die geistliche Gewalt *über* der weltlichen, eine heilige und reine Ordnung über eine sündige und unreine: denn was von der Welt stammt, ist immer fleischlich und sündig und schlecht nach der Lehre der christlichen Kirche. Wenn Luther dem entgegenstellte, dafi auch der *Staat eine göttliche Ordnung* sei, unabhängig von der Kirche mit besonderem Auftrag, so war das eine *eminent*

politische Tat. Damals erlitten Papstium und Kirche einen so empfindlichen Schlag, von dem sie trotz Jesuitismus und katholischer Aktion sich niemals erholen werden. Nicht nur protestantische, sondern auch katholische Fürsten nahmen Luthers These an und sagten sich von der kirchlichen Vormundschaft los. Schritt für Schritt mit verschiedenem Tempo gingen die Staaten nunmehr daran, kirchliche Privilegien zu ihren eigenen zu machen und wichtigste Aufgaben, wie die Rechtspflege, das Bildungswesen und die soziale Fürsorge selbst in die Hand zu nehmen.

Und wenn der Mönch von Wittenberg dem Obersten der Priester die Ausübung weltlicher Herrschaftsansprüche im Namen Gottes absprach, so *"verneinte er das Priestertum an sich",* d.h. die Berechtigung einer Menschenkaste, welche vorgab, zur Gottheit in näherer Beziehung zu stehen, wie andere Menschen, die auf Grund einer sogenannten"Gotteswissenschaft" (Theologie) sich anmaßten, besseren Bescheid über die Heilspläne Gottes und die Zustände im"Himmel" zu besitzen (M. 183 ff). Luther predigt "ein geistliches Priestertum, aller Christen gemein, dadurch wir Alle mit Christus Priester sind... - Ich will den Götzen und Patzen dieser Welt, dem Papst und seinen Pfaffen trotzen- (Vom Mißbrauch der Messe, *1522,* Teil I). In der Schrift Son der Babylonisehen Gefangenschaft der Kirche" im Jahre 1520 lesen wir: "Man hat mit diesem Kunststück, dafl durch die Worte Jesu solches tut zu meinem Gedächtnis' *Priester* geweiht worden seien, versucht, *eine Pflanzstätte unversöhnlicher Zwietracht* zu schaffen, damit dadurch Kleriker und Laien75weiter geschieden würden als Himmel und Erde... Das Sakrament der Priesterweihe war und ist das herrlichste *Werkzeug, um alle Ungeheuerlichkeiten zu befestigen,* die in der Kirche bislang geschehen sind und noch geschehen... Wir sind allesamt Priester, soweit wir Christen sind... Um sich destoweiter von den übrigen Christen als von Unreinen abzusondern, haben sie sich selbst gleich den Galli, den Priestern der Kybele, entniannt und mit dem argen Heuchelschein des Zölibats *76)* beladen." *77)* Dazu lesen wir M. 160ff. Schon Luther weiß, dafl der Priesterstand orientalischen Ursprungs ist, wenn er die Priester der kleinasiatischen"großen Göttermutter" Kybele, die sich für ihren Kult entmannten, zum Vergleich anführt, zieht aber weitere, notwendig sich ergebende Schlüsse nicht, den ganzen christlichen Kult und die Lehre auf diese Einflüsse hin zu untersuchen und beide von ihnen zu reinigen, von aller Magie und Unnatur, allem Zauber und Aberglauben. So *gerät die Reformation in einen Widerspruch mit sich selbst,* der das *Schwergewicht ihrer Bedeutung in das rein politische Gebiet* verlegt (Grdl. 750). Wir rechten und richten nicht über den großen Luther, sondern verehren in ihm den deutschen Helden, der, getrieben von einer ihn unheimlich drängenden Macht und ohne Bedenken und Rücksichten seinem Volke an die Seele griff und ihm zu einer Wandlung verhalf. Seiner dynamischen Persönlichkeit gelang es, trotz mancher Wirrungen und Irrungen die nordischen Völker auf den Weg in eine bessere Zukunft zu bringen, und dem heut lebenden Geschlecht ist geboten, den Weg weiterzuverfolgen und das Ziel zu erreichen.

Wir sind vor die *endgültige Entscheidung* gestellt. Der Mythus (82): "Entweder steigen wir durch Neuerleben und Hochzudit des uralten Blutes, gepaart mit erhöhtem Kampfwillen, zu einer reinigenden Leistung empor, oder aber auch die letzten germanisch-abendländischen Werte der Gesittung und Staatenzucht verginken."

73) So urteilt Werner Beumelburg in "Reich und Rom". Verlag Gerhard Stalling. 1937.
74) Heinrich von Treitschke (1834-1896) Geschichtslehrer an der Universität Berlin. Zitat aus "Ausgewählte Schriften", Verlag Hirzel, Leipzig 1907.
75) Klerus, d. i. die Geistlichkeit, und Laien, griech. laos = Volk, sind die beiden Stände in der Kirche.
76) Der Zölibat ist die Ehelosigkeit der Priester.
77) Luthers Werke, herausg. von Buchwald u. a., 3. Aufl. 1905, Bd. II.

22. Weltbild

Wenn wir uns nunmehr mit dem Wesen der nationalsozialistischen Weltanschauung befassen, wollen wir zuvor einen Irrtum zerstreuen, dein so mancher schon verfallen ist, indem er *Weltbild und Weltanschauung* nicht auseinanderhielt, die zwei verschiedene, wenn auch sich miteinander berührende Dinge ausmachen. Weltbild ist im Unterschied zur Weltanschauung das *Wissen um die Welt* als Gesamterscheinung in ihrem Aufbau, Zusammensetzung, in ihrem Verhältnis zu anderen Welten und um die in ihr wirksamen Ordnungen und Gesetze und Kräfte. So spricht man von einem *physikalischen und biologischen Weltbild.* Der Mensch ist dazu begabt, sich die Welt und die in ihr wirkenden Kräfte dienstbar zu machen, und wir begrüßen und feiern die Kraft und den Mut aller Forscher, die ihre Denkkraft und ihr Können, die sogar ihr Leben dafür einsetzen, damit wir ein immer vollkommneres Weltbild und immer reicheres Wissen von den Weltkräften erhalten, an deren Nutzbarmachung für den Bestand, die Sicherheit und Wohlergehen der Menschen wir dann gehen. Von hier aus werden auch Schlüsse gezogen auf das Dasein und Sosein des Menschen überhaupt, so *dall Weltbild und Weltanschauung in einem geroissen Zusammenhang* stehen und sich notwendig ergänzen.

Auf dem Tag der deutschen Vorgeschichte in Nürnberg am 29.9.1935 hielt Alfred *Rosenberg* einen Vortrag über "Die Ausweitung des deutschen Geschichtsbildes" (Gestaltung der Idee S. 395 ff.). Dabei entwickelt er uns seine *Gedanken über Weltbild und Weltanschauung.* "Unser Geschlecht", so führt er aus, "kann sich kaum vorstellen, wie das Innere und das *Weltbild der europäischen Menschheit noch vor 500 Jahren* wirklich ausgesehen haben mag. Dieses Weltbild wurde sowohl religiös als auch wissenschaftlich bestimmt durch die Erzählungen des Alten Testaments, die Schöpfungsgeschichte ging rein auf in der Entwicklung des jüdischen Volkes, führte zur Erlösungsgeschichte des Christentums und *vor* sich sahen die Jahrhunderte immer wieder das Erscheinen eines jüngsten Tages, auf den sich die Menschheit bei Aufsteigen großer Katastrophen innerlich immer wieder einrichtete. Über sich glaubte diese Menschheit einen begrenzten Himmel zu wissen und war ferner überzeugt, beim Durchschreiten nach einer Richtung auf der Erde irgendwo ans Ende der Welt zu gelangen." Kopernikus *78)* zerschlug das alttestamentliche und ptolemäische *79)* Weltbild, wozu ein ungeheurer Mut gehörte, da mit dem neu gefundenen Weltbild eine bisherige Weltanschauung dahinsank, die sich auf das bisherige Weltbild gründete. *Kopernikus und die anderen kühnen Entdecker* hatten keinen seelischen und geistigen Ersatz bereit für das Entschwindende. Sie "waren geistige Pioniere, die ihre Sache auf *Nichts* stellen mußten, wenn man sie fragte, was sie denn an Stelle für die zertrümmerten Vorstellungen in bezug auf ein einheitliches Bild der Welt bieten könnten. Sie sind aber ihrer inneren Stimme gefolgt, aus ihrer Tat ist ein großes Aufatmen innerhalb aller europäischen Völker entstanden, nach *Mutlosigkeit und Andst vor Höllenstrafen* ist ein *tapferes Entdeckerdeschlecht* nach dem anderen entstanden. Und was wir heute mit Stolz verbuchen, ist, daß unsere Zeit wiederum die Zeichen einer großen Epoche trägt. Auch *unsere* Forscher müssen jenen unerschütterlichen Mut und jene große Unabhängigkeit des Geistes aufbringen, die notwendig sind, um sich als Einheit mit jenen zu empfinden, die als kopernikanische Entdecker die vielen Bausteine legten für ein neues Weltbild".

Es gibt in unseren Tagen, wie damals, ängstliche und auch verhärtete Gemüter, welche meinen, in jedem Falle sich gegen neue Erkenntnisse sperren oder sie gar bekämpfen zu müssen, weil sie von dem Althergebrachten sich nicht zu trennen vermögen, selbst wenn es innerlich schon ganz hohl und morsch geworden. Sie lieben ihre Bequemlichkeit und scheuen den Einsatz, auf Grund neuer Erkenntnisse um einen neuen Sinn des Lebens zu ringen. So mandier flieht das Opfer und fürchtet Einbuße an persönlichen Vorteilen und erworbener Macht. Gemeinsam ist allen der Einwurf, es werde eine gefährliche Leere entstehen und der geistige Ersatz nicht gefunden werden. So haben auch einmal die Gegner des kopernikanischen Weltsystems geeifert und sind zuschanden geworden. Heute versteht niemand mehr, wie Menschen, die vorgaben, einen gesunden Verstand zu besitzen, das kopernikanische Weltbild ablehnen konnten. Ähnlich werden spätere Geschlechter über

diejenigen denken, welche die Ergebnisse der vor- und frühgesdüchtlichen Forschung unserer Tage und der Rassenforschung in den Wind schlagen oder als unheilvoll verwerfen, jene Erkenntnisse, aus denen ganz organisch und folgerichtig eine neue Weltanschauung erwächst welche wir die rassen-seelische nennen.

78) Vgl. Kap. 18 u. Anh. I, 17.
79) Claudius Ptolemäus (87-165) Aetronom und Geograph in Alexandria.

23. Die rassen-seelische Weltanschauung

Weltanschauung bedeutet meines Wesens letzten Utsprung und erfüllt mich mit Energien und Kräften, die aus mir wie mit elementarer Gewalt aus einer unergründlichen Tiefe herausquellen. Und diese Kraft ist der Glaube, von dem man singen kann wie Schiller vom Liede des Sängers: "Wie in den Lüften der Sturmwind Baust, man weiß nicht, von wannen er kommt und braust, wie der Quell aus verborgenen Tiefen, so des Sängers Lied aus dem Innern schallt und wecket der dunkeln Gefühle Gewalt, die im Herzen wunderbar schliefen."

Diese *Weltanschauung* ist uns in dieser Zeit der nationalsozialistischen Revolution *neu geschenkt*; sie erlebt im deutschen Volke und in jedem von ihr ergriffenen Deutschen eine neue Geburt. Wir danken unsere Wesenserneuerung dem Führer *Adolf Hitler*, der in der Zeit tiefster Schmach, als der vorderasiatisch-jüdische Geist glaubte, den letzten entscheidenden Schlag gegen die deutsche Seele führen zu können, den deutschen Menschen in seinem Innersten, an seiner Seele anpackte, die Schlafenden wachrüttelte und zum Widerstand aufrief und sammelte. Sein Ziel war und ist die *völkische Erneuerung* (Man lese .Mein Kampf", S. 415 ff.).

Die Kraft zum Zerbrechen und Neuformen erwächst dem Deutschen aus seelischer Wiedergeburt und immer dann ganz elementar, wenn diese Seele fremdrassische Wertsetzungen, die immer wieder und immer stärker an ihre Existenz gehen und sie austilgen wollen, bedrücken, daß er die Fesseln sprengen muß. Wir lesen in der großartigen Trilogie "*Paracelsus*" *80) von Kolbenheyer 81)* -Paracelsus ist Zeitgenosse Martin Luthers -: "Viel Hunger wirst du finden und brennende Herzen. Aber sie (die Deutschen) können keine jünger sein. Sie verstehen das Fürwahrhalten (semitisch-christlich) nicht. Sie müssen in allem ihr Eigentum (ihre deutsche Seele) suchen und finden können. Sie sind die einzigen, die keine Götter haben... Aber sie reilien ihr Auge nicht aus, wenn es ärgert (so soll es der Christ machen). Sie geben ein Auge nur um des höheren Wissens willen (Wodan)!... Sie wissen von ihrer Sehnsucht, daß sie in Flammen verzehrt wird und immer wieder auf ersteht" (vgl. M. 440 f.).

Auch die *Erhebung Preußens 1813* hatte eine seelische Wiedergeburt zur Grundlage. Wir hören aus jener Zeit *E. M.* Arndt: Jn vielen von uns ist doch so ein dunkles Gefühl erwacht, dafl es f ür jedes Volk, das als Volk bestehen und handeln soll, einen *eigentümlichen* Boden gebe, eine Grundkraft und Grundart, welche man *Volkstümlichkeit* und bei den Deutschen also deutsche Art oder mit einem kurzen Worte *Deutschheit* nennen könnte."*83)*

Das dem Deutschen ganz eigene und darum eigentümliche Wesen, das ganz Ursprüngliche macht seine Weltanschauung aus und ist ihr Kern. Irgendwie liegt sie in jedem germanischen Menschen drin, bei dem einen stärker und bei dem anderen schwächer, aber sie ist da und fordert ihr Recht. Wir aber wollen hinwegräumen, was das Wachstum der Idee aus der Sehnsucht und die Formung des Glaubens hindert und alle fremdartigen Reiser, die der deutschen Seele aufgepfropft sind, entfernen. Dabei soll auch nicht gerichtet werden über den einzelnen und das Maß dessen, was er

hat und wie es sich bei ihm äußert. Fordern müssen wir, dafl heute jeder Deutsche in der Zeit des seelischen Umbruchs sich darum Mühe gibt, die Wiedergeburt in sich zu erleben und sich von dem Fremdartigen selbst zu befreien. Helfen soll ihm jegliche Schulung und die heute anempfohlene Literatur, wodurch - und das ist das *Wesen aller nationalsozialistischen Erziehung* - nichts in den Menschen hineingelegt wird, was nicht irgendwie in ihm bereits vorhanden wäre, sondern das Vorhandene geweckt, gefördert, der Keim zum Wachsen und Blühen und Fruchttragen gebracht.

Daher ist *niemals Weltanschauung eine Importware.* Der Deutsche in seiner großen Sehnsucht und bei seiner zur äußersten Objektivität neigenden Gründlichkeit hat sich von jeher auch mit den Weltanschauungen anderer Völker und Rassen befaßt. Selbstverständlich gibt es solche, und sie haben ihre innere Berechtigung und werden als solche gekannt und gewertet, jedoch ist es dem deutschen Volke zum Unheil ausgeschlagen, wenn man daran ging, ihm solche fremdrassigen Weltanschauungen einzuimpfen und aufzudrängen, um sie gewissermaßen am eigenen Leibe auszuprobieren. Glücklicherweise hat sich der im Kern recht gesunde Volkskörper immer wieder dagegen gewehrt, und tut es heute auch wieder, allerdings ganz zielbewußt und unerbittlich, weil die Lähmung durch das fremde Gift fast alle Glieder seines Leibes schon ergriffen hatte. Wir ersetzen das Importierte durch das in der eigenen Seele Vorhandene, indem wir hier tiefste Seelenwerte freimachen und die fremden Hüllen abgestreift werden.

Ebenso aber versichern wir mit unserem Führer wieder und wieder, dali nationalsozialistische Weltanschauung auch *keine Exportware* ist und wir etwa missionierend nun in andere Völker und Länder eindringen wollten, um dort unseren Glauben anzubieten. Das wäre ein fruchtloses Beginnen und Verstoß gegen unsere eigene überzeugung. Wir bitten jedoch ebenso höflich wie dringend, *uns* zu verstehen, wie wir uns bemühen, anderen Rassen und ihren Weltanschauungen auch gerecht zu werden unter dem Leitsatz: Jedem das Seine. Das ist schließlich unsere alleinige Sorge, wie wir nun fremde Giftstoffe zur Ausscheidung bringen und im Volk selbst das Arteigene entwickeln, wof ür vielversprechende Anfänge gemacht und in bester Fortentwicklung sind. Eine gute Frucht will beste Pflege und will auch ihre Zeit zur Reife haben.

80) Theophrastus Bombastus von Hohenstein, 1493-1541, war Arzt und Philosoph.
81) Anhang, Erläuterungen 20.
82) Das in Klammern Stehende ist von mir.
83) Alls "Geist und Zeit" von E. M. Aradt, 1769-1860, dem Sänger der Freiheitskriege und furchtlosen Kämpfer für die deutsche Einigung.

24. Anschauung und Wahrnehmung

Die Begriffe: Anschauung und Wahrnehmung sind zu unterscheiden. Wahrnehmen heißt Gegenständliches auffassen, nachdem die Anschauung (Schau) vorangegangen ist. Diese umschließt den ersten Vorgang, jene den zweiten. *Anschauung ist also das Primäre, das Erste und Unmittelbare. Heinrich von Stein 84)* gibt dazu ein Beispiel. Nehmen wir an, uns trifft mitten in der Finsternis der Nacht ein Lichtstrahl. Da sind wir zunächst betroffen, denn es dringt etwas auf uns ein, und wir erleben plötzlich eine Schau. Ehe wir dann zur überlegung Übergehen, um zu einer Wahrnehmung dieses Erlebens fortzuschreiten und zu untersuchen, woher dieser Lichtstrahl kommt, ob von einem Stern oder von einem elektrischen Glühkörper oder von einem Lichtßtumpf, so ist uns das zunächst einerlei, weil uns zuerst lediglich das Ereignis des uns treffenden Lichtscheins erfüllt "wie eine Gewißheit, die sich zwar nicht auf einen Gegenstand als Wahrheit, Wahrnehmung bezieht, recht betrachtet jedoch den möglichen Sinn irgend eines ihr entsprechenden Gegenstandes vollständig in sich hält". Haben wir den Strahl als etwas Ganzes in seiner

Wirksamkeit erschaut, dann regen Verstand und Vernunft sich in uns und treten in Tätigkeit. Wir untersuchen die Ursache und Bestimmung des Geschauten, wir sehen dann genau hin und prüfen, müssen aber dabei erfahren, dafl wir vielleicht nichts Genaues erkunden und mancherlei an dem Lichtstrahl ungewiß bleibt. Gewiß bleibt lediglich der gehabte erste Eindruck auf uns: Wir erlebten die Schau an einem Licht. So ist Anschauung nicht nur das Primäre, sondern auch ein ganz Sicheres, das dem möglichen Irrtum noch nicht ausgesetzt ist. In dieser Weise befällt den Menschen jede äußere und innere Schau unmittelbar und nimmt von ihm Besitz. *Schau ist die Gewalt des ersten Eindrucks*. Die Lebenserfahrung lehrt, daß es gut ist, sich dem ersten Eindruck hinzugeben, und so mancher hat schon beklagt, ihm nicht gefolgt zu sein. Dazu wissen wir, daß *geniale Menschen* aus der Schau, also der Gewalt des ersten Eindrucks schaffen und *aus Instinkt sicher und richtig handeln*. Hierin liegt das Geheimnis des Genies von dem Goethe einmal an Schiller schreibt: "Ich glaube, daß alles, was das Genie als Genie tut, unbewußt geschehe", d. h. allein aus der Kraft der erlebten Schau, rein instinktmäßig, und gerade dadurch den Nagel auf den Kopf trifft und das Wesentliche und das allein Richtige sagt oder tut *85)*.

So ist auch "Schauen" nicht dasselbe wie "Sehen". Gerade der moderne Mensch, vor allem der Großstädter, sieht ungeheuer viel, so viel, daß er über dem Zuviel nicht einmal zur Wahrnehmung und wirklichen Erkenntnis der Dinge gelangt, geschweige, dafl er eine Schau erlebt. Das Zuviel des Sehens ist der Feind der Schau. Der Mensch veräußerlicht und verflacht. Der sichere Instinkt verläßt und Verstand und Vernunft hetrügen ihn.

84) Anhang, Erläuterungen 21.
85) Anhang, Erläuterungen 22.

25. Schauen, Schaffen und Schöpfen

Nachdem wir nun festgestellt haben, daß Schauen und Wahrnehmen, sowie Schauen und Sehen nicht dasselbe bedeuten, wollen wir das Wort "Schauen" in seiner sprachlichen Bedeutung untersuchen. Wir folgen au& hier einer Anregung Heinrich von Steins *86)* und gehen auf die gotische Sprachform zurück. Dort heißt:

skavjan = schauen
skapjan = schaffen
saihwan = sehen.

Aus dieser Aufstellung wird ersichtlich, daß skavjan nicht dem saihwan, sondern dem skapian näher steht. Wo ein skavjan, ein Sqhauen, erlebt ist, kommt es zum skapjan, zum Schaffen; *die Schau löst ein Wirken aus*. Aus skapjan entstand im Gotischen das Wort skaph oder skaf, das sich in unserer Sprache im Worte "Schaff" erhalten hat. Im kleinen Duden steht: das Schaff , offenes Gefäß, Schrank, vgl. Schäffler, d. i. Küfer, Bötteher, Schäfflertanz. Mit dem Schaff schöpft man und in ihm birgt man das Geschöpfte, z. B. das Wasser aus dem Quell. "Schaff" ist somit die Form, die den Inhalt des Geschöpften faßt.

Diese sprachlichen Feststellungen lassen erkennen, daß die Worte Schauen und Schaffen und Schöpfen zusammengehören. *Schauen wird schöpferisches Schaffen,* ist also nichts Ruhendes oder Statisches, sondern ein Dynamisches, d. h. Wirkendes, das Bewegung hervorruft. Was wird bewegt? - Die "Schau" läßt die Anlagen lebendig werden, die in dem sie erlebenden Menschen als gegeben vorhanden sind, und zwar zunächst ruhend, bis die Schau sie trifft und erweckt. Ist nun die vorhandene Anlage durch die Schau in Bewegung gesetzt, drängt sie in die Form; denn sie will

irgendwie Gestalt gewinnen. Solcher Vorgang spielt sich zunächst im Innern ab, bis dann das geformte Gebilde kraft der in ihm lebendigen Dynamis nach außen drängt. Dann "bedingt die Verschiedenheit der im Menschen ruhenden Anlagen und Fähigkeiten die Mannigfaltigkeit der sich bildenden Formen" *87).* So entwickelt sich die Schau zum Wirken und schöpferischen Schaffen. "Es ist nicht draußen, da sieht es der Tor; es ist in dir, du bringst es ewig hervor" (Goethe). Unendlich sind die Möglichkeiten und die Kräfte, ewig ist alle Schöpfung, auch der Mensch ist hineingebaut und eingefügt, und es gibt für ihn kein größeres Wunder und tieferes Erleben, als selbst schöpferisch aus der Schau sein zu dürfen *88).*

86) Heinrich von Stein, Zur Kultur der Seele, S. 266.
87) Wort des Malers Hans Thoma, 1839-1924.
88) Anhang, Erläuterungen 23.

26. Was ist "schön"?

Im Voraufgegangenen ist schon ersichtlich geworden, daß wir Deutschen, um uns klar und unmißverständlich auszudrücken, bemüht bleiben müssen, den rechten Sinn der Worte unserer Sprache zu erfassen und sie dann sinngemäß anzuwenden. Viel *Mißbrauch getrieben* wird mit dem Wörtchen *"schön".* Man hört Urteile wie: Der Redner spricht schön, das Instrument klingt schön, die Blume riecht schön, ja sogar: das Essen schmeckt schön. In jedem dieser Fälle will man eine auf die Sinne angenehm wirkende Wahriiehmung mit "Schön" bezeichnen, womit man eigentlich gar nichts sagt, bloß, wie es so häufig geschieht, irgend etwas hinredet, um eben etwas zu sagen. Solche Flachheiten müssen aufhören. Unsere Sprache ist ein viel zu kostbares Gut, als daß man sie mißbrauchen dürfte. Hier tut jedem einzelnen Selbsterziehung not. - Was heißt denn ..Schön"? - Es ist nicht etwa gleichbedeutend mit *"hübsch",* mit welchem Wort nur ein ganz allgemeines Urteil abgegeben wird, etwa gleichbedeutend mit "gefallend", "gefällig", d. h. dem Fall, der Form entsprechend. "Schön- bedeutet mehr; denn es steht im Zusammenhang mit "Schauen" und heißt so viel wie *"deutlich gesehen, hell beleuchtet" 89).* Schön ist das aus der Schau und darum aus lebendigem Wirken schöpferisch Geborene, das in die ihm entsprechende Form gebracht ist. Schön ist das aus tiefster seelischer Schau Geformte, aus dem die Seele zu uns spricht. "Als schön kann für uns nur die durch die Stofflichkeit hindurchdrängende innere Ausstrahlung eines bedeutenden Willens gelten" (M. 348). So ist für den nordischen Menschen Schönheit etwas Dynamisches, nämlich Formung der lebendigen Seele, nichts Sachliches und bloß Formales (Statisches), das wir mit "hübsch" bezeichnen. *Der Germane liebt den persönlichen Stil,* nicht den nur sachlichen typisierenden *90).* Immer entsprechen die Wesensgesetze des künstlerischen Schaffens bestimmter Völker und auch der Künstler selbst der rassisch-seelischen Grundhaltung. Daher kennen wir Deutschen kein vollkommenes Schönheitsideal, sondern das ewig schöpferische Formen seelischen Erlebens, immer wieder neu, aber immer charaktervoll, wahrhaftig und klar. *"Deutsch sein, heißt klar sein",* rief der *Führer* in seiner programmatischen Kulturrede bei der Einweihung des Hauses der deutschen Kunst in München am 18.7.1937 den deutschen Künstlern zu.

89) Vgl. Chamberlain, Grdl. S. 737.
90) Über Individualismus und Typus werden wir spiter zu reden haben (Kap. 45).

27. Schauen und Dichten

Chamberlain weist (Grdl. S. 737) auf die Verwandtschaft auch dieser beiden Worte hin, die im Sanskrit *91)* eine gemeinsame Wurzel haben. Wenn die erlebte Schau infolge ihrer Dynamis in die Form zwingt, so "verdichtet" sich ein bisher Unbestimmtes und Unbestimmbares zur Gestalt; denn es will zu seiner Bestimmung gelangen. *Den Gestalter nennen wir Dichter oder Künstler.* Wenn wir jeden Menschen, der Verse machen kann, "Dichter" nennen, entsprechen wir nicht dem Sinn dieses Wortes, welches viel mehr besagt. jeder wirklichen Dichtung muß eine Schau vorangegangen sein, die die Schöpfung des Dichtwerkes anregte und befruchtete. Chamberlain schreibt: Jn der Anschauung ist jeder notgedrungen Dichter, sonst "schaut" er gar nichts, sondern spiegelt mechanisch das Gesehene wieder wie ein Tier." So wird zwangsläufig der von der Schau Betroffene zum Dichter aus seinem Inneren heraus. Und "Dichter" ist somit jeder wahre Künstler. Dem Maler und Bildhauer drängt die Kraft in die Hände; bei dem Musiker gestalten siäi inwendig dieTöne, die erzwangsläufig wiedergeben muß. Welch gewaltige Kraftwerke schuf aus seinem Innersten Ludwig van Beethoven *92).* obwohl er zunehmend taub wurde! Ein Goethe bringt das innerlich Erlebte in die rechte Wortform, und es bleibt einerlei, in welche dichterische Form er gießt, ob in Verse oder in Prosa oder ob er eine wissenschaftliche Darstellung gibt, immer ist er der "Dichter". - Auffallend bleibt das verhältnismäßig *geringe Verständnis im deutschen Volk für wahre Kunst.* In der deutschen Seele *muß* Empfänglichkeit vorhanden sein. Was der Künstler in Form bringt, ist doch auch aus seiner deutschen Seele hervorgegangen und muß in seines Volksgenossen Seele Wiederklang finden. Fragen wir unter ihnen herum, werden wir von diesem und jenem erfahren, wann und wie ihn schon einmal ein Kunstwerk gepackt und ergriffen. Fehler einer früheren Zeit ist gewesen, dem Volke seine Kunst nicht nahegebracht zu haben, indem sie Angelegenheit nur ganz bestimmter Kreise blieb. Hier ist viel nachzuholen und wieder gut zu machen. Das neue Reich erfaßt diese Aufgabe mit Nachdruck und aus Notwendigkeit. Will der Nationalsozialismus seine hochgesteckten Ziele für das deutsche Volk erreichen, kann er das nur *mit* dem Volk, nicht ohne dasselbe. Soll dieses. aber seinen hohen Flug antreten, muß es weit die Flügel spannen und eine große Schwungkraft haben. Hoch treiben allein die aus der Tiefe der Seele gewonnenen Kräfte. Lernt das Volk seine Kunst lieben und werten, so steigt es in diese Tiefen herab, um aus jedem Erlebnis innerlich bereichert und seelisch verjüngt hervorzugehen. Weiß dann der Künstler von solchem Verlangen und der Sehnsucht seiner Volksgenossen, wächst auch seine "Kraft" und tiefer und tiefer graben sich seine Wurzeln ein und immer weiter wird seine Schau und ihre Verdichtung. Was schließlich *die Vorsehung dem deutschen Volke in seinem größten und tiefsten jetzt lebenden Künstler,* in seinem Führer *Adolf Hifler,* gegeben hat, ermißt in seiner wahren Bedeutung nur der Volksgenosse, der in der Tiefe der Seele von ihm berührt ist, der Deutsche, dem es untrügliches Wissen geworden, daß hier ein Genius waltet, der die ganze deutsche Seele trägt und aus allertiefster Schau schöpft und schafft und gestaltet.

91) Sanskrit ist die uralte Sprache der indogermanischen Hindu, in der ihre alten heiligen Schriften und Dichtungen abgefaßt sind, schon im 3. Jahrhundert n. Z. vor allem Gelehrtensprache. Sie ermöglicht wichtige Sprachvergleiche für die indogermanische Kultur.
92) Geb. 1770 in Bonn, gest. 1827 in Wien.

28. Welt und Natur

So sind Schauen und Schaffen, Sein und Werden, Nehmen und Geben die Pole, die das ewige Wechselspiel der Kräfte bedeuten, keines ohne das andere, ein jedes neben dem anderen und mit dem anderen. Sb geht der *Kreislauf* der Natur schon immer und für immer im *ewigen Rhythmus.* "Himmel und Erde befolgt ewiges, stetes Gesetz" (Goethe). Und der Mensch steht mitten in diesem Lauf und unter den Gesetzen der Natur, die Wechselspiel und Einheit zugleich bedeuten. Das ist der "innerlich bedingte, organische, schöpferische Rhythmus" des nordischen Menschen (M. 272).

Jetzt erhebt sich die Frage, warum wir nicht von "Natur" anschauung, statt von"Welt"anschauung reden. Wäre es nicht dasselbe? - Jawohl, wenn nicht der ewigen Natur so viel Leid und Unrecht angetan wäre. Die "Menschheit" nämlich wurde dahin belehrt, daß *Welt einen weit umfassenderen Begriff darstellt als Natur.* Diese, so sagt man, sei ja nur ein Teil des Ganzen, das man Welt zu nennen pllegt, im Gegensatz zu ihr stände der Mensch mit seinen Ideen. Natur mache also nicht das gesamte Sein des Menschen aus, sondern diesen bestimme auch die Umwelt, Erziehung, Selbstbildung und Erfahrung. Dazu gesellt sich der Umstand, daß von gewisser Seite aus das Wort "Natur" einen üblen Beigeschmack empfangen hat, wo man *Natur und Sünde gleichsetzt* und dem Natürlichen das übernafürliehe überordnet und voransetzt. Natur sei verderbt und die Schöpfung "gefallen". Mit dem durch Erbsünde befleckten Menschen sehne sich die "gefallene" Schöpfung nach der Erlösung (vgl. Paulus an die Römer, Kap. 8 v. 19 ff.).

Es ist ein furchtbarer Irrtum, was die Natur füreinander bestimmt hat, voneinander und auseinander zu bringen und gegeneinander auszuspielen. Wer will es wagen, den Geist Gottes und den Geist der Schöpfung, also Gott und Natur zu trennen und entgegenzusetzen? - Hören wir Mythus 212 f.:

"Die kirchliche 'Liebe' setzte sich nicht nur gegen alle Gedanken von Rassen- und Volkstum, sondern sie ging noch weit darüber hinaus. Der 'heilige' *Zeno* sagte im 4. Jahrhundert n. d. Zw.: Der größte Ruhm der ehristliehen Tugend ist es, die *Natur mit Füßen zu treten.* Diesen Lehrsatz hat die Kirche, wo sie sich nur irgend durchsetzen konnte, getreulich befolgt. *Die Beschimpfung des Körpers* als unrein dauert ununterbrochen fort bis in unsere Tage, da der Nationalismus und der Rassengedanke als heidnisch bekämpft werden."

Schopenhauer macht in Parerga und Paralipomena (Bd. II) darauf aufmerksam, daß esjäglich manifestierender *93)* Grundfehler" des Christentums ist, daß es "widernatürlicherweise den *Menschen losgerissen* hat von *der Tierwelt, ...* die Tiere geradezu als Sachen betrachtend" und die *Tiere rechtlos* macht". Ich habe, von sicherer Hand vernommen, daß ein protestantischer Prediger, von einer Tierschutzgesellsdiaft aufgefordert, eine Predigt gegen die *Tierquälerei* zu halten, erwidert habe, daß er, bei dem besten Willen, es nicht könne, weil die Religion ihm keinen Anhalt gebe. Der Mann war ehrlich und hatte recht... Nicht Erbarmen, sondern Gerechtigkeit ist man dem Tiere schuldig... Offenbar ist es an der Zeit, daß der *jüdischen Naturauffassung* in Europa ein Ende werde und das ewige Wesen, welches, wie in uns, auch in allen Tieren lebt, als solches erkannt, geschont und geachtet werde." Dem nordischen Menschen ist das Tier Kamerad und Tierschutz eine heilige Pflicht.

Der Mythus (597 f.): "Ein Volk, welches keine *Naturgesetzlichkeit* kennt, wird auch den Gegenpol, das *sittliche Recht* nicht in seinem Wesen erfassen, d. h. eine Weltanschauung, die allen Ernstes sich den Kosmos als aus dem Nichts durch *Willkür* erschaffen denkt, wird auch einen willkürlichen, keine innere Bindung anerkennenden Gott verkünden.- Solche Weltanschauung kennt keine Hemmungen vor dem Mißbrauch der Natur, sondern vielmehr bleibt der Willkür des einzelnen es Überlassen, der Natur sich gegenüberzustellen und sie zu gebrauchen, wie er eben will.

Jede Mißachtung der Natur, jede Widernatürlichkeit zeitigt schlimme Folgen. Die Natur nimmt ihre Rache, denn: "Gewaltig sind die Rechte der Natur" (Sophokles). Sie ist groß und lebendig, und "wir haben uns", so sagt Goethe, "wenn wir einigermaßen *zum lebendigen Anschaun der Natur gelangen* wollen, selbst so beweglich und bildsam zu erhalten, nach dem Beispiele, mit dem sie uns vorangeht".

Ablehnen müssen wir auch jede *romantische und mystische Naturschwärmerei, sich* beglückt und erwarfend an den "Busen der Natur" zu werfen, um von ihr das Heil zu erlangen. Rosenberg sagt hierzu: "Diese Hingabe des Ichs an seinen vermeintlichen natürlidien Urgrund führt entweder zur

Katastrophe - von Werthers *94)* Idyll zu Werthers Leiden - oder zur Erkenntnis der Problematik *95)* der als so "natürlich" gedachten Natur" (M. 140). Die Natur fassen wir nicht in einer verschwommenen, weitumspannenden Weite, worin wir uns mit ihr verlieren, sondern wir erleben sie in dem Zunächstliegenden zuerst, nämlich in der Rasse, wo wir ihren Jaktschlag des Lebens erkennen" und erforschen, wie sie deren seelische Tiefe und schöpferische Stoßkraft vergrößert.

93) lat. manifestare = offenbar werden, sich deutlich zeigen.
94 Goethe, Leiden des jungen Werthers.
95 Problematik = Fragwürdigkeit, Rätselhaftigkeit.

29. Schöpfer und Schöpfung

Die *Kirche* lehrt, Schöpfung sei allein aus dem Schöpfungswillen Gottes entstanden und kennt eine *strettge Scheidung (Dualismus) zwschen Schöpfer und Geschöpf*, zwischen denen sich eine unüberschreitbare Grenze befindet. Obwohl nach der Bibel Gott den Menschen "sich zum Bilde" geschaffen hat, wird dadurch nicht die Trennung zwischen Gott und Mensch aufgehoben. Sie bekämpft alle Richtungen, die sich Gott im Menschen oder in der Natur selbst ruhend (immanent, lat. immanere = darin bleiben) vorstellen. Auf keinen Fall sei der Mensch als Teil der Gottheit auf zufassen oder das Wesen der Gottheit in die Welt übergeflossen, wie etwa das Licht der Sonne hervorströmt (Emanation, lat. emanare = herausströmend). Die Welt ist nach christlicher Lehre rein willkürlich von Gott gesetzt und aus dem Nichts erschaffen. Selbst die Zeit gehört zur Schöpfung Gottes und ist ein Instrument in seiner Hand. Augustinus, der Kirchenvater, sagt: Gott habe die Welt nicht *in* der Zeit, sondern *mit* der Zeit geschaffen.

M. 245 nennt im Anschluß an das Buch des Jesuiten J. Przywara: "Religionsphilosophie katholischer Theologie" neben der ersten von diesem katholischen Theologen aufgestellten Weltanschauungstypen, der Richtung der *Immanenz* die Richtung der *Transzendenz,* die "Gott nur als ersten Urheber gelten läflt, somit die Lehre des *Deismus".* Gott ist nicht in der Welt, auch nicht im Menschen, sondern befindet sich jenseits (lat. trans) der Welt und dem Menschen, wird "gleichsam nur das unendlich ferne Ideal des menschlichen Strebens". Der Deismus faßt Gott wohl als Urgrund der Welt, anerkennt aber keinen persönlichen Eingriff Gottes in die Ordnung der Welt. Als höchste Vernunft und Macht schuf Gott eine vollkommene Welt, die keiner Nachbesserung bedarf.

Einen Verbindungsversuch stellt nach Przywara die Richtung der *Transzendentalität* dar. Der Ausdruck "transzendental" ist, wie Chamberlain in seinem Werk "lmmanuel Kant" (S. 610 ff.), hervorhebt, nicht glücklich gewählt und hat zu allerhand Mißverständnissen Anlaß gegeben. Vor allem darf er nicht mit "transzendent" verwechselt werden, transeendere heißt hinüberklettern, also aus dem Diesseits ins Jenseits. Zur Erklärung von franszendental sagt Chamberlain: "Die Silbe trans erlaubt wenigstens an ein Hinüber und ein Herüber zu denken, und das seandere - ersteigen, erklettern - kann zur Anzeige dienen, daß die beiden Dinge durch eine hohe Mauer voneinander getrennt sind."

Rom lehrt die Katholiken, "alle Versuche, innerhalb der drei Systeme (Immanenz, Transzendenz, Transzendentalität) die Widerstreite (Antinomien) des Lebens zu überwinden, seien vergeblich und landeten stets in der gezwungenen Identitätserklärung der Gegensätze". Das Wort *"Identität"* kommt vom lat. idem = dasselbe, es heißt Einerleiheit, Gleichsetzung.

Aber welches ist denn nun die Lösung des Problems "Schöpfer und Schöpfung" nach kirchlicher Ansicht? - M. 246 stellt sie uns dar:

"Hier greife nun die römische Lehre mit ihrer 'Grundanschauung' ein: daß nämlich (laut dem IV. Laterankonzil 1215) Gott seinem Geschöpf ähnlich und unähnlich zugleich sei. Ähnlich, weil er in dasselbe die Möglichkeit der Unruhe vor Gott' gelegt habe, unähnlich, weil er als geringe Kreatur nur Ruhe in Gott' finden könne. Der Mensch lebt also nicht in *seiner* seelischen Atmosphäre, sondern im Bannkreis des absoluten, fernen, herrschenden Gottes. Der katholische Mensch sei also 'nach oben offen', was eine echt strebende Spannung ergebe, keinen 'Krampf', keine explosive 'Einheit' (Przywara, S. J.). Das sei die Grundlage Roms, die 'Analogia entis', die Analogie des Seins: 'Gott nach Wirklichkeit und Wesen von der Welt unterschieden über alles, was außer ihm ist oder gedacht werden kann, unaussprechlich erhaben, hat zur Offenbarung seiner Vollkommenheit im Gleichnis geschöpflicher Vollkommenheit in völliger Freiheit die Schöpfung aus dem Nichts erschaffen."

Überprüfen wir diese christlichen Äußerungen, dann ist *Gott ein willkürlicher Gott.* Er kann so und so, kann sein: deusabsconditus (verborgener Gott) und deusrelevatus (offenbarter Gott). Gott ist ein agens liberrimum (der Superlativ von liber = frei), kann also mit der willkürlichsten Freiheit handeln (agere); nur insofern sein Wille heilige Liebe ist, ist er bedingt und bestimmt. Nach der Analogie des Seins, d. i. Verhältnis von Gottes Sein zu dem der Schöpfung, ist die Schöpfung ein Gleichnis seines Wesens, doch so, dafl Gott zugleich über allem Gleichnis stelit. Dieser Gott aber heißt Jehova und ist ein "Gottestyrann", wie ihn sich nur die jüdische Rasse ausdenken konnte.

Unsere Weltanschauung

30. Weltanschauung und Philosophie *96)*

Der Volksmund pflegt von einem Menschen, der sich nicht bloß über die siditbaren Erscheinungen des täglichen Lebens und seiner Umgebung zu unterhalten weiß, sondern über tiefere Dinge grübelt und darüber spricht, zu sagen, er philosophiere. Vielleicht meint dieser oder jener Volksgenosse, über weitanschauliche Fragen verhandeln, sei ebenfalls ein Philosophieren, und Weltanschauung sei eine Philosophie. Andererseits legen die zünftigen Wissenschaftler nach ihrer Gewohnheit es darauf an, die nationalsozialistische Weltanschauung in ein System *97)*, d. i. also in eins der vorhandenen Kästdien zu zwingen, indem sie behaupten, der Nationalsozialismus müsse sich an eins der bisher aufgestellten philosophischen Systeme zum mindesten anlehnen und dürfe auf keinen Fall aus der Reihe tanzen. War es doch immer das Anliegen der Philosophen, ihre grundsätzlich gewonnenen Erkenntnisse zur Einheit einer Weltanschauung, oder sagen wir, das ganze Wissen über die Welt und ihre Erscheinungen auf einen Generalnenner zu bringen. *Unsere nationalsozialistische Weltanschauung kommt aus Blut und Rasse, sie schöpft ständig neu aus tiefstem Seelengrund, aus dem Leben für das Leben und roill immer ein Lebendiges, Dynamisches sein.* Das Leben aber, wenn es eingesperrt wird, erstickt, und die Lebenslehren werden *Dogma* (Statik). Wir wissen um das Sein, jedoch von einer Polarität von Sein und Werden. Auch wir müssen und wollen begrifflich denken und den *Verstand* gebrauchen, aber nicht als Selbstzweck, sondern nur als *Mittel zum Zweck.* Auch die Philosophie hat als Glied am Ganzen ihre Aufgabe, nämlich das Wahrgenommene, das Erschaute mit dem Verstand anzufassen und durch intensives Nachdenken zu klären und auszudeuten. E. G. *Kolbenheyer* schreibt in seiner Novelle "Die Begegnung auf dem Riesengebirge": "Glauben Sie, daß unsere *besten Gedanken* aus dem Bewußtsein, aus der Vernunft zusammengeklügelt werden? Nein, sie sind *schöpferische Bervegungen* in uns, intuitive Reaktionen *98)*, die wir erst hinterher sichten und schlichten. Auf die Feinheit des Witterungsvermögens kommt es an, und das ist -Rasse." Philosophie kommt aus dem Verstand und wendet sich an den Verstand. Aber der Mensch besteht nicht *nur* aus Gehirn, er ist nicht bloß Geist oder *nur* Körper (Fleisch)

oder *nur* Seele (Gotteskind). Hier ist nicht Trennung, sondern Einheit. Schon Meister Ekkehart bestreitet, daß es Lehrsätze geben dürfe, die man "einfach glaubenmÜsse. Jr ruft die *freie, hohe Vernunft* und seine *freie Seele* als Geschenke Gottes herbei, auf die man zu hören habe" (M. 253). Vernunft bestimmt und erklärt nicht nur, wie der Verstand, sondern überprüft das Ganze und zieht die Folgerungen für das Tun. "Die *Vernunft* 'bemerkt' alle Dinge, führt Ekkehart einmal aus, jedoch der *Wille* ist es, der alle Dinge vermag" (M. 240). Weltanschauung ist nicht eine Philosophie, sondern sie ist durch das gesamte Sein des Menschen, für uns des nordischen Menschen, bedingt und für die Entfaltung aller in ihm ruhenden Kräfte bestimmend und bestimmt.

Hier sei noch ein Blick auf *Chamberlain* gerichtet, wie er sich mit dem Problem Weltanschauung und Philosophie auseinandersetzt (Grdl. S. 736): "Weltanschauung habe ich statt Philosophie gesetzt, denn dieses griechische Wort Weisheit liebend' ist eine traurig blasse und kalte Vokabel, und gerade hier handelt es sich um Farbe und Glut. Weisheit! Was ist Weisheit? Ich werde hoffentlich nicht in die Lage kommen, *Sokrates 99)* und die Pythia anführen zu müssen, damit die Ablehnung eines griechischen Wortes gerechtfertigt werde." über Sokrafes urteilt der Mythus (S. 78): ..Erst ein Sokrates konnte den Wahnsinn predigen, die Tugend sei lehrbar, Ichrbar für alle Menschen." Dieses"ldeal" eines Philosophen wird bis in unsere Tage hoch verehrt. *Friedr. Nietzsche 100)* inseiner Götzen-Dämmerung rechnet Sokrafes zu den Niedergangs-Typen und bezeichnet ihn als ein Verfalls-Symptom, als Werkzeug der griechischen Auflösung, als Pseudogriechen. Rosenberg nennt diesen in den Säulenhallen Athens umherwandelnden grundhäßlichen Philosophen einen "Haarspalter", dessen dialektisches Denken das bisher rassisch gebundene Denken der griechischen Lehrer zersetzte. Seine Idee einer "Gemeinschaft der Guten" ergab eine neue Gliederung der Men...en, nicht nach Rassen und Völkern, sondern nach einzelnen. "Seine persönliche Tapferkeit und Klugheit gaben der rassevernichtenden Lehre eine werbende Weibe" (M. 284 ff.).

Und wer ist Pythia? Das ist jene Priesterin, die im Heiligtum von Delphi jene bekannten *zweideutigen orakelsprüche* erteilte, die in ganz Griechenland bis weit in die neue ZeiirechnuDg hinein als höchste Autorität galten; denn sie galten als Offenbarungen göttlicher Weisheit.

96) Philosophia (griech.) = Weisheitsliebe.
97) System ist ein geordnetes Ganzes der Erkenntnis.
98) Durch unmittelbares Erleben verursachte Rückwirkung.
99) Lehte in Athen 469-399 v. Z. Wurde zum Trinken des Giftbechers verurteilt.
100) Anhang, Erläuterungen 3.

31. Welt, Wirklichkeit und Werk

Nachdem Chamberlain statt "Philosophie" "Weltanschauung" gesetzt hat, bleibt er es uns auch nicht schuldig, seine Erklärung des Wortes zu geben (Grdl. 736 f.). "Die deutsche Sprache ist hier, wie so oft, unendlich tief; sie nährt uns mit guten Gedanken, die uns mühelos zufließen, wie die Muttermilch dem Kinde. 'Welt' heißt ursprünglich nicht die Erde, nicht der Kosmos, sondern die Menschheit." Chamberlain meint damit, Weltanschauung könne nur immer Menschenweisheit sein, da des Menschen Wissen sich darin erschöpft, daß er eben "Mensch" ist. Unser heutiges Wort "Welt" ist ursprünglich, wie dort eine Anmerkung sagt, ein Kollektivum *101)*, aus wer = Mann und ylde = Menschen gebildet. Chamberlain zitiert Schopenhauer: *102)* "Wirklich liegt alle Wahrheit und alle Weisheit zuletzt in der Anschauung." Damit kommt es für einen verhältnismäßigen Wert einer Weltanschauung, wie Chamberlain sagt, mehr auf die Sehkraft - wir sagen "Schau" - als auf die abstrakte Denkkraft an, mehr auf die *Richtigkeit der Perspektive* als auf die Menge des

Geschauten, d. h. also: das "Wesentliche" schauen. "Perspieere", von welchem lateinischenWort "Perspektive" abgeleitet ist, heißt wörtlich: mit dem Blick durchdringen, nämlich auf das Wesen der Sache, und sie durchschauen bis zum Kern. Das Wesen der Sache oder der Dinge, d. i. die letzte und tiefste Erscheinung der Welt, in der wir als Menschen sind, die uns in sich trägt und auf die wir überall stoßen. *"Welt"* können wir *gleichsetzen mit "Wirklichkeit",* und Weltanschauung haben heißt dann das Wirkliche der Welt erfassen und auf ihra sich gründen. Von der "Perspektive" des nordischen Menschen aus betrachtet, ist dieses Wirkliche: Das ge*meinsame Blut und das gemeinsame Schicksal.* Wirklichkeit kommt von "Wirken", ist das Gewirkte. Welt also bezeidinet das Werk der Weltschöpfung, in das wir als Menschen eingeschlossen sind. Im Gotischen steht weralt = Welt in enger Beziehung zu werah = Werk (vgl. Kap. 19): Schauen, schaffen, schöpfen.

Mensch sein heißt die Wirklichkeit klar sehen und nach dieser "Schau" *Wirkliches roirken in Klarheit und Zielbewußtsein.* Beides wiederum vollzieht sich in einem immerwährenden Wechsel. Die Wirklichkeit ist gesetzt, nicht erdacht oder erträumt. Wirklichkeit sehen heißt Schau der ewig gültigen Gesetze haben. Diese sind ewig und unabänderlich.

101) Sammelwort, das eine Mehrheit gleichartiger Dinge bezeichnet.
102) Anhang, Erläuterungen 25.

32. Freiheit und Willkür

Die Naturgesetze binden den Menschen und verpflichten ihn. Wo bleibt aber die *Freiheit,* die vielbesungene, um derentwillen im *politischen Leben* Tausende und Abertausende von jeher Gut und Leben opferten und den Nationen die wackersten Helden erstanden? - Wo bleibt die *Geistesfreiheit,* für welche die edelsten Geister stritten, trotz Scheiterhaufen und Ketzergericht, trotz Despotismus und Gewissenszwang? - "Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" war die Losung der französischen Revolution, und ein wahrer *Freiheitstaumel* ergriff seitdem immer wieder die Völker; auch uns gellt dies Wort noch in den Ohren aus jenen unseligen Zeiten des Zusammenbruchs nach dem Weltkrieg. Heute begreifen wir gar nicht mehr, wie das auch in Deutschland kommen konnte, oder wir begreifen es vielmehr so, daß der Deutsche, der sich so gern Ideologien *103)* hingibt, anstatt mit den Beinen fest und nüchtern auf der Erde zu bleiben, auch die Erfahrung der Systemzeit erst madien und die Augen aufgeknöpft bekommen mußte, um über den *richtigen* Begriff von der Freiheit aufgeklärt zu werden. Mit keinem Wort ist so viel Unfug getrieben worden und so viel Leid über die Menschen gekommen, als mit diesem Wort "Freiheit", immer dann, wenn man predigte, Freiheit bedeute Loslösung von jedem Zwang und völlige Ungebundenheit. Diese Freiheit ist reine Erfindung, hohle Theorie; in Wirklichkeit gibt es eine solche nicht. Goethe sagt im Egmont: "Freiheit - ein schönes Wort, wer's recht verstünde. Was ist des Freisten Freiheit? - Recht zu tun."

Je weiter der Mensch sich aus der Verbundenheit mit der Natur und dem an sie Gebundensein löst, desto mehr verherrlicht er sich selbst und meint das alleinige Selbstbestimmungsrecht züi haben. Sein *Ideal* ist *Gott selbst zu sein.* Und er übt die Gewalt, indem er verneint und zerstört, je willkürlicher und frivoler, desto gottähnlicher, gemäß dem Bilde von der Gottheit, wie es der vorderasiatisch-ägyptisdie Mensch sich vorstellt, nicht dynamisch, sondern statisch, nicht schöpferisch, fördernd, sondern eigensinnig, lähmend.

So wird Freiheit zur Willkür, und der *Liberalismus,* der die Freiheit vertreten sollte, wie der Name besagt *104)*, ist Vergewaltigung (M. 351). Der *Subjektivismus* regiert, indem für den Menschen nur Geltung hat, was sich auf seine eigene Person (Subjekt) bezieht unter Beugung allgemeingültiger Werte und der Verantwortung für eine Allgemeinheit. Das ist der *Egoismus 105)* in Reinkultur, wie

wir ihn in dem hinter uns liegenden Zeitalter erlebten, und wie er in den noch bestehenden Demokratien auch heute sein destruktives Wesen treibt und folgerichtig zum Chaos führt. *Lenin 106)* bekennt: "Die (bolschewistische) Revolution ist diejenige Umgestaltung, die das Alte in seinem Haupt- und Grundwesen selbst zerstört und nicht umbildet, etwa vorsichtig, langsam, allmählich, in der Bestrebung, möglichst Weniges niederzureiflen. Die alte Lebensordnung ist ein für allemal radikal verurteilt; da ist nichts zu schonen, zu pflegen oder zu entwickeln." Der solche Lehre aufstellt und daoder zu eittw mit sich nur als konsequenter Marxist erwiesen, wurde folgerichtig in Rußland wie ein Gott verehrt. Der Bolschewismus glaubt eine Weltmission erfüllen zu müssen titid der Menschheit Heil und Glück zu bringen. Ebenso folgerichtig ist es auch, wenn die andere Internationale, welche die Stellvertretung Gottes auf Erden ausübt, heute Arm in Arm mit dem Liberalismus angetroffen wird und auch den Bolschewismus für gar nicht so gefährlich hält, obwohl er so gerne ihre Altäre, Kirchen und Klöster zerstört. Gemeinsam aber ist beiden, die Menschheit "beglückenden" Mächten der tödliche Haß gegen den Nationalsozialismus, der an Stelle des egoistt'scheu jüdisch-römischen Herrsdiertriebes nur den gemeinnützigen Willen zum Aufbau einer Volksgemeinschaft kennt.

103 Hingabe an unwirkliche Ideen.
104) lat. fiber (adj.) = frei.
105) lat. ego = ich.
100) Aus Iljin, Weit vor dem Abgrund, Eckart-Verlag 1931, S. 18.

33. Wille und Trieb

Wir Nationalsozialisten wissen zu unterscheiden: *Wille und Trieb.* Der MYthus (S. 336): "Ich bin gezwungen festzustellen, daß *mein ganzes wollendes Wesen ein polares,* in zwei Teile geteilt ist: in ein sinnlich-triebhaftes und in ein übersinnlich-willenhaftes; daß die zwei Seelen, die Faust *107)* in seiner Brust fühlte, tatsächlich zwei Prinzipien sind, die nur ein blinder Dogmatismus als ein und dasselbe hinzustellen vermag. Hörte *Goethe 108) '*ganz leise, ganz vernehmlich' eine Stimme, die ihm sage, was 'zu tun sei', und was 'zu fliehen', so riß ihn oft Leidenschaft nach der anderen Richtung. Die moralisch. Seite des Menschen beruht demnach darauf, daß der Mensch ein kategorisches *109)* Sittengesetz *110)* in sich walten weiß, und auch die Möglichkeit in sich spürt, diesem Folge zu leisten." Es ist interessant, in den nun folgenden Ausführungen Alfred Rosenbergs zu lesen, wie ungern Schopenhauer, der sonst den Trieb mit dem Willen gleichsetzt, den moralischen Willen zugibt. Alfred Rosenberg beschreibt das Gesamtbild dieses Philosophen, (M. 323-344) und weist mit Recht darauf hin, wie leicht das Studium dieses Philosophen den Menschen dazu führen kann, an der überwindenden Kraft des Willens und der Möglichkeit seines Sieges über den Trieb verzweifeln zu müssen, weil sonst überall der Trieb das Wesen des Weltalls und des Menschen ausmache und mit dem Willen gleichzusetzen sei. Solche Verzweiflung führt leicht zum Pessimismus *111)*, zu jener Stimmung und Anschauung, daß die Welt eben schlecht und nicht zu bessern sei. "Alles ist ganz eitel", verkündet der Prediger Salorao in der Bibel. Das Schwache ist immer der Feind des Starken und das Böse der natürliche Gegner des Guten. Die Vorsehung hat das sehr weise bedacht, damit der *Kampf - der* innere des Menschen gegen sich, seinen Egoismus, seine Triebe und der äußere der Mensehen gegen die lebenstörenden Mächte - niemals aufhört; denn Kampf und Leben sind im Grunde eins.nämlich das Lebendige und Dynamische. Darum ist Polarität, damit durch die Berührung der Pole die Kraft sich fortdauernd erzeugt. Notwendig für die dauernde Erhaltung eines Vollies ist das ständige Überwiegen des dynamischen, kämpferischen Elements in ihm, während das überhandnehmen der statischen, die eigene Ruhe liebenden Bestandteile in ihm Zersetzung und Auflösung zur Folge hat. Der unkämpferische Mensch läßt sich treiben von der ihn primär bestimmenden Sorge um das Ich und dessen Wohlergehen, welchem

Trieb er, je mehr es ihm die äußeren Umstände erlauben, auch immer ungezwungener und willkürlicher die Zügel schießen läßt bis zu den ausgefallensten *Allüren* und *Perversitäten*, wobei ihm höchste Lust die übertrumpf ung, Ausnützung und Knechtung, ja sogar die körperliche und seelische Verstümmelung seiner Opfer ist. Als Beispiel steht uns die Ausstellung des Sommers 1937 in München "Entartete Kunst" vor Augen und aus der Systemzeit die Erinnerung an die in allen Buchläden und Kiosken sich vordrängende Schund- und Schmutzliteratur. Wenn das Triebleben geradezu gefeiert wird, dürfen wir uns nicht wundern, daß es auf dem sexuellen Gebiete die schlimmste Entartung erfährt und die seelisch begründete Liebe in Erotik verkehrt bis hin zum *Sadismus 112)*. Wohl herrscht im Kosmos, wie auch im Menschen der *Trieb*; aber sein *Gegenpol ist der Wille*, der den Trieb aus der verkehrten, selbstsüchtigen Bahn in die richtige lenkt, sich einem höheren Ganzen, das über den Einzelmenschen steht und nicht von dem einzelnen herkommt, hinzugeben.

In dem einzelnen stecken seine Anlagen (Erbmasse) und wirken die Triebe, von denen die schlechten zurückzudrängen und die guten zu entwickeln sind. über allem steht dabei als wichtigste *Aufgabe der Erziehung* die *Ausbildung eines starken, zielbewußten Willens*, damit der Mensch über sich hinaus hineinwächst in den Dienst des Freien für das ihm schicksalsverhundene Volk, wobei ausgegangen wird von dem Satz des *Irnmanuel Kant,* den er seiner Grundlegung zur Metaphysik der Sitten voranstellt: "Es ist überall nichts in der Welt, ja überhaupt nicht außer derselben zu denken möglich, was ohne Einschränkung für gut könnte gehalten werden, als ein *guter Wille."*

107) Anhang, Erläuterungen 26.
108) Anhang, Erläuterungen 27.
109) kategorisch heißt unbedingt, gültig, kategorischer Imperativ ist unbedingt gültiges Pflichtgebot.
110) Anhang, Erläuterungen 28.
111) Pessiulum (lat.) = der Schlechteste.
112) Abnorme Geschlechtsempfindung, verbunden mit Freude an Grausamkeit bis hin zum Lustmord.

54. Natur und Freiheit

Nun entsteht die Frage: Gibt es einen von Natur guten Willen? - Und diese führt zu der weiteren: Ist übernhaupt ein *freier Wille? - Wir* hatten bereits im Kapitel 28 darauf hingewiesen, daß die christlichen Konfessionen uns einreden wollen, die Natur sei schlecht und mit ihr der Mensdi und deshalb bestehe der Gegensatz zwischen Mensdi und Gott (Dualismus). Rosenberg führt (M. 231) dagegen das Wort von Meister Ekkehart an: "Gott ist kein Vernichter irgendwelchen Werkes, sondern ein Vollbringer. Gott ist nicht ein Zerstörer der Natur, sondern ihr Vollender. Zerstörte Gott die Natur schon vor Beginn, so geschah ihr Gewalt Und Unrecht. So etwas tut er nicht! *Der Mensch* hat einen freien *Willen, mit dem er kiesen 113) kann gut und böse,* und legt ihm Gott vor: im Übeltun den Tod, im Rechttun das Leben. *DerMensch soll frei sein* und ein Herr aller seiner Werke, unzerstört und unbezwungen." Natur ist etwas Unabänderliches, ein "Gesetztes", und wir Menschen sind darein "gesetzt" und daran "gebunden", wie jede andere Kreatur, jedoch mit dem Unterschied, wir können, was die übrige Schöpfung nicht kann, wir können "kiesen": Jin übeltun den Tod, im Rechttun das Leben." Im Wählenkönnen liegt unsere Freiheit. So besteht eine *Polarität von Natur und Freiheit.*

113) d. h. wählen.

35. Rechttun und übeltun

Geklärt werden muß noch, wie es um diese beiden beschaffen ist-. Redittun und Übeltun. Die vorderasiatischsemitischen Religionen in ihrem schroffen Dualismus stellen dem Prinzip des Guten das Prinzip des Bösen gegenüber und ebenso wie Gott, stellen sie das Böse als Persönlichkeit dar *114).* So haben die Ägypter den Typhon, den Gott des Sturmwinds und aller vulkanischen Erscheinungen, die Perser den Ahriman, Gott alles Übels, und die Juden und Christen den Satan. Diese sämtlich sind chthonische Gottheiten. Der griechische Philosoph *Platon* leitet alles Böse aus der Materie (Stoff) ab. Ihm ist die Idee des rein Geistigen das Seiende, und das Sinnliche, Körperliche, Stoffliche ist das Nichtseiende und Qualitätslose, das keinen Wert hat, spricht er doch geradezu von der "rohen Materie". Diese *Geringschätzung des Natürlichen* benutzten die Theologen, ihre Lehre vom Teufel philosophisch zu untermauern, um auch dem sogenannten Gebildeten "heilsamen" Schrekken einzujagen und ihm klarzumachen, daß sein Körper das Gefängnis der Seele und er selbst als natürlicher Mensch nichts anderes als ein Kind der Sünde und dem Satan verfallen sei, damit er sich rechtzeitig der Kirche in die Arme wirft, die seine Errettung aus der Hölle, dem Reiche des Teufels, verbürgt und sogar eine leibliche Auferstehung zusagen kann. Hierzu sei eine kleine Abschweif ung in das Gebiet der *Kindererziehung* gestattet, wo weithin noch viele Fehler begangen werden, wie z. B. durch das *Drohen mit dem "schwarzen Mann",* welches die Entwicklung der kindlichen Seele nur schädlich beeinflußt. Freilich ist es beschwerlicher und erfordert Hingabe, selbst das Kind sicher zu führen und den Verstand in ihm zu entwickeln, als einfach ein Schreckgespenst hinzumalen, damit die junge Seele das Gruseln und Fürchten lernt und nun aus Angst sich hütet, anstatt selbst behutsam zu werden. Schon in der frühesten Jugend werden durch das Drohen mit Schreckgespensten in das sich entwickelnde Wesen Keime zu Hemmungen gelegt, von denen der Mensch das ganze Leben hindurch nicht mehr freikommt. Knechtssinn und sklavische Haltung sind die Folge. Das merkwürdigste aber bleibt, daß derselbe Mensch, nachdem er solchem Kinderglauben vom schwarzen Mann entwachsen zu sein glaubt und nicht mehr mit diesen Mätzchen gegängelt werden will und sich erhaben darüber dünkt, gar nicht merkt, wie das Drohen mit der Hölle und dem Teufel in den Kirchen genau dasselbe bedeutet, was man sonst nur bei kleinen Kindern anzuwenden pflegt. Will der Deutsche nicht endlich dem entwachsen und eigene Sicherheit und Festigkeit gewinnen?! -

Wir haben Anhang I, 5 erwähnt, daß die Goten die Begriffe Teufel und Hölle überhaupt nicht kannten und solche Worte nicht in ihrem Sprachschatz besaßen. Wohl aber ist das Wort *"Sünde"* bekannt. Wir finden einen Ausdruck dafür selbst bei den allerprimitivsten Völkern, wo als Sünde das bezeichnet wird, was den Menschen verunreinigt. Die Polynesier *115)* bezeichnen daß Unreine als ..Verboten" und nennen es "Tabu" *116)* So stellt sich Sünde ursprünglich als Bruch eines Tabu dar. und sofern man im Tabu das älteste umschriebene Gesetz primitiver Gemeinschaft sehen darf, kann man nach ursprünglicher Auffassung Sünde auch bezeichnen als Verstoß gegen die Sitte solcher Gemeinschaft *117)*". So lernen wir, *Sünde ist,* ursprünglich und richtig aufgefaßt, alles, *was gegen die natürliche Sauberkeit des ganzen Menschen und gegen die natürlichen Ordnungen verstößt.* jede Übertretung, die wir übeltun nennen, zieht schlimme Folgen nach sich, und keiner tut ungestraft das Widernatürliche. Menschen und Völker wählen im übeltun den Tod, d. i. ihr eigenes Verderben.

Sobald bei Völkern aber Götter als übernatürliche Wesen verehrt wurden, übertrugen sie den Begriff der Sünde - als das sonst gegen die Natur-Gerichtete - auf den Ungehorsam gegen die Gottheiten und deren Gebote, auf die Unterlassung der diesen schuldigen Ehrerbietung, Zeremonien, Riten u. a. m. *Die Götter werden Richter,* und deren Stellvertreter, die Priester, erlangen ungeheure Machtfülle, indem sie den Gegensatz von Gott und Mensch, von gut und böse,

möglichst verschärfen. Das hieß aber nichts anderes als *Gott und die Menschen auseinanderzuhetzen.* Um die Vorwürfe zu entkräften, Gott könne doch nicht das Böse gewollt haben oder gar Urheber desselben sein, weiß man sich mit einer Hilfskonstruktion zu helfen, indem man eine unbekannte Größe in die Rechnung einsetzt, nämlich jenen Adam, den angeblich ersten Menschen, dessen gewesene Existenz niemand beweisen kann, die aber dafür geglaubt wird, womit sein gewesenes Vorhandensein für den Gläubigen festzustehen *hat.* Entschieden auffallend bleibt dabei, daß nun dieser vom Geiste Gottes durchhauchte erste Mensch trotzdem den *Sündenfall* tut, der so schwer ist, daß seitdem nicht nur alle Menschen infolge der Erbsünde von Natur dem Verderben ausgeliefert sind, sondern auch die Natur selbst; denn die *Erbsünde* ist der *Fall der ganzen Natur.*

Nicht Verhetzung und Zwiespalt hat die göttliche Vorsehung geschaffen, sondern eine mustergültige Ordnung, der wir Menschen uns unterwerfen sollten. Arte B_ und Rassen sind geschaffen zu ihrer Bestimmung, einander gleichgesetzt, nicht entgegengesetzt, untereinander verschieden, aber zu gegenseitiger Ausrichtung und Ergänzung nach der Idee der organischen *118)* Wahrheit, die in sich selbst ruht und abzulesen ist an der Zweckmäßigkeit der Lebensgestalt (M. 683).

114) Man nennt das: personifizieren.
115) Südseeinsulaner.
116) Der Ton bei diesem Wort liegt auf der letten Silbe.
117) Artikel über Sünde und Schuld RGG. V 875.
118) Organisch = alles einander zugeordnet.

36. Die Idee der organischen Wahrheit

.im ersten Buch des Mythus (vgl. S. 251) spricht Alfred Rosenberg vom *Dasein* und *Sosein* und führt dabei aus, daß der nordische Mensch jetzt aus der "Gewalthypnose zu erwachen beginnt, in die er durch Zwangsglaubenssätze jüdisch-römisch-afrikanischer Herkunft geraten war, nämlich das S o sein nicht organisch einfach aus dem Dasein zu bestimmen, sondern umgekehrt von einem fremden, irgendwie und irgendwo erfundenen "So soll es sein" das Dasein festzulegen. Wir haben nämlich gar nichts festzulegen und zu bestimmen, weil alles gesetzt und gegeben *ist,* nämlich von der Natur gesetzt und gegeben. Das sind die Urgründe des *Da*seins, zu denen wir immer wieder hinabsteigen, denkend und schauend, aus denen wir stets die verbrauchten Kräfte ergänzen, weil dort die Urkraft vorhanden, und von welcher Schau wir den Blick auf das zu erstrebende Ziel, das Sosein, ständig verschärfen, um von dem Ziel nicht abzukommen.

Die Urgründe des Daseins sind: Rasse, Blut und Boden. - Für die Tier- und Pflanzenkunde besteht die Einteilung der Geschöpfe in "Gattungen", "Arten", "Rassen", "Familien", "Ordnungen" usw. Einheitliche Menschengruppen, die "sich durch die ihr eignende Vereinigung körperlicher Merkmale und seelischer Eigenschaf ten von jeder anderen (in solcher Weise zusammengefaßten) Menschengruppe unterscheiden und immer nur wieder ihresgleichen zeugen", stellen eine Rasse dar (Günther a. a. O.). Rassenkreuzungen sind eine schwere Gefahr für die Erhaltung der Art und als Frevel gegen den Willen der Schöpfung anzusehen (wir lesen hierzu Adolf Hitler M. K. 311 ff.). Selbst die jüdische Schöpf ungsgeschichte enthält den lapidaren119 Satz: daß Gott ein jegliches "nach seiner Art" geschaffen hat. Vom Menschen sagt der Jude das nicht, er kennt nur *eine* Rasse, das ist seine, die von Gott auserwählte Rasse; die anderen Menschen sind keine Rasse, auch keine vollwertigen Menschen, sondern die Gojim, nicht anders zu achten als die Tiere, die man ohne jede Skrupeln sich einfach untertan macht. Dagegen haben wir *Ehrfurcht vor der schöpferischen Macht,*

welche die Rassen bildete mit besonderen Anlagen und Aufgaben und *fühlen uns in unserer Rasse selbst begründet. -*

Der zweite Urgrund unseres Daseins ist das *Blut,* das mit dem Seelischen im engsten Zusammenhang steht, von dem Meister Ekkehart sagt: "Das Edelste, was am Menschen ist, ist das Blut - wenn es recht will. Aber auch das Ärgste, was am Menschen ist, ist das Blut - wenn es übel will" (M. 257 f.).

Und der dritte Urgrund ist der *Boden,* mit dem wir durch die Arbeit verwachsen und verbunden sind. Sein Dasein zu behaupten, ist unsere Aufgabe, unser Kampf und Schicksal *120).*

In Rasse, Blut und Boden liegen also die Urgründe des Daseins. In ihnen ruhen auch alle Kräfte. Nur dorther werden wir befähigt, aus *dem Dasein zum Sosein* zu kommen, nämlich daß wir die Aufgaben, die im Dasein begründet liegen, auch anpacken, mit den Urkräften wirken, formen, gestalten, wozu sie alle notwendigen Voraussetzungen in sich bergen, und daß wir unsere Bestimmung erfüllen. Nun werden wir verstehen, was der Mythus S. 683 f. schreibt: "Der Organismus eines Lebewesens ist Gestalt, d. h. er begreift in sich *Zweckmäßigkeit seines* äußeren und inneren Baues, Zielstrebigkeit seiner seelischen und geistigen Kräfte. Gestalt *und Zweckmäßigkeit sind* organisch also ein und dasselbe, das erste zeigt das Wesen vonseiten der Anschauung, das andere vonseiten der Vernunfterkenntnis. Was es nun zu erkennen gibt und was der Kern der neuen Welt- und Staatsanschauung des 20. Jahrhunderts ausmacht, ist, daß die organische Wahrheit in sich *selbst ruht* und an der Zweckmäßigkeit der Lebensgestalt abzulesen ist. Zweckmäßigkeit bedeutet Aufbau eines Lebewesens, Unzweckmäfligkeit seinen Untergang; zugleich liegt hier das Mittel, die Gestalt zu veredeln oder eine Verkrüppelung herbeizuführen. Noch tiefer gefaßt, bedeutet eine solche Verhinderung der Gestaltausbildung eine *doppelte Sünde:* eine Sünde wider die Natur und eine Sünde wider die auf strebenden inneren Kräfte und Werte.

119) lat. lapis = der Stein, wörtlich = in Stein gehauen, wuchtig, bündig.
120) Anhang, Erläuterungen 29.

37. Die Glieder der organischen Wahrheit

Gestalt und Zweckmäßigkeit sind also immer da im Urdasein, bilden dessen Wert und Wahrheit in einem. Dies Eine aber hat *drei Ausdehnungen (Dimensionen) in der Ebene des Logischen 121), Anschaulichen und Willensmäßigen*. Zunächst gehen wir mit Verstand und Vernunft an das Gegebene, das Dasein heran, das ist der logische Teil, d. h. "ein Handhaben der Werkzeuge Verstand und Vernunft wird dargestellt von der Erkenntniskritik". Es ist logisch, daß, wenn die Natur das Dasein gesetzt hat, auch ich als Glied derselben Schöpfung mein Dasein, Gestalt und Zweckmäßigkeit in mir trage als Gegebenes. Fordert nun das Dasein von mir, auch so zu sein, dann liegt hierin meine Lebensaufgabe. Will ich dem Sosein entfliehen und mich der Verpflichtung entziehen, dann tue ich Sünde und verwirke das D a sein und erwirke im übeltun den Tod. Habe ich aber die Wahl zwischen übeltun und Rechttun, zwischen Tod und Leben, ist es das Vernünftigere, das So sein zu wollen, wie es dem D a sein entspricht, welches das wahre Leben bedeutet. Habe ich die Wahl, ist mir die Bestimmung darüber freigegeben, ob ich übeltun oder Rechttun will, besitze ich mithin den *freien Willen*. Ist Rechttun und übeltun, Gut und Böse, im D a sein nebeneinander gesetzt zum Leben oder zum Tod, ist es logisch, daß ich das Leben wähle und zu erkennen trachte, was gut ist und was böse, was nützlich und was schädlich, wie ich richtig handeln muß und welches das unrichtige Handeln ist. Habe ich erkannt, worauf mein Dasein ruht, und welches meine Gestalt ist, die mir die Natur gab, und ihre Zweckbestimmung, gewinne ich den *Wertmesser,* der anzulegen

ist. Gut und nützlich und richtig ist immer, was meinem Volke gut und nützlich und richtig ist, in das ich hineingeboren bin und dessen Grundlage auch meine bedeutet, auf der ich alleine fest siehe und verankert bin, nämlich: Rasse, Blut und Boden. Die Ethik *122)* der Antike wird beherrscht von dem Satz, der Mensch sei das Maß aller Dinge oder wie Aristoteles *123)* sagt: "Der rechtschaffene Mann und die Tugend sind das Maß aller Dinge." Wir behaupten, *das Volk ist das Maß aller Dinge.* Rechtschaffen und tugendhaft sind der Mann und die Frau, bei welchen dem Dasein im Volke auch das Sosein für das Volk entspricht. Logisch ist schließlich, wenn das *Dasein* ein Gegebenes und Gesetztes ist, dieses ein *"Sein"* bedeutet und das *Sosein* ein *"Werden",* etwas, das immer werdend bleibt, also ein nie vollkommen zu erreichendes Ziel, ein Ideal, dem nachzueifern, unsere ständige Auftrabe bleibt, die uns niemand abnehmen kann, bei deren Inangriffnahme wir aber selbst immer mehr "werden" und immer besser uns erfüllen.

Dieses logisch Erkannte ist lehrbar und muß gelehrt werden. Unkenntnis des Gesetzes schützt vor Strafe nicht. Was für die bür'gerlidien Gesetze Geltung hat, wird erst recht für die natürlichen Gesetze des Daseins und Soseins seine Richtigkeit haben. In der Tat, als unser Volk diese Erkenntnis nicht mehr besaß, auf falsche Propheten hörte und unwissend gegen das von,der Natur Gesetzte frevelte, folgte die Strafe auf dem Fufle, da kam das Verderben, und das Volk stand vor seinem Untergang, vor dem es der *Nationalsozialismus* noch einmal gerettet hat, der *nicht Partei* ist im bisherigen, landläufigen Sinne, *sondern Bervegung,* die, weil sie das Dasein richtig erkannte, das aus ihm folgende Sosein, das dynamische Prinzip des Werdens, vertritt. *Den Nationalsozialismus ivird niemand verstehen, der nicht seine roeltanschauliche Grundlage kennt, aber auch keiner darf sich Nationalsozialist nennen, der diese Grundsätze nicht befolgt.* Und denen, die das Weiterbestehen der Bewegung mit allen ihren Formationen nach der Machtübernahme für überflüssig halten wollen, weil doch die übernahme des Staates unter nationalsozialistischer Führung genüge, sei gesagt, daß der *Staat 124),* wie es ja der Name ausdrückt, etwas Statisches ist, das unbedingt sein muß, aber als Gegenpol der nationalsozialistischen Bewegung bedarf, die damit das So sein zum Dasein darstellt.

Der Staat ist also ein Mittel zum Zweck, der in der Erhaltung und Förderung einer Gemeinschaft physisch und seelisch gleichartiger Lebewesen liegt. Von den in der Rasse schlummernden Kräften wird immer ein Teil in erster Linie der Erhaltung des physischen Lebens dienen und nur der andere der Förderung einer geistigen Weiterentwicklung. Tatsächlich schafft aber immer der eine die Voraussetzung für das andere (vgl. "Mein Kampf" S. 433 ff .).

Man beachte auch hier die Polarität des physischen und geistigen Lebens, die beide nicht etwas Gegensätzliches bedeuten! - Über das *Verhältnis der nuh.n.1sozialistischen Bervegung zum Staat* schreibt Alfred Rosenberg in "Gestaltung der Idee" S. 22: "Die nationalsozialistische Bewegung ist die geformte Kraft des Denkens des 20. Jahrhunderts, geformt zur Sicherung des gesamtdeutschen Volkes, seines Blutes und seines Charakters. Dieser Bewegung steht der *Staat* als *machtvollstes und männlichstes Werkzeug* zur Verfügung und hat seine Lebenskräfte und Antriebe immer wieder neu von der Bewegung zu empfangen, damit er geschmeidig und widerstandsfähig bleibt und der Gefahr einer Bürokratisierung, Versteinerung und Volksentfremdung entgeht."

Nun verstehen wir, warum innerhalb der Partei auf die Schulung so großer Wert gelegt wird, warum die Bewegung fortdauernd arbeitet und wirbt und lehrt und alle Volksgenossen erfaßt werden sollen. Das Volk muß nämlich darüber belehrt werden und ganz sicher wissen, unter welchen Bedingungen es ewig weiterbesteht oder elend untergeht. Einen Mittelweg hat die Natur nicht vorgesehen, sondern nur zwei Wege, ein Entweder - Oder. Es gibt nur Rechtiun und Übeltun. Wir Nationalsozialisten wissen den rechten Weg und lassen uns auf demselben weder beirren noch aufhalten, und müssen die, welche unseren logischen Standpunkt nicht verstehen wollen, dann eben zwingen, ihn zu verstehen. *Denn wir wollen* das *Leben des Volkes* und nicht seinen Untergang.

Nach 15 Monaten faschistischer Regierung erklärt *Mussolini* am 1.1.1924: "Wir haben das Verdienst, aus der Regierung etwas im Schofie der Nation Lebendes, Pulsierendes, Handelndes gemacht zu haben." In einem Aufsatz "Was ist Faschismus" (Berliner Börsenzeitung vom 30.8.1936) schreibt der Duce:

"Eine Nation, wie sie im Staate zum Ausdruck kommt, ist nur dann eine lebendige ethische Wesenheit, wenn sie ständig Fortschritte macht. Stillstand, Untätigkeit sind gleichbedeutend mit Tod."

In dem Machtkampf gegen die westlichen Demokratien steht die *Dynamik des nationalsozialistischen Deutschlands dem starren System greisenhafter Redierungen gegenüber,* wie sehr treffend *Wilhelm Weiß im* "Völkischen Beobachter" vom 31. Mai 1940 bezeugt: "Seit zwanzig Jahren ist Frankreich von jenem erbärmlichen und rückständigen Geist von Versailles beherrscht, der die Verantwortlichen blind und taub machte gegen die Zeichen einer neuen Zeit. Im Grunde ist es nur der *Geist der bürgerlichen Bequemlichkeit und Sattheit,* der ihre Politik von Poinearé bis Reynaud ebenso bestimmt wie ihre militärische Schulweisheit von Foch bis zu Weygand. Und insofern war auch Gamelin nur der militärische Exponent einer Geisteshaltung, für die die Maginotlinie ebenso charakteristisch ist wie der *fromme Kinderglaube* an die Unangreifbarkeit des großen Verbündeten jenseits des Kanals."

Der zweite Teil der organischen Wahrheit ist der *anschauliche.* Dieser "wird offenbar in der Kunst, auch im Märchen und religiösen Mythus". Wir dürf en hierbei erinnern an das über Anschauung und Schau bereits Gesagte. Hinzufügen wir, daß es wohl leichter ist, jemandem die Wahrheit von Gestalt und Zweckmäßigkeit des Daseins und seiner organischen Verbindung mit dem Sosein in ihrer Logik klar zu machen als ihn dahin zu bringen, daß er sie durch die Schau gewinnt. *Eine Schau kann man nicht erlernen, sondern muß sie erleben. Als* wir den Zusammenhang von Schauen, Schöpfen und Schaffen behandelten, wurde uns klar, daß jede Schau in das Schöpfen und zum Schaffen, also zum Werk drängt. Das aus echter Schau geschaffene Werk ist das wahre Kunstwerk, und es ist]kein echtes Kunstwerk entstanden ohne wahre Schau. So muß die Kunst, wo sie immer uns entgegen tritt, Vermittlerin der Schau werden, die zu tieferen Erkenntnissen der Gesamtwahrheit führt als der Verstand und die Vernunft. Die volle Erfassung und das reine Erleben der absoluten Wahrheit ist eben nicht *nur* Angelegenheit des Wissens. Beschäftigung mit dem Künstler selbst ist dazu notwendig. *Jeder wahre Künstler ist eine Persönlichkeit,* und *jede große Persönlichkeit,* die in der Geschichte der Völker oder im Reich des Geistes und der bildnerischen Kunst Schöpferisches hervorgebracht und Formen gestaltet, *ist "Künstler" zu* nennen, weil nur aus der Schau Schöpferisches hervorgeht. Wie notwendig und lehrreich ist daher das Sichvertiefen in das Leben und Schaffen der großen Persönlichkeiten. Und ebenso wichtig die ständige *Herausstellung der Kunst an die ölfentlichkeit,* daß sie alle Volkskreise erfaßt und ihre in die Tiefe der Seele gehenden Wirkungen ausübt. Mit diesen hat es nämlich die Bewandtnis, daß sie nicht nur anrühren, sondern auch aufrühren, daß sie Schlummerndes in den Menschen aufwecken und Ruhendes in Bewegung setzen, weil sich immer nur Leben am Leben entzündet. Die durch den Künstler Form erhaltene Schau hilft dem Kunstwerk Erlebenden zur eigenen Schau und wird sich auch in ihm immer irgendwie belebend und schöpferisch auswirken, führt von Sein zum Werden, vom Dasein zum Sosein. Ebenso packt und wirkt der tiefe Sinn eines Mythus oder Märchens. Diese vermitteln uraltes Weistum der Väter, das sich nicht beschränkte auf das Wissen *von* den Dingen. Sie wußten vielmehr um die Dinge, um die höchsten und tiefsten Kräfte.

Nun kommen wir zum Dritten, *den willenhaften Teil* (mit dem anschaulichen im engsten Zusammenhang). Er wird "symbolisiert *125)* durch Sittenlehre und Religionsformen". Ist dem Menschen die Logik der organischen Wahrheit verständlich und diese in ihm durch Anschauung lebendig, bleibf nur noch übrig, daß er sie als bestimmende Macht in seinen Willen aufnimmt und durch diesen auswirkt. Was nützt logische Erkenntnis und gefühlsmäßige Schau, wenn der Wille

unberührt bleibt! - Alle drei gehören zusammen und bilden ein Ganzes, und sie wirken miteinander und aufeinander. *Erfahrung und Anschauung lassen den Willen schuldig werden.* Wir sind gewöhnt, den Begriff Schuld aufztifassen als *Folge* der Sünde, als Folge der übertretung sittlicher Gebote oder Verbote oder der Verletzung einer Pflicht oder eines Rechts. So spricht das Gericht den Angeklagten wegen einer *begangenen* übertretung oder Verletzung schuldig oder für nicht schuldig. Immer weist Schuld auf etwas in der Vergangenheit Liegendes oder bereits Geschehenes. Habe ich als Mensch nicht auch eine Schuld gegenüber der Gegenwart und der Zukunft und bin diesen schuldig? - Ja, schuldig bin ich aus meinem Dasein das Sosein, den Willen und das Tun. Schuldig mache ich mich, wenn ich den Willen schuldig bleibe. So ist auch Schuld nicht Folge der Sünde, sondern: *jede nicht eingelöste Schuld ist Sünde,* jedes Schlappmachen des Willens, jede Unentschlossenheit, jede Feigheit, jede Unterlassung, wobei man beachte, daß Unterlassung oft schlimmer zu bewerten ist als Überschreitung. Martin *Luther* schreibt einmal an seinen stets zaghaften und unentschlossenen Freund *Melanchthon* das Wort: "Fortiter pecca!", d. h. wörtlich: "Sündige tapfer!" Das soll bedeuten. "Habe den Mut, auch einmal ein Sünder zu sein!" Hier spricht der kämpferische Luther, der etwas weiß von *Gewalten, die dem Willen einfach zwingen.* Wenn diese andrängen, solleenn alle kleinlichen Bedenken weichen dem Entschluß und alle ängstlichen Überlegungen der einfachen Tat, auch auf die Gefahr hin, einmal über's Ziel zu schießen, wobei es, wie im Kriege, die Hauptsache bedeutet, daß geschossen wird. *126)* - Wer vollends wider besseres Wissen sich willentlich dem Andringen der Erfahrung und Anschauung widersetzt, der ist ein Verbrecher. Sein Verhalten ist Sünde "wider die Natur und die aufstrebeeliden inneren Werte", ist Sünde wider das Volk. Er übertritt das ihm blutsmäßig Gesetzte. Dieses Gesetz nennen wir die völkische Ethik, aus der wir die völkische Haltung gewinnen.

121) Anhang, Erläuterungen 30.
122) Siehe unter Kap. 38.
123) Aristoteles aus Stagira, 384-322 v. 4, Schüler Platons und Erzieher Alexander des Großen.
124) tat. status = Stehen, Stand, Stellung.
125) heißt versinnbildlichen.
126) Man lese hierzu "Mein Kampf", 462 ff.

38. Die völkische Ethik

Ethik stammt aus dem Griechischen, wo ethos heißt gewohnter Sitz *127)*, Standort, Heimat dann Gewohnheit Brauch, Sitte *128)*. Dort, wo der Mensch sich niedergelassen hat und sich menschliche Gemeinschaft bildet, ergibt sich naturgemäß die Formung bestimmter Ordnungen für das Zusammenleben, zunächst der Sippe, dann des Stammes und schließlich des Volkes. Diese Ordnungen erwachsen aus dem Dasein als Menschen gleicher Rasse, gleichen Blutes und Bodens. Sie gestalten zwangsläufig für den einzelnen, wie für die Gemeinschaft, wobei diese größte Berücksichtigung erfährt, da ohne sie der einzelne nichts bedeutet, die Bestimmungen für das Sosein, für die Lebensnotwendigkeiten, damit Sippe, Stamm, Volk im Rechtiun den Weg des Lebens und des Bestehens und nicht im übeltun den Weg des Todes und des Verderbens heschreiten. Wer sich an diese Bindungen nicht hält, stellt sidi auPerhalb von Sippe, Stamm und Volk und gilt als ausgestoflen und geächtet. Dieses heißt, er bringt sich um das höchste Gut des nordischen Menschen, geachtet und geehrt zu sein. *Ethik ist* der *Rückhalt jeder Volksgemeinschafi und des einzelnen Gliedes in ihr und bestimmt dessen Haltung.* So ist es ein Gesetztes, das Gesetz, aber doch nicht statisch, nicht Dogma, sondern beweglich und lebendig, weil es *immer den Notwendigkeiten für das Leben des Volkes entsprechen* muß. Beispielsweise werden Kriegsnöte andere Ordnungen und Bestimmungen erheischen als Friedenszeiten. Die Verantwortung des einzelnen wird dadurch nicht geringer, sondern größer. Obwohl beweglich, kennt das völkische

Ethos *keine Ausnahmen* und Kompromisse, sondern nur Notwendigkeiten, die größte Opferbereitschaft und Hingabe fordern, weil das Bestehen des Volkes sie benötigt.

Die christliche Ethik bindet den Menschen an Gott. Der Verfasser des Artikels ..Ethik" (in RGG II 283 ff.) drückt sich zwar sehr vorsichtig über die Berechtigung einer religiösen (gemeint ist christlichen) Ethik aus gegenüber einer philosophischen, behauptet aber immerhin: ..überhaupt hat nach dem Ausweis der Geschichte erst die Religion die Sitte zur Sittlichkeit vertieft, indem sie dem glaubenden Gemüte einen *unbedingt gebietenden, die Herzen prüfenden* Gesetzgeber und unbedingt wertvolle Aufgaben zeigte." ja, weiln nur dieser Gesetzgeber gebötel - Als Dogma gilt freilich das Gesetz des Jehova vom Sinai mit seinen zehn Verboten 129) (vgl. M. 74). und die Bergpredigt Jesu. - Aber die Ausleger, die sich Stellvertreter Gottes oder Knechte Gottes oder sonstwie Beauftragte nennen, sind sich nun gar nicht einmal eini-, was von Gott her gesehen, gut oder böse ist, was sittlich und was unsittlich. Sie sind ja *in Konfessionen gespalten* und in Sekten, innerhalb der Konfessionen wieder in Richtungen, und jeder Ausleger göttlicher Bestimmungen glaubt von seinem konfessionellen Standpunkt genau zu wissen, was Gott fordert. Welch heillose Verwirrung bietet sich dar! Noch verworrener wird die Sache dann, wenn die einzelnen sich auf das *Gewissen,* d. i. die Stimme Gottes in ihnen, berufen, die allzu oft und gern nur die Stimme des eigenen Wünschens und Begehrens ist. Man denke an das Gewissen des sich mit Gott so besonders verbunden fühlenden, "auserwählten" englischen Volkes im Verlaufe der Geschichte der letzten 300 Jahre! - Und wenn schließlich ganz *strenge Richtungen* im Christentum gar *nicht mehr nach der Welt fragen,* die nach ihrer Meinung sowieso dem Verderben geweiht ist, sondern nur darum sich sorgen, daß ihre eigene Seele gerettet und in den Himmel aufgenommen wird, was gilt denen sittliche Verantwortung auf der Welt und für die Welt, - für Sippe und Volk? -

Die völkische Ethik dagegen ist durch die völkische Weltanschauung und deren Grundlagen: Rasse, Blut und Boden bestimmt und *ist absolut verpflichtend und bindend.* Es geht auch nicht an, daß für den einzelnen ein anderer die Verantwortung abnimmt für versäumte oder zukünftige Schuldigkeit. Das kann der nordische Mensch mit seinem an das Volk gebundenen Gewissen nicht vereinbaren, das ist in seinen Augen unsittlich. Eine *Erlösungslehre* hat in seinem Denken keinen Platz, denn sie entspricht den Anschauungen fremder Rassen, aber nicht der seinigen *130).* Damit sich aber der Mensch dieses Hilfsmittels bediene, will man ihm von christlicher Seite klar machen, daß wohl sittliche Verpflichtung bestehe, die Erfüllung jedoch zu schwer sei und eine unerträgliche Last aufbinde, die ohne fremde Hilfe nicht bewältigt werden könne. Ganz unerträglich sei diese Bindung. "Diese, Schranke des persönlichen Lebens liegt darin, daß der Mensch durch die sittliche Aufgabe zwar zu persönlichem Leben aufgerufen, aber doch schließlich, wenn er dem Rufe folgt, *innerlich gelähmt und unglücklich* gemacht wird. Die Entstehung des christlichen Glaubens in uns bedeutet, daß wir darüber hinwegkommen *131).*" Nun wohl, wer sich gelähmt fühlt dadurch, nach Rasse, Blut und Boden ein Deutscher zu sein und als solcher restlos die Schuldigkeit tun zu müssen, wer sich unglücklich fühlt schicksalhaft mit seinem Volke verbunden zu sein und in dieser Gebundenheit seine Bestimmung zu erfüllen, der trete aus dieser Volksgemeinschaft ab, der nehme nach dem berühmten Rezept: Ubi bene, ibi patria *132)* eine andere Nationalität an, in der er sich glücklidi fühlt, und suche sieh ein anderes Land, wie es ja vor ihm der "Glaubenslield Abraham" auch getan hat, wo er glücklich leben kann. Der nordische Mensch hat eine grundsätzlich andere Lebensauffassung. Ihr geht es nicht ums glücklich werden, sondern um Erfüllung der Lebensaufgaben, in denen er sidi selbst erfüllt; denn *"wir sind nicht auf Erden, um glücklich zu sein, sondern um unsere Pflicht zu tun 133)."* Goethe prägte das Wort: "Wer seine Schuldigkeit nicht tut, ist unnütz, er mag übrigens so brauchbar sein als er will. - Seine größten Persönlichkeiten sagen dem Deutschen, was er zu tun hat, um ein wertvoller und würdiger Deutscher zu sein und selbst Persönlichkeit zu werden *134).*

127) Von Hezomai = sich setzen.

128) lat. mos. = Sitte, Pl. mores (Mores lehren!), davon kommt Moral,
Althochdeutsch situ = Sitte, d. h. mit dem Sitz = bodenverbunden.
129) Anhang, Erläuterungen 31.
130) Anhang, Erläuterungen 32.
131) W. Herrmann, Ethik, Grundriß der theol. Wissenschaften V, II.
132) Wo es einem gut geht, da ist das Vaterland.
133) Bekenntnis von Nietzsche und Bismarck.
134) Anhang, Erläuterungen 33.

39. Religion

Wir bringen keine neue Religion. Das Umgekehrte ist der Fall, indem zu Beginn des Mittelalters den Germanen in Deutschland eine neue und artfremde Religion gebracht und aufgezwungen wurde und durchaus nicht immer mit heiligen Mitteln. Was in uns heute durchbricht und zu seinem Leben kommen will, ist der *Glaube,* daß wir als Deutsche eine deutsche Bestimmung zu erfüllen haben, ein *Urgesetz,* das gilt, solange Deutsche waren, sind und sein werden, ein Gesetz, das, wenn die Deutschen es übertraten, indem sie sich selbst untreu wurden, sich immer bei Nichterfüllung furchtbar am Volke rächte. Solche Zeiten waren, und wir wollen dafür sorgen, daß sie niemals wiederkehren, indem wir das ganze Volk wieder fest an sein Gesetz binden. Zu solcher Zeit *bediente sich die Vorsehung auch des Christentums,* wie der Führer in seiner Schlußrede auf dem Parteitag 1935 ganz klar ausgeführt hat. Das Christentum hat seine Bestimmung gehabt als *Mittel zum Zweck, nicht als Selbstzweck.* Zweck war die Zusammenfassung der deutschen Stämme zur Staatsbildung. Die Verdienste, die das Christentum sich dadurch erwarb, daß es sich für diesen Zweck einsetzte, bleiben ihm ungeschmälert. Ebenso offen sparen wir mit unseren Vor,Würfen nicht, wo immer im Verlauf der Geschichte das Christentum seine Zwecke *über* die des deutschen Volkes stellte und die gottgewollte Gemeinschaft sprengte. Der Nationalsozialismus kann vieles ertragen und dulden, nur eines nicht: Das Verbrechen gegen das Blut, gegen die Natur und die aufstrebenden inneren Werte Lind Kräfte. Der Nationalsozialismus ist durchaus tolerant und fordert *Toleranz 135),* eben um der inneren Volkseinheit willen. Er verbittet sich aber auf das Entschiedenste, von den Konfessionen als unreligiös und gottlos geschmäht zu werden (M. 143).

Hierzu noch ein Wort, weil es sein muß. Wer weiß denn überhaupt, was Religion und religiös heißt und bedeutet? - Gemeinhin wird als religiös der Mensch bezeichnet der noch die Kirche besucht, sich in seiner Konfession betätigt, gern fromme Worte im Munde führt u. a. m. Religiös ist nicht gleichzusetzen mit katholisch oder protestantisch, lutherisch oder ealvinisch, Bekenntnisfrontler oder deutscher Christ. Wer ist *religiös? - Wer sich gebunden weiß.* Religion kommt nämlieh von dem lat. Wort religare, und das heißt anbinden. befestigen *136).* Wenn dem so ist, dann sind wir Nationalsoziatisten sehr stark religiös, weil wir ganz stark gebunden sind.

Aber das nennen wir nicht "religiös", hören wir die anderen reden-. Religion sei Gebundenheit an Gott. Mit keinern Wort ist bisher in diesem Kapitel über Religion von Gott gesprochen. Aber deshalb sind wir nicht gottlos, sondern wir reden nur nicht über Gott. Bei den Christen hat sich dazu die Klasse der Theologen *137)* herausgebildet. Der nordische Mensch spricht nicht gern von dem, was ihm das Heiligste bedeutet, eben, weil es ihm zu heilig ist. Er bewahrt sich vor der Profanierung *138)* des Göttlichen durch Nichtreden darüber. Er läßt sich auch Gott nicht zerreden und in eine bestimmte Form bringen, da er eben in keine zu fassen geht *139). Martin Luther* sagt: "Gott ist unbegreiflich und unsichtbar; was man aber begreift und sehen kann, ist nicht Gott." Gott ist alles in allem und ist überall. Der höchste Ausdruck der Verehrung, die wir ihm bringen können, ist - *Schweigen.* Johann Tauler *140)* predigt zu Weihnachten: "Wenn Gott soll sprechen, so mußt du schweigen, soll Gott eingehen, müssen alle Dinge ausgehen."

135) Toleranz = Duldung.
136) So leitet der Kirchenvater Lactantins (um 312 n. Z.) das Wort ab. Vgl. Schmidt, Phil. Wörterbuch.
137 griech. Theos = Gott; logos = Rede.
138) Entweihung, Verweltlichung.
139) Anhang, Teil I, Nr. 34.
140) Schüler Meister Ekkeharte (gest. 1361).

Unsere Weltanschauung

40. Autorität und Freiheit

Gewisse Kreise, die auf Erhaltung bisher gehabter Privilegien *141)* ängstlich besorgt sind, befürchten, wenn nun Gott so hoch gestellt und nicht ständig als der herrschende und strafende Gott dem gemeinen Volke vorgehalten wird, daß jegliche *Autorität* schwinden und jegliche Ordnung sich auflösen wird. Da ging es doch früher viel ordentlicher zu, hört man sie reden, früher als die Monarchen und Serenissimi *l42)* noch "absolut" regierten, wo es dieses "gewöhnliche" Wort: Parteiund Volksgenosse noch nicht gab, wo die "Leute" eben einfach Untertanen waren, sauber eingeteilt in Stände und Klassen, wo noch von unten nach oben ehrfürchtig aufgesehen und untertänigst gedienert wurde. Das waren glückliche Zeiten, umso herrlicher immer für den, der die größere Zahl von Untertanen besaß, die ihrerseits sich glücklich schätzen durften, einem Herren mit Haut und Haar und aller Habe verschrieben zu sein und ihm untertänigst dienen, ja sich sogar auch als Kanonenfutter für andere Potentaten verkaufen lassen zu dürfen. Unbedingter, blinder Gehorsam herrschte früher, der wohl die höchste aller christlichen Tugenden ist, und darum auch vorzüglich von allen Kanzeln ins Herz und Gewissen der Gläubigen gepredigt wurde. Die Kirche, die den absoluten Gehorsam gegen Gott und dessen Stellvertreter auf Erden forderte, unterstützte jede Autorität; denn damit stützte sie sich selbst. Den französischen König ernannte der Papst zur "Allerchristlichsten Majestät". Die Könige von Portugal trugen den Titel ..Allergetreueste Majestät", während die Habsburger in Wien mit "Apostolische Majestät" angeredet wurden. Die Kronen umgab ein Heiligenschein, davor die Untertanen nun vor Ehrfurcht einfach erstarben. Der Landesvater, auch des kleinsten Ländchens, nannte sich Jürst von Gottes Griaden was ihn aber gar nicht hinderte, auf Kosten der Landeskinder, die unter Steuerlasten fast erstickten, mit seinen "Maitressen" ein hödist vergnügliches Leben zu führen und ganz offen Ehebruch züi treiben. Man fand nichts dabei, wenn die "Allerdiristliehe Majestät" aus politischen Gründen brutale RaubZüge *l43)* unternahm oder mit der "Apostolischen Majestät" fast unaufhörlich blutige Kriege führte. Nach dem Grundsatz "Cujus regio, eins religio" *144)* war der Untertan gezwungen, auch derselben Konfession, wie sein Fürst, anzugehören. So weit ging der *Absolutismus,* die Unumschränktheit der fürstlichen Gewat. Dabei konnte (und sollte auch) bei keinem Deutschen das Gefühl der Volkszusammengehörigkeit aufkommen und irgend ein BewuRtsein eigener Art oder gar völkischer Verantwortung oder gemeinsamen Willens, man war nur Untertan und hatte zu glauben, zu denken und zu handeln, wie der Fürst es befahl *145).*

Der Absolutismus fördert ein Notwendiges, und darum Gutes: "Die Bevölkerung der einzelnen Gebiete wurde zu einer in sich geschlossenen Einheit zusammengeführt." *146)* Davon hatte aber das Reich als Ganzes keinen Gewinn, trug im Ge-enteil schwersten Schaden davon. Die Kleinstaaterei überschritt ihren Höhepunkt, und noch einmal muRte Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert schwerste Erschütterungen durchmachen, als gegen die absolute Autorität sich als notwendige Reaktion der *Liberalismus* erhob und diese beiden Mächte miteinander rangen. Wir haben im Kap. 32 bereits ausgeführt, welcher Mißbrauch mit dem Begriff von der Freiheit getrieben wurde. Uns

interessiert hier, wie sich nun die liberalistischen Staatsgefüge, die sieh dann herausbilcleten, mit dem Begriff von der *Autorität* abgef unden haben, *ohne die nun einmal kein Volk regiert iverden kann,* und wie sie auf der anderen Seite *der Forderung nach Freiheit* gerecht geworden sind. Beide müssen doch irgendwie ausbalanciert werden. Wer gibt denn dem liberalistischen Staat das Rückgrat und die Grundlage, von der aus auch er Gehorsam fordern kann? - M. 538 sagt: "Autorität wurde in Europa gefordert im Namen eines abstrakten staatlichen Grundsatzes." Der Begriff *"Staatsbürger"* kommt auf. Der Staat selbst also schafft die Bindung, denn Freiheit ohne Bindung geht nicht. Alle innerhalb der deutschen Reichsgrenzen wohnenden Menschen, ganz gleidi welcher Rasse, wurden "deutsche Staatsbürger". Auch ,jede geistige Schöpfung eines solchen Staatsbürgers war deutsch, auch jedes jüdische Machwerk wurde dafür erklärt. Und die Juden wußten sich das fein zunutze zu machen! jeder Staatsbürger konnte natürlich jedes Staatsamt übernehmen. Die sogenannten höheren Berufe wurden allmählich voll Nichtariern geradezu überschwemmt. Der Zersetzungsprozefl machte immer grö.flere Fortschritte. Der Deutsche, der so schön von einem freien Deutschland geträumt hatte, war schließlich nicht mehr der flerr im eigenen Hause. Und den Massen, einmal aufgepeitscht und mit diesen und jenen kleinen Freiheiten geködert, wuchs der Appetit mit dem Essen, immer mehr frei zu werden von allen Bindungen.

Jetzt erscheint auch die *Kirche* wieder auf dem Plan. *Der protestantische Teil* zwar weili sich. nicht recht in das liberiiiistische Zeitalter einzugewöhnen. Er hatte sich unter dem Absolutismus sehr wohlgefühlt. Die Fürsten als die Landesherren waren zugleich des Landes E4schöfe und hatten in der Kirche die oberste Gewalt, *das landesherrliche Kirdienregiment.* Katholische Fürsten (z. B. im evgl. Sachsen) lieflen dieses Regiment durch besondere Beauftragte ausüben, und es hat sich niemand daran gestoßen. Wir werden nun verstellen, daß der Protestantismus in Deutsland nach Abschaffung der Dynastien in eine große Verlegenheit kam. Wir können nur ganz kurz andeuten, wie er dann liberalistischen Einflüssen nachgab, das Synodalwesen parlamentarischer gestaltete, sich "Volkskirche" nannte u. a. m. Interessant ist dabei vor allem, daß sich dann auch eine *protestantische Internationale* bildete, und zwar aller christlichen Kirchengemeinschaften außer der röm.-kath. Kirche, allerdings immer mit dem letzten Ziel einer Verbindung mit dieser. Was für uns hierbei wichtig, ist die *Entroickelung aus partikularistischem 147) zum universalistischen Denken und Machtanspruch, vom, Landeskirchentum zum Wellkirchentum.* Das bedeutet aber Aufgabe des lutherischen Erbes. - Nfan lese Alfred Rosenbergs Schrift: "Protestantische Rompilger"!

Denkt der Weltprotestantismus im Ernst den universalistischen Machtansprudi der kath. Kirche irgendwie ergänzen und diese zum Aufgeben ihres absoluten Anspruchs auch nur in einem Punkte bewegen zu können? - Handlangerdienste im Kampf gegen einen gemeinsamen Feind wird er leisten dürfen, und er tut das schon ,cranz brav, aber Lorbeeren oder gar einen Sieg wird er niemals erwerben, sondern an Blutleere wird sterben und ersticken, was einmal glut- und blutvoll begonnen hatte *148).* Der *Jia(hlanspruch an die ganze Welt,* die *Herrschaft über alle Menschenseelen* ist - nach ihrer Lehre - ganz allein der Kirche Rorns und ihrem Papst, dem Stellvertreter Gottes auf dieser Erde, übergeben dessen Gewalt eigentlich auch über Sonne. Mond und Sterne gebieten und ihnen das Stillestehen befehlen kann, weil so etwas nach der Bibel auch bereits vorgekommen ist *149).* In der Zeit des partikulari stischen Absolutismus hatte die Kirche mit ihren universalistischen Ansprüchen nicht viel zu vermelden, damals arbeiteie man praktischer mit Hofkaplänen und Jesuiten an den zahlreichen Höfen, spielte geschickt Partikularismus gegen Partikularismus (Sonderinteressen gegen Sonderinteressen der Dynastien) aus und brachte dadurch sein Schäfchen ins Trockene. Als aber dann die Macht der Fürstenhäuser sank und die Anhänger des Liberalismus von der universalen Freiheit, von Weltbeglückung mit einem ewigen Frieden und Weltverbrüderung träumten, da war Rom sofort in seinem Element; denn es erkannte, daß die Ehe: *Staatsautorität und Liberalismus* - nicht geht. Daher half und hilft diese Kirche überall rührig mit, wo in einem Staate auch im er hart im Räume diese beiden Ideen: Autorität und *Freiheit* sich stofien und sich gegenseitig aufreiben. Bismarck sagte bereits 1887 im Reichstag voraus, die Jesuiten würden einst die Führer der Sozialdemokratie werden (M. 471). Während des spanischen

Bürgerkriegessiab die röm. Kirche ganz ruhig ohne jede Anteilnahme und Aufregung zu, wie im Namen der Freiheit brutalste, tierische Gewalt Menschen mordete und großes Aufräumen machte, und drückte die Augen zu, wenn diese noch nicht erzogenen Kinder auch Kirchen und Klöster anzündeten - aber das alles ist ja wieder aufzubauen und genügend Priester werden auch wieder anstelle der ermordeten vorhanden sein. - *Rom kann zusehen und* warten, bis seine Ernte kommt. Die Zeichen der Zeit sind für seine Sache "einbar günstig. Der Liberalismus hat wundervoll vorgearbeitet, daß aus den "Staatsbürgern" "Weltbürger" wurden, daß "Staat" nichts mehr bedeutet, sondern "Welt", daß nicht mehr Rassen und Völker gelten, sondern das Proletariat der Welt. Rom kann es als großes "Plus" auf sein Konto buchen, nicht die oben genannten Aufräumungsarbeiten vollzogen zu haben, weldie die anderen überstaatlichen Mächte des Juden- und Freimaurertums ihm aus der Hand nahmen, wodurch diese sich ganz empfindlich schadeten und der Liberalismus einen sehr bitteren Nachgeschmack hinterlassen wird. Kurz und gut, es war sehr richtig, deren Treiben nicht zu stören, denn die Zeit der Ernte reift für den Katholizismus heran. Das *Gottesreich auf Erden kommt,* und nicht mehr wird Autorität von Menschen geübt, sondern eben nur noch von Gott, der sich seiner vorzüglichen Werkzeuge bedient, die er ja schon vor vielen hundert Jahren erwählte und bestimmte. Wenn jedodi bisher ständig so viel Unheil über die Menschheit kam, geschah es nur, weil die Menschenkinder klüger sein wollten als Gott und die von ihm gesetzte Gottesherrschaft und deren Stellvertreter nicht anerkannten. Nun sind sie lange genug in die Irre gegangen, jetzt werden sie alle umkehren, und es wird ein Hirte (Papst) und eine Herde (Schafe) sein (M. 159). Die Durchführung der Autorität wird natürlich anfangs noch Mühe machen, bis die störrischen Menschen alle werden unter einen Hut gebracht sein, aber die *Kirche hat* ja auch *Machtmittel* genug, sie hat das göttliche Recht, ihr Anathema = Verflucht, zu spredien, den Bannstrahl zu schleudern, das Inquisitionsgericht wieder aufleben zu lassen und Scheiterhaufen anzuzünden. Diese Mittel und die starke Truppe der Ordensmänner und -frauen reichen völlig aus, die gottbefohlene Autorität auch restlos durchzuführen. Eine große Traditimt hierfür ist vorhanden, daran nur angeknüpft zu werden braucht. - Wer aber hier unten der getreueste "Knecht" war, wird im Himmel reichlich belohnt werden. Freiheit auf dieser Welt ist für die Seligkeit geradezu abträglich. So führt der kirchl. Universalismus, der die ganze Erde umspannt, also wieder in das fitesterste Mittelalter zurück.

Zusammenfassend müssen wir sagen, die Frage: Autorität und Freiheit ist bisher nicht gelöst. *Die "rasselose Autorität forderte die Anarchie der Freiheit".* Rom und der Jakobinismus *150)* in seinen alten Formen und in seiner späten reinsten Ausgestaltung in Babeuf *151)* und Lenin bedingen sich innerlich gegenseitig" (M. 528).

141) Vor- und Sonderrechte.
142) Durhlauchten. Titel der kleineren Fürsten.
143) Ludwig XIV., 1638-1715, raubte 1681 Straßburg und ließ wenige Jahre später die Pfalz völlig verwüsten (Heidelberg).
144) Der Herrscher bestimmt die Konfession.
145) Es gab auch rühmliche Ausnahmen unter den Fürsten jener absolutistischen zeit; aber Ausnahmen bestätigen die Regel.
146) Vgl. Stieve, Geschichte des deutschen Volkes, 322 ff., 21.-28. Tausend. Verlag Oldenbourg. 1936.
147) Partikularistisch heißt einen Teil (lat. pars), universalistisch dagegen die ganze Welt (lat. univesum) betreffend.
148) Anhang, Erläuterungen 35.
149) Buch Josua, Kap. X, v. 12-13. Wie mancher Bekenntnispfarrer möchte nicht auch ein Josua sein und, weil schiftgemäß, solches vermögen!
150) Jakobiner, poitiischer Klub in Paris, bestimniten den radikalen Kurs der französ. Revolution (Guillotine) 1791-94. Führer ist Robespierre.

151) 1764-97. Plante währead franz. Revolution Errichtung eines kommunistischen Staates.

41. Gebundenheit und Freiheit

Ein Gemeinschaftsleben in Sippe, Stamm und Volk ist ohne Bindung nicht möglich (vg. Kap. 758). Völker müssen ihre Regierungsform bilden; die Re-gierung aber bedarf der Atitorität. Regiert wird auf Grund von Gesetzen, d. s. feststehende Ordnungen, die dem Bedürfnis der Regieften entsprechen. Diese fordern, daß das Gemeinschaftsleben in solchen Bahnen verläuft, die das Fortbestehen und Vorwärtskommen der Zusammengeschlfflsenen gewährleisten. Die *gemeinsamen Lebensbedirugungen* ergeben sich naturgewollt und damit ursprünglich aus *Rasse, Blut und Boden, also* aus dem Volk selbst. Somit kann jede Autorität, jede Gehorsamsforderung einzig und allein sich auf das Volk gründen und wird von ihm auf Treu und Glauben verliehen. Das Volk *ist der Träger der Autorität des Staa*tes, zu dem es sich zusammengeschlossen hat. Wer nun Autorität ausübt und Gehorsam fordert, hat die Ermächtigung dafür, d. i. die Macht, nidit nur aus dem Volke, sondern auch *für* das Volk. Der Staat hat keine Eigengesetzlichkeit von sich aus, weil er Staat ist, wie man es im Zeitalter des Liberalismus verkündete, nein, das Volk hat die Vollmacht und gibt die Vollmachten. Der *Führer,* den es sich selbst setzt, ist ihm in allem verpflichtet, wie sich das Volk seinerseits daran bindet, dem Führer unbedingte Gefolgschaft zu leisten. Diese *Bindung aller Teile untereinander* ist ganz tief und unauflöslich, weil in dem Tiefsten, im Mythus, *in der gemeinsamen Weltanschauung von Rasse, Blut und Boden begründet.*

Wo bleibt aber die Freiheit? - Wenn es keine Ungebundenheit gibt, ist dann nicht der Mensch verdammt zu ewiger Knechtschaft? - Hat dann nicht doch das Christentum recht? - Nein und aberinals nein. Unsere natürlichen Bindungen sind nicht rechthaberisch erdacht oder willkürlich erfunden oder für viele zugunsten weniger festgelegt, sondern diese sind ewig und werden immer sein. Bin ich als Deutscher geboren, so liegt in diesem meine Bestimmung und meiwe Bindung an das für dieses Volk, dem ich anzutrehören die Ehre habe, von Ewigkeit her Gesetzte. Hiervon gibt es keine Befreiung oder Ablösung. Es gibt *kein Freiwerden von etwas, sondern nur ein sich Freimachen für etwas.* Jedes sich Freimachen von etwas, bedeutet immer nur Bindung an etwas anderes. Aber das Volk, das ständig um seine Existenz ringt und ringen muß, kann es zu seinlem Bestehen, zu seinem Leben, nicht ertragen, wenn ich midi von dem Gebundensein an Rasse, Blut und Boden befreie und andere Bindungen eingehe, die der GemeinSchaft schaden. Das Volk fordert viel mehr und muß es fordern, daß ich mich frei mache von allem, was mich hindert, mit Einsatz aller Kräfte meinem Volke zu dienen und mitzuwirken, daß die Gesamtheit des Volkes frei wird für seine Bestimmung; denn nur dann, *wenn mein Volk diese Freiheit besitzt, bin auch ich frei.* Seine Freiheit ist auch die meine. *Freiheit ist Gebundenheit, und Gebundenheit ist Freiheit.*

So kennen wir im nationalsozialistischen Staat nicht Herrscher und Untertanen, Herren und Knechte. *Dienst und Gehorsam* werden *freiwillig* übernommen *in freier Gefolgschaft* und im persönlichen Verhältnis von Führer und Geführten, die zueinander im Verhältnis der Treue stehen. Für den Begriff "Untertan" setzen wir den Begriff "Gefolgsmann". Wir erleiden und ertragen nicht die Herrschaft der Regierenden, sondern tun selbst mit, indem wir freiwillig und freudig an dem uns bestimmten Platz den Willen der Führung verwirklichen. Die *Führer im germanischen Staat,* wie schon Tacitus *152)* berichtet, "befehligen mehr durch ihr Beispiel als durch Machtbefugnis, wenn sie stets zur Stelle sind, wenn sie hervorragen, wenn sie in vorderster Reihe kämpfen, kurz durch Bewunderung, die sie erregen" (Germania 7). Die Anerkennung und Achtung der Gefolgschaft trägt den Führer. Dieser wiederum kann nichts vollbringen, es sei denn, er ehrt und achtet die Hingabe seiner Mitarbeiter und weiß, sie immer williger zum Dienen zu machen. Führer und Geführte stehen unter der Polarität von Freiheit und Gebundenheit (vgl M 177 ff.: Kadavergehorsam der Jesuiten).

152) Tacitus, 35-116 n. d. Zw., röm. Geschichtsschreiber. Schrieb die Germania = Deutschland, Annalen und Historien. Annalen, d. s. geschichtliche Jahrbücher.

42. Ehre und Treue

Wenn wir vorher sagten, es sei unsere Ehre, dem deutschen Volk anzugehören, so bedeutet dieser Ausdruck keine leere Phrase *153)*, sondern er war aus dem Bewußtsein geformt, daß es für den deutschen Mann und die deutsche Frau keinen ehrenvolleren Auftrag geben kann, als seine *deutsche Sendung zu* erfüllen, die ein jeder mitbekommen hat, wenn er als.Deutsdier geboren ist. Wir können statt "Auftrag" noch besser sagen "Auszeichnung- oder auch "Auserwählung", aber beileibe nicht nach dem Beispiel des jüd.Ischen (englischen) Volkes, das sidi *auserwählt* weiß *von* den anderen Völkern weg und *vor* denselben, sondern wir wissen uns von der Vorsehung erwählt *für* unser deutsches Volk. Das bedeutet keine Absage an andere Rassen oder gar Verachtung dieser, im Gegenteil, hierin liegt unsere Achtung gegen jedes andere Volk und jede Rasse einbeschlossen, die wir, wenn auch sie ihren Auftrag Irewissenhaft und treu erf üllen, ebenso hoch werten, wie wir wünschen von ihnen geachtet zu werden. Der *ehrenvolle Auftrag der deutschen Sendung,* der dem jetzt lebenden Geschlecht auferlegt ist, scheint fast über die Kräfte zu gehen in einer Welt, die allgemeine Menschheitswerte über die Rassenwerte stellt, und inmitten von Völkergruppen, die ihre Art nicht pflegen um dieser willen, sondern die um der in ihnen herrschenden Staatsform geachtet werden wollen, denen es also um *subjektive und objektive Ehre 154)* gar nicht geht. Sie streben nach Macht und feilschen um Vorteile, verkaufen die Seele, wenn nur Millionenwerte eingebracht werden, sie heizen in Kriege und Revolutionen, wobei sie die vielen Menschen- und Wertverluste nicht rechnen, sondern den Gewinn einzelner Klassen und Cliquen. Auch die die cristlichen Konfessionen kennen für ihre Machtgelüste keine Grenzen und verstecLen sich hinter den Begriff von der "Menschheit", der ebensowenig besteht wie Baumheit oder Tierheit *155)*. Wenige Felsen ragen aus dieser Brandung des Wahnsinns hervor, umzischt von Wellenbergen gemeinster Verleumdung und Niedertracht. Wir Deutschen sind von der Vorsehung durch die Sendung des Führers bestimmt, ein solcher Felsen zu sein. Das ist Auszeichnung, und das jetzt lebende und beauftragte Geschlecht weiß diese Erwählung züi schätzen und fährt den Kampf desto entschlossener, um sicfi des Auftrags würdig züi weisen. Ein erster Sieg für das Sein ist erstritten von diesem Geschlecht und es wird ihn züi behaupten wissen, nadidem es am Rande des Abgrunds gestanden hat. Es ist nämlich hellhörig und wissend geworden, welchen Werten es seine Errettung verdankt. Hütung und Pflege und Vertiefung ist ihm fortan auf das *Gewissen* gebunden, Jen nicht mehr zu bändigendenRufer und Mahnerin seiner Seele. Ebenso unbändig vollends ist sein *Glaube,* der im sich steigernden Erleben zu immer stärkeren Einsatz und immer völligerer Hingabe das ganze Volk fortriß, nichts anderes mehr höher zu schätzen, als seine eigene *Ehre.* Sie ist "*Höchstwert*" (M. 153) und *"Kraftzentrum" (M. 514).* Als Ehre und damit Recht und Machtwille auseinanderfielen, versank einst ein Göttergeschtecht, zerbrach in einem furchtbaren blutigroten Brande 1914 eine Weltepoche (M. 598). Was denen, die vor uns waren, nicht gelang, die persönliche Ehre, die Sippenehre, die Stammesehre zu steigern zum *allgemeinen germanischen Ehrbewußtsein,* zur deutschen Volksehre, das ist wieder erworben und ist das Heiligtum, das wir sorgsam und unverrückbar jetzt hüten (M. 401). Von diesem Mittelpunkt aus erhalten *Berufsehre,* die wir jetzt anstelle der Stammesehre setzen, *Sippenehre* und *persönliche Ehre* neues Licht und frische Impulse. Sind hier Teile, bedeuten sie jedoch alle ein unteilbares Ganzes, und sind getrennt nicht mehr zu denken und zu werten. Persönliche Ehre aber erfordert etwas Persönliches insofern, als von jedermann das sich Freimachen vom Jeh", vom . mutwilligen Begehren und selbstischen Trieb gefordert werden muß. Ehre geht über Gewinn, Besitz, Genuß und Glück. *Ehre ist mehr als das Leben selbst.* Der Mann und die Frau, die um eines geldlidien Vorteiles willen beim Juden kaufen, handeln gegen die Ehre. Wir erinnern an Theodor Körners *156)* kraftvolles Lied: "Das Volk

steht auf, der Sturm bricht los; wer legt noch die Hände feig in den Schofl? Pfui über die Buben hinter dem Ofen, unter den Schranzen, unter den Zofen! Bist doch ein ehrlos, erbärmlicher Wicht! --" - Der äußeren Freiheit kann man verlustig gehen, kann z. B. gefangen werden, braucht aber die innere Freiheit, d. i. die Ehre nicht zu verlieren, wie der gefangene Soldat, der um sein Leben die Kameraden verraten soll, der aber lieber das Leben als seine Ehre preisgibt. *Ehre geht über* die *Bande der Sippe* im *Hildebrandliede* (M. 399 f.). *Tristan* stirbt an einem Ehrenkonflikt (M. 401 f.). *Shakespeare 157)* ist ein Künder der Ehre: "Ehre ist des Lebens einziger Gewinn. Nehmt Ehre weg, so ist das Leben hin." Eine Glosse aus dem *Sachsenspiegel 158)* sagt: "Gut ohne Ehre ist kein Gut und Leib ohne Ehre hält man für tot. Alle Ehre aber kommt von der Treue." Nur der behält die Ehre, der sich selber treu bleibt, seiner Bestimmung, seiner Art und seinem Schicksal. Sooft die Deutschen in der Geschichte Großes erreichten, vermochten sie es durch die Treue, die schon *Taeitus* von ihnen rühmt: "Kein Mensch in der Welt übertrifft den Germanen an Treue." Umso unheilvoller aber wirkte sich bei ihnen die *Untreue* aus, immer dann, wenn ihnen äußere Ehrsucht und Besitz mehr galt als die innere Ehre, wenn sie eigenwillig die ihnen dur&i Hasse, Blut und Boden gewieseiten Bindungen sprengten und ihren heiligsten Pflichten sich entzogen. Es ist viel überschwengliches von der Treue gesagt und sie wird in manchem Liede als etwas Rührseliges besungen, *hüten wir uns vor Stimmungen,* damit uns der ernsie Sinn dieses Wortes nicht verloren geht! Sie ist für den Deutschen eine harte Münze, die man mit dem Leben einzulösen bereit sein muß. Steht und bleibt sie hoch im Kurs, so ist unerschöpflich reich und unbesiegbar das Volk, das sie sich in diesem Werte prägt und erhält. Sorgen *wir* dafür, dafl dieser *höchste innere Besitz* nicht entwertet wird! - Diese Verantwortung trägt jeder einzelne wie ein kostbares Vermächtnis zum Leben. Bindungen müssen sein. "Dir selbst sei treu und treu den anderen, dann ist die Enge weit genug" (Goethe).

153) Der Führer spricht am 1.5.1936; "Ich bin so stolz, Euer Führer sein zu dürfen ... Lieber, tausendmal lieber unter Euch der leigte Volkegenosse... der kleinste Wurm sein, als meinetwegen woanders König oder irgend etwas."
154) Subjektive Ehre, d. i. die persönliche Würde eines Menschen, Objektive Ehre, d. i. die dieser Würde enuprechende Achtung durch andere (H. Schmidt).
155) Anhang, Erläuterungen 36.
156) Dichter der Freiheitskriege. Fiel als Lützower Jäger 26.8.1813.
157) Anhang, Erläuterungen 37.
158) Niedersächsisches Rechtsbuch des 13. jahrh., von Eike von Repkow aufgeschrieben.

43. Treue und Freiheit

Chamberlain in den Grdl, 507 ff. schreibt: "Eines ist sicher: Will man die geschiebtlielie Größe des Germanen erklären, indem man sie in ein einziges Wort zusammenfaßt - so muß man seine *Treue* nennen. Das ist der Mittelpunkt, von wo aus der gesamte Charakter, oder besser, die gesamte Persönlichkeit sich überblicken läßt... *Freiheit* ist eine Expansivkraft, welche die Mensehen auseinandersprengt, germanische Treue ist das Band, welches freie Menschen fester aneinander anschließt als das Schwert des Tyrannen, Freiheit bedeu: tet Durst nach unmittelbarer selbstentdeckter Wahrheit, Treue, die Ehrfurcht vor dem, was den Ahnen wahr dünkte; Freiheit schafft sich ihre eigene Bestimmung, Treue hält unerschütterlich an dieser Bestimmung fest!"

So sind auch *Freiheit und Treue polare Größen,* und es ist keine ohne die andere denkbar. Die dem nordischen Menschen innewohnende schöpferische Kraft würde statt Ordnung, nur Unordnung schaffen, und viel mehr die Zerstörung als den Aufbau fördern, wenn sich nicht zu der vorwärtsdrängenden Freiheit die beharrliche Treue gesellte. Es darf nicht angehen, daß

Pezsönlichkeiten und Umstände, daß Taten und ihre Folgeerscheinungen Beurteilung und Wertung einseitig entweder nur unter dem Gesichtspunkt der Freiheit oder den der Treue erfahren, sondern sie sind immer beide zugleich als Maßstäbe und Wertmesser anzulegen. Treue als Beharrlichkeit kann lähmend und ertötend wirken und alle schöpferischen Regungen ersticken. So ist es immer geschehen, daß in Zeiten des Durchbruchs starker schöpferischer Kräfte die widerstrebenden, sagen wir im üblen Sinne konservativen, Kreise des deutschen Volkes über und die Zunahme der Untreue klagten und den sittlichen Verfall und Untergang weissagen zu müssen glaubten. Und es werden auch immer in den Reihen der vorwärtsdrängenden Kämpfer Elemente zu finden sein, die *keine* Bindung achten und ertragen zu können vorgeben und mit ihrem Wollen in das Uferlose fallen. Wo aber findet der nordische Mensch das Maß? - In *sich selbst.* Das Goethe-Wort am Ende des vorigen weist in dieses Kapitel: *"Dir selbst sei treu."* "Shakespeare läßt den Vater seinem Sohn als höchsten Ratschlag für seinen Lebensweg' als diejenige Mahnung, welche alle anderen in sich besdiließt, die Worte sagen: Dies eine über alles - sei Dir selber treu! -" (Grdl. 508). Da es nicht unbegrenzte Freiheit gibt, so kann sie sich nur innerhalb der Bindungen bewähren, die der einzelne sich bestimmt. jür den freien Mann, heißt dienen sich selber befehlen." Dienen aber bedeutet: Sich handelnd einordnen in das Ganze des Volkes. Dieses schafft sich und hütet die Ordnung. Um dieser willen ergehen notwendige Befehle. Diese können treu ausgeführt werden nur von dem, der dem Ganzen in der letzten und tiefsten Wesensart sich verbunden weiß, so daß er selber gar nichts anderes will als der höhere Wille über ihm. Entstehen hier Schwierigkeiten, so, daß Freiwilligkeiteinem dräkkenden und lästigen Zwange weicht, steht die Persönlichkeit in Gefahr. Es kann einmal sein, daß die über ihm stehende Ordnung den artgemäßen Grundsätzen, auf dem sie erbaut wurde, untreu wird und ihre Bestimmung nicht erfüllt. In diesem Fall wird die Unterordnung als Knechtschaft empfunden und der einzelne muß, um seinem eigenen Wesen treu zu bleiben, der Freiheit eine Gasse bahnen und darf nicht ruhen, bis er in seinem Volk die artgemäfle Ordnung wieder hergestellt hat. Oder aber er läßt sich die Einsicht um das wahre Wesen der Notwendigkeiten trüben und fremde Einflüsse über sich Macht gewinnen. In solchem Fall wird er nicht nur sich selber, sondern dem Ganzen des Volkes untreu und wird an dem starken Willen der Gesamtheit zerschellen, wird ausgestoßen werden müssen.

So kann, wie Chamberlain sagt, "Treue im germanischen Sinne ohne Freiheit nicht entstehen, doch ist nicht abzusehen, wie ein unbegrenzter schöpferischer Drang nach Freiheit ohne Treue bestehen könnte ... Die germanische Treue ist der Gürtel, welcher dem vergänglichen einzelnen unvergängliche Schönheit verleiht, sie ist die Sonne, ohne welche kein Wissen zur Weisheit reifen kann, der Zauber, durch den allein das leidenschaftliche Tun des Freien zur bleibendenTat gesegnet."

44. Liebe und Ehre

Den Teil II im 1. Buch des Mythus hat Alfred Rosenberg mit "Liebe und Ehre" überschrieben. *"Zeei* Worte sindt es vor allen anderen, an welchen sich seit bald zwei Jahrtausenden die ganze Gegensätzlichkeit zwischen Kirche und Rasse, Theologie und Glauben, Zwangsglaubensatz und Charakterstolz offenbaren, zwei im *Willenhaften* wurzelnde Worte, um die in Europa Von je um die Vorherrschaft gerungen wurde: Liebe und Ehre ... Je nachdem nun die Liebe in ihrer allgemeinsten Fassung oder dem Ehrbegriff als solchem der erste Platz eingeräumt wurde, in der dieser seelischen Zielstrebigkelt entsprechenden Weise entwickelten sich Weltanschauung und Daseinsform des betreffenden Volkes" (M. 146).

Auch der nordische Mensch kennt den Begriff "Liebe". Dieser ist ihm aber nur im Zusammenhang mit Ehre und Treue denkbar, einfach zugehörig zur Ehre. Liebe ist eine ganz selbstverständliche Pflicht. Sie wird nicht gefordert, sondern schlicht gegeben. Die Liebe der Gatten, die Kinderliebe

und Kindesliebe, die Hilfeleistung für bedrängte und in Not geratene Glieder der Sippe und des Volkes sind pflichtgegebene Notwendigkeiten. Für ehrlos gilt, wer sich entzieht. Man sieht in der Gemeinschaft der Sippe und des Volkes zu einander und für einander. Alle haben *eine* gemeinsame *Ehre* und *ein Gewissen.* Schopenhauer sagt darüber: "Die Ehre ist das äußere Gewissen und das Gewissen die innere Ehre." Gegenseitige Hilfe tätigt der nordische Mensch nicht aus Mitleid oder Erbarmen, auch nicht, um sich ein Verdienst zu erwerben, sondern "im Namen der Gerechtigkeit und Pflicht" (M. 169).

"Jeder Deutsche weiß, daß er nicht mehr von der Gemeinschaft verlangen kann, als er selbst bereit ist zu geben. Er hat erkannt, daß er im Hinblick auf das Schicksal des Volkes unlösbar mit einer Verantwortunbeladen ist, die er nicht abwerfen kann, wenn er sich nicht außerhalb der Volksgemeinschaft stellen will", so sprach Oberbefehlsleiter *Hilgenfeldt* auf dein Parteitag der Ehre. Ein Jahr später gab er der Arbeit der *NS.-Volkswohlfahrt* folgende weltanschauliche Begründung: "Wir dienen, weil wir stark sind. Als starke Menschen aber fragen wir auch nicht, 'was gibt man uns Lohn?' Wir tun unsere Arbeit aus einem Muß und der Kraft unseresHerzens, aus derVerpflichtung gegenüber unserem Volke. So ist unsere Karitas kein Krämergeschäft mit dem Herrgott. *Wir haben im Winterhilfswerk nicht an das Mitleid des Volkes appelliert, sondern an die Kraft des Volkes. Wir haben von ihm nicht Almosengeben, sondern Kameradschaft verlangt."*

Das *Almosen* entehrt den Empfänger. Der deutsche Mensch empfindet jede sich heritblassende Gnade und Wohltat als Kränkung und Schande. So wird ihm auch das *Bettelwesen, wo* es sich immer zeigt, zum Greuel. Als völlig fremdartige Erscheinung kam die Bettelei zugleich mit dem Christentum in die deutschen Lande, wurde züm Beruf und durch die "Bettelorden" *159)* geheiligt. Dies wurde charakterlich schwachen Menschen zum willkommenen Anlaß, nicht mehr durch der Hände Arbeit sich zu ernähren, sondern im *Nichtstun* ein Gott wohlgefälliges Leben zu führen. Daß hingegen die *Arbeit* eine heilige Pflicht ist und dem Menschen Wert und Würde verleiht, konnte so in deutschen Landen iia Vergessenheit geraten. Die wohlhabenden Nichtstuer hingegen, die andere für sich arbeiten ließen und vom Gelde lebten, beruhigten ihr Gewissen und das Murren der anderen, indem sie sichtbar vor den Leuten Almosen spendeten. Gleichzeitig gewannen sie damit Einfluß und Ansehen, steigerten ihr Lebensgefühl und nährten den Hochmut, wenn sie gnädig "über den Zaun" Wohltaten übten. Beide Gruppen, die kleinen und die großen Faulenzer, können sich mit der nationalsozialistischen Volkswohlfahrt gar nicht befreunden, denken wehmütig der früheren Zeiten und meinen, jetzt unter einem furchtbaren Zwange zu stehen. Ihnen gilt das Schillersche Wort: "Des Gesetzes strenge Fessel bindet nur den Sklavensinn, der es verschmäht."

An die Stelle der Ehre des freien Mannes setzt das Christentum einen anderen seelischen Wert-. die Liebe, im Sinne von Demut, Barmherzigkeit, Unterwürfigkeit lind Aszese (M. 155 ff.),. Bemerkenswert bleibt die Beobachtung, dafl sich das Wort *Liebe* (griechisch Agape) *im Neuen Testament* nicht bei dem Evangelisten Markus findet, dessen Evangelium nach Erkenntnis theologis(her Wissenschaft am unverfälschtesten von Jesti , Faten und Worten berichtet, auch nicht in der Apostelereschichte und bei Jakobus. Matthäus und Lukas haben das Wort nur einmal, wogegen Johannes und Paulus an vielen Stellen von der Liebe reden. Dieser hat das floilelied der Liebe im 13. Kapitel des 1. Korintherbriefes gesungen, wo wir hören, daß die Liebe langmütig und freundlich ist, nicht eifert, nicht Mutwillen treibt, nicht das Ihre sucht, sich nicht erbittern läßt, das Böse nicht Zurechnet, alles verträgt und alles duldet. "Nun ist es bezeichnend", sagt der Mythus, "daß auch der Gedanke der Liebe sich gerade in der Führung der kirchlichen Einrichtungen nicht durchzusetzen vermochte. Der Aufbau des römischen Systems ist vom ersten Tage an sowohl organisatorisch wie dogmatisch grundsätzlich und bewußt unduldsam und allen anderen Systemen gegenüber ablehnend, um nicht zu sagen haflerfüllt gewesen" (M. 156). Die Kirche hat nur *Machlpolitik mit Hilfe der Liebe* getrieben (M. 159). Liebe sollte den aufrechten und stolzen Sinn der nordischen Menschen brechen, sie demüti- und unterwürfig machen und ihnen die Begriffe von

Ehre und Treue Und Kameradschaft entwerten. Dem Deutschen aber ist Liebe ohne Treue und Ehre *nichts.*

159) Die Bettel- und Mendikantenorden entstanden im Abendlande in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Die bedeutendsten Bettelorden sind die der Minoriten oder Franziskauer, Dominikauer, Karmeliter und Augustiner.

45. Persönlichkeit und Typus

Überall, wo man den Nationalsozialismus als Schreckgespenst hinzustellen bemüht ist, wird der Vorwurf erhoben, in seinen Reihen gelte die *Persönlichkeit,* das Individuum *160)* nichts mehr. Das Sonderdasein des einzelnen werde auf gehoben und jede private Neigung, jede individuelle Veranlagung einfach unterdrückt. "Seht bloß darauf", so schreien sie in ihrer hysterischen Art, "daß Hitler die Männer alle in *Uniformen* gesteckt hat, und da wißt ihr genug!" - Ja, das hat der Führer getan aus Gründen der Zweckmäßigkeit. Hatten die Parteien und Verbände und Klass en des Volkes während der Systemzeit sich alle uniformiert *161)*, um durch das gemeinsam getragene Kleid die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Richtung und deren Grundsätze äußerlich kund zu tun, so bezeugt das von den deutsehen Männern jetzt gemeinsam getragene Braunhemd, daß der Zwiespältigkeit ein Ende bereitet ist, daß sie, wie äußerlich in der Form des Auftretens, auch innerlich eins geworden sind. Es war auch die höchste Zeit, das außer Rand und Band und aus der Haltung gerafene Volk wieder in die *Haltung* und in die *Form zu* bringen. Der *Uniformfräger* ist nach außen sofort erkenntlich und darum zur Haltung gezwungen, will er die Sadie, die er vertritt, nicht verraten. Die Voraussetzung dazu, sich recht zu halten, liegt aber in ihm selbst. Er kann es nur dann tun, wenn er die *innere* Haltung besitzt. Wie aber zeigen sich die von den Feinden des Führers so "mitleidig- angesehenen braunen Männer? - Sie laufen nicht mehr daher, sondern sie *schreiten,* daß man aus den festen Schritten den zielbewußten Willen erkennt. Sie katzbuckeln nicht mehr, sondern freien *aufrecht* jedem Menschen gegenüber und zeigen, daß sie aufrichtige Gesinnung haben. Beim *Gruß* schauen sie nicht schamhaft zu Boden, als wenn sie etwas zu verbergen hätten, sondern stellen sich *Aug in Auge* gegenüber: Seht, ich bin, der ich bin, ohne Trug und ohne Schein. Und so grüßen sich alle, der junge und der Alte, der Vorgesetzte und der Untergebene, der Reiche und Arme, weil - sie *Kameraden* sind. Gleich ist die Haltung und gleich ist der Dienst, den jeder tut iin seiner Stelle nach den ihm von der Natur gegebenen Gaben und Kräften. Zwang regiert nicht; wer nicht will, kann bleiben. Aber Freiwilligkeit herrscht, freie übernahme der Pflichten mit selbstverständlichem Opfer an Zeit und Geld. Hier ist nicht "Mitleid" am Platze, sondern ..Bewunderung' weil ein großes Wunder ge schehen. Eines Mannes Wille hat die nicht mehr in Form befindlichen *Subjektivisten zu Persönlichkeiten* geformt. Eines Mannes Vorbild bildete die weich und wankelmütig Gewesenen zu festen *Charakteren* um. *Eines Mannes Festigkeit fordert unerbittlich,* und die *Schroachen,* die die innere Haltung nicht haben, *zerbrechen an ihm, die Starken aber zieht er hinauf.* Diese lernen an ihm die Wahrheit des Goethe-Wortes: "Höchstes Glück der Erdenkinder ist nur die Persönlichkeit.Wer nun innerlich sich begrenzt, konzentriert, Haltung gewonnen hat, dessen Wirkung nach außen ist ebenfalls unbegrenzt. Welcher Mann und welche Frau der inneren Schwierigkeiten Herr geworden, gewinnt aus der inneren überlegenheit, wie von selbst, bestimmenden *Einfluß* auf die ihn umgebenden Menschen. Try,-ve *Gulbranssen* spricht in seinem Roman, Das Erbe von Björndal, von der geheimnisvollen "Macht starker, ganzer, unergründlicher Menschen über die gewöhnlichen unsicheren, haltlosen Menschen dieser Welt". Die in sich festgegründete Persönlichkeit wird auch *aller äußeren Schwierigkeiten des Lebens Herr.* Diese sind nur dazu da, daß die Persönlichkeit daran wächst, und so überwindet. "Und keine Zeit und keine Macht zerstückelt geprägte Fbrm, die lebend sich entwickelt" (Goethe).

Der Nationalsozialismus prägt Form und schafft einen neuen Typus. Typus heißt nämlich soviel wie Schlag, Prägung, Vorbild, Muster, also ist Typus das Muster ein und derselben Art. Hat der Nationalsozialismus dein deutschen Menschen eine neue innere und äußere Haltung gegeben, so drückt diese sich bei vielen gleichermaflen und gleicherweise aus, unbeschadet der individuellen Veranlagungen, die ja nicht mehr auseinander, sondern zueinander streben. Sie formt den neuen Typus. Die Atome des Volkes, die Einzelseelen, stellen sich zunehmend gleichgesinnt ein (M. *450). Aus dem neuen Lebensmftihus ivird der neue Lebenstypus geschaffen.*

Es hat sich aus früherer Zeit, als unsere Väter noch rassisch dachten, der Ausdruck erhalten: Von einem guten Schlage sein, oder: Ein guter Schlag Leute. Damit gab man sein gutes Urteil über deren körperliche und seelische Beschaffenheit ab. Der Nationalsozialismus setzt sich das zum Ziel, *alle Deutschen sollen wieder vom guten Schlage sein* und sich wieder ein *einheitlicher Lebensstil* bilden, der dein Wesen und der Anlage des germanischen Menschen entspricht. Ein schöner Anfang wurde bereits gemacht, sein Urheber ist aber die Persönlichkeit, ist der Führer selbst. Es verhält sidl nämlicii so, daß eine völlig in sich geschlossene *Persönlichkeit Über sich Itinausroächst ins Überpersönliche 162),* indem sie Vorbild wird für Tausende und von ihm die Richtung empfamlen. Keiner andererseits wächst In en yPu der nicht selbst ziel- und willensbewußte Persönlichkeit geworden. *Persönlichkeit und* Typus sind auch wieder *polar* neberieinandergesetzt, daß sie sich ergänzen. Wir lesen M. 531 und vor allem den Schluß: "Das *Erleben des Typus* aber, das ist die *Geburt der Erkenntnis des Mythus* unserer ganzen Geschichte: die Geburt der nor dischen Rassenseele und das innerliche Anerkennen ihrer Höchstwerte als des Leitsterns unseres gesamten Daseins" (vgl. Kap. 2).

160) Iat. individuum = das Ungetrennte, untrennbare.
161) Iat. unus = eins; forma = Form; uniformieren = in eine Form bringen.
162) Anhang, Erläuterungen 38.

46. Typus und Recht

Aufgabe des Staates wird es schließlich sein, ein *Recht* zu formen, das die Typenbildung im Volke fördert, und *Gesetze* zu erlassen, die den seelischen Höchstwert zu einer reinene klaren Entwicklung kommen lassen. Ehrlidies Wollen aus ehrenhafter Gesinnung ist der Maßstab, an dem die Handlunren eines Menschen gemessen werden. *"Der Gedanke der Ehre und Treue war der Grundzug des germanisch-nordischen Rechts"* (M. 566). Schützt aber ein Staat durch sein Recht einen skrupellosen Individualisnius und setzt er an die Stelle *eines* seelischen und sittlichen Höchstwertes, dem sich alle anderen Werte unterzuordnen haben, ein Vielerlei von Werten mit ganz verschiedenen Interessenten, dann Wird die Typenbildung aus *einem* seelischen Zentrum verhindert. Diese"lnteressenten" sind uns aus den Jahrzehnten vor 1933 sattsam bekannt. Damals tobte ein Klassenkampf von oben und von unten, stand Arbeitgeber gegen Arbeitnehmer und jeder Teil forderte Maßnahmen des Staates für seine Zwecke. Die Produktion fühlte sich benachteiligt durch den Handel, und dieser benutzte die erzeugte Ware lediglich als Mittel für den eigenen Profit. Argwöhnisch blickte der Beamte auf den Schaffenden im freien Beruf und forderte Rechte, die, wenn sie der Staat erfüllte, von diesem wieder mit eigenen Forderungen beantwortet wurden und umgekehrt. In Kasten gliederte sich das Volk, von denen jede rücksichtslos voranzukommen und andere zu überflügeln strebte. Triebfeder war die Gier nach Geld und Macht, voran standen die wirtschaftlichen Werte und Folge war die Materialisierung des gesamten Gesellschaftslebens. Die Begriffe: Verantwortung für das Volk, Pflichterfüllung für die Gesamtheit wurden ersetzt durch Standesinteresse und Klassenrecht. Volkliche Gemeinsamkeit wich zunehmend überstaatlichen Interessenverbindungen, und es erhob sich der *Internationalismus*. Nicht mehr die Glieder *eines*

Volkes sind sich ähnlich und an ihrem Typus zu erkennen, sondern es bildet sich der Typ des Hochfinanziers ebenso heraus wie der des Gewerkschaftsführers. Nicht nur der Adel, sondern auch die Verbrecherwelt wird international, der Sensation schaffende Journalist, der das Recht biegende Advokat und der schönredende Parlamentarier. Internationale Erholungs- und Vergnügungsstätten werden geschaffen. Überall die gleichen Einrichtungen, die Tanzdielen und Bars, die jazzkapellen und die Halbwelt. Man denkt und fühlt sehr human in allen Dingen, drückt gern und oft die Augen über menschliche Schwächen zu, um jedoch desto schärfer und stechender dann zu blicken, wenn eben einer wagt, den selbsteigenen Plänen und Begierden Hindernisse in den Weg zu legen. In diesem Fall hört jede Rücksicht auf. Gefordert wird *gleiches Recht für alle,* in Wirklichkeit aber will man das *Vorrecht*. Das beste Beispiel gibt der Jude. Als es ihm gelungen war, in allen Staaten das Bürgerrecht zu erlangen, nützte er es so, den Schutz der Gesetze wohl für sich und seine Zwecke kräftio, in Anspruch zu nehmen, dieselben Gesetze jedoch zu umgehen und in dem Sinne auszudeuten, wie es ihm nützte. So übernahmen allmählich die Juden im Beruf der Rechtsanwälte in Deutschland nicht nur zahlenmäflig, sondern auch. geistig die Führung.

In welchem Geisteder Einfluß geübt wurde, ja zwangsläufig sich einfach so auswirken mußte, dafür gibt Alfred Rosenberg in seinem Vortrag "Deutsches Recht" vom 18.12.1934 (Gestaltung der Idee, Seite *227)* die Begründung, in dem er an zwei Gegenüberstellungen nachweist, wie grundsätzlich verschieden die Rassenseele des Indogermanen und des Semiten ist. Die alten Iranier *163)* haben in ihrem heiligen Buch geschrieben: "Wer Korn säet, der säet Heiligkeit." D. h.: Sie haben die Frucht ihrer Arbeit eben von einer harten und strengen Arbeit abhängig gemacht und fühlten sich boden- und blutverbunden in ihrem Lande. Der Talmud *164)* erzählt unter vielen anderen uns direkt feindselig anmutenden Aussprüchen einmal: Ein frommer Rabbi ging an einem wogenden Kornfeld vorüber, sah dies lächelnd an und sprach zu ihm: "Wiege dich nur hin und her. - Geschäftsverkehr ist dir vorzuziehen!" Das sprach eine ganz andere Rassenseele - jene Rassenseele. die die Arbeit nicht als Ehre, sondern als Fluch auffaßt und den Erfolg müheloser Tätigkeit möglichst groß zu gestalten suchte. Durch den semitischen Einfluß wurde "das Redit Dirne der Wirtschaft, d. h., der Profitsucht, des Geldes, welches die Politik bestimmte

Somit hat die Politik als gesetzgebende und ausführende Gewalt die Pflicht, nur soldie *Gesetze zu* erlassen, die in sozialer, religiöser und allgemein sittenbildender Hinsicht *dem Höchstwert unserer Rasse und unseres Volkes dienen (M. 574),* um allen die Rasse und damit die Volksseele zersetzenden Einflüssen auf das Recht ein Ende zu bereiten. Aus dieser Erkenntnis wird die Gesetzgebung des nationalsozialistischen Dritten Reiches verständlich. Sie ist gezwungen, nicht nur die der Erhaltung der seelischen Substanz des deutschen Volkes förderlichen gesetzlichen Bestimmungen zu treffen, sondern auch zur Abwehr der drohenden Gefahren iind zur Ausmerzung des eingedrungenen fremden Giftes strenge Strafen festzusetzen. - Denn *"strafe"* ist nicht Erziehungsmittel, wie uns unsere Humanitätsaposiel einreden wollen. Strafe ist audi keine Radie. Strafe ist (hier ist von der Strafe für ehrlose Vergehen die Rede) einfach *Aussonderung fremder Typen und artfremden Wesens (M. 580).* Wer eines Volkes Höchstwerte verächtlich macht, sie unterhöhlt und bekämpft, kann von diesem Volke keinen Schutz erwarten, vielmehr wird das Volk sich vor diesen Schädlingen schützen müssen, um seinem Schlag, seinem Typus die freie Entwicklung zu sichern.

163) Nordische Einwanderer. Seit 1935 heißt Persien Iran.
164) Talmud. Entstanden 400-550 n. d. Zw. Autorisierte Quelle des religiösen, sittlichen und völkischen Lebens der Juden und Dokument ihres innersten Wesens, das "jüdische Denken vom Geiste anderer Völker, wie eine chinesische Mauer absperrt" (Theod. Fritsch, Handbuch der Judenfrage).

47. Persönlichkeit und Schicksal

Wenn es heute darum geht, den deutschen Menschen neu zu formen und mit neuen seelischen Werten zu durchdringen, den deutschen Charakter züi bilden und die starke Persönlichkeit zu prägen, bleibt noch eine letzte Schwierigkeit zu beheben, die vielfach genannt wird, indem man *Persönlichkeit und Schicksal* einander gegenüberstellt als schroffe *Gegensätze,* während sie nach der nordischen Lebensauffassung in ständiger *Wechselwirkung* zueinander sich befinden. So wird notwendig, daß wir uns auch hier von den überfremdungen lösen (M. 396 ff.).

"Der *Inder 165)* als 'Seelenaristokrat' schreibt sein Erdenschicksal nur sich selber zu." Er glaubt an das *Karma* und ist überzeugt, ein Erbe in sich zu fragen von früher, das er fortzuführen hat bei jeder Reinkarnation, d. i. Wiederfleischwerdung. Karma heißt Tat. Da keine Tat ungeschehen gemacht werden kann, So bleibt dem Inder das Karma aus jeder früheren Geburt und In jeder späteren Zeit. Muß er Schweres ertragen, folgert er aus diesem Glauben an sein Karma, er müsse in einem früheren Leben eine üble Tat vollbracht haben. So fühlt er sich innerlich bestimmt, weiß sein Schicksal zu erklären und läßt es sich eine Lehre sein, nicht wieder übel zu handeln. Für das beste hält er, sich möglichst der Welt zu entziehen und in Askese ein heiliges Leben zu führen. Durch Verneinung des Lebens kann das Karma überwunden werden. Das Tun und Gestalten, Wagen und Kämpfen bleibt dem Inder fern; vor dem zieht er sich geflissentlich zurück und beschränkt sich auf das Stillesein und Warten. Die Natur seines-Landes kommt ihm weit entgegen. Bei seiner Genügsamkeit bietet sie ihm das Nötigste von selbst, ohne daß er darum sich zu mühen braucht. Das Leben packt er nicht an, sondern geht ihm aus dem Wege, so gut er nur kann. Tiefe und weise Gedanken macht er sicli, und das Sichversenken bedeutet ihm höchstes Glück. Letzten Endes aber geht es ihm immer um sich selbst. Hier ist keine Freiheit, sondern stärkste "Ichgebundenheit". Schicksal und "Ich" sind nicht zweierlei, sondern eins. Schicksal bedeutet ihm nicht Aufgabe, sondern Aufgeben. Höchste Tätigkeit ist Verzicht und Leiden, höchste Erfüllung das *Nirvana,* das Auslösen, der Zustand völliger Unbewegthelt und ewiger Ruhe. Und es löst sich schließlich dem späten Inder (M. 131) das ganze Universum in Symbolik auf.

Während der Inder sein Schicksal innerlich bestimmt weifl, glaubt der *Vorderasiale,* das Schicksal sei eine Macht außer ihm. Als eine ihm feindliche Gewalt bricht es in das Leben des Menschen ein, und dieser versucht, mit ihm fertig zu Nverden. Listig, wie er ist, sinnt er auf allerlei Mittel. Die *Astrologen 166)* trachten dem Schicksal zuvorzukommen, indem sie in den Sternen lesen, aus ihnen das kommende Schicksal deuten und die Menschen warnen. Die *Magier* preisen ihre Zaubermittel, welche die Wirkungen des Schicksals abschwächen, wenn nicht sogar aufheben. Der *Okkultismus 167)* kennt geheime Mittel - er nennt sich Geheimwissenschaft -, in die Ferne zu sehen und vorauszuschauen. So kommen die *Orakel* auf, d. s. Weissagungsstätten, die Derwische, die in der Ekstase die Zukunft verkünden, und der *Prophetismus* der Juden. Propheten *168)* sind Vorhersager, Wahrsager. Wir haben in früheren Kapiteln aufgezeigt, wie in den Mysterienreligionen Magie geübt Wird und wie die Sakramente geschaffen wurden, um das Schicksal zu bezwingen. In der großen Angst läßt der Mensch kein Mittel unversucht, daß er erlöst und versöhnt werde.

Dem nordischen Menschen brachte das *Christentum* das Fürchten und Gruseln bei. Er besaß ein heiliges Wissen und Weistum in mancherlei Dinge und Zusamnienhänge, die ihn bewahrten, der Natur und sich selbst untreu zu werden. Die Priester und Mönche rissen ihm, was heilig und unverletzlich war, ein, machten es zum Gespött und nannten es Aberglauben. Sie lehrten den *Teufel,* den großen Widersacher, und erzählten von der *Hölle* mit ihren Qualen. Ihn selbst und die ganze Welt um ihn zogen sie in den Schmutz, damit er unter der Strafgewalt Gottes sich beugen lerne. Gründliche Arbeit wurde getan, alles Weis- und Brauchtum verfemt und ins Teuflische verkehrt, und dem nun haltlos Gewordenen so tüchtig eingeheizt, daß ihn schon im Leben die Hitze der Hölle befiel. Und dann haben die braven Deutschen, welche die Dinge immer viel ernster

nehmen als andere Rassen, haben sich gequält und alles zum Opfer gebracht, um aus dieser fürchterlichen Not herauszukommen und ihrer ledig zu werden. Gerade aus Deutschland, von den "tummen" Deutschen flossen die Abgaben nach Rom an den Papst am reichlichsten, die dort für weltliche und allzuweltliche Zwecke benutzt worden sind. *Aus Martin Luthers Leben* wird uns die Geschichte erzählt, wie er im Kloster zu *Erfurt* die *Seelenqualen* bis zum völligen Zusammenbruch des Körpers gekostet, als er aus dem Dilemma herauskommen wollte, aus diesem furchtbaren Zwiespalt: Gott und Sünde. Als Persönlichkeit wollte er Gott lieb haben und in seiner Gnade stehen, aber das Schicksal läßt einen jeden durch die Sünde schuldig werden, verdammt und trennt ihn von seinem Gott. *Luther* nahm den Gebrauch der sogenannten *Gnadenmittel,* welche die Kirche ihren Gläubigen verschreibt, um in die Gnade zukommen, so ernst, daß seinen eistlichen Oberen selbst angst dabei wurde. Einer verweist ihn auf die Bibel, und Luther findet einen neuen Weg: *Rechtfertigung vor* Gott aus *dem Glauben. So* war wohl die Zwangsjacke der katholischen Kirche gesprengt, und die Deutschen atmeten und lebten auf. Aber auch Luther löste den Konflikt nicht, in den die vorderasiatische Gottes- und Lebensauf fassung den nordischen Menschen gebracht hat. Äußerer Druck weicht, aber der innere Zwiespalt, der furchtbare *Dualismus bleibt bestehen.* Wer glaubt denn nun richtig, so recht, daß er vor Gott gerechtfertigt dasteht? - Wer kann Gewißheit erlangen, wenn er ganz ernsthaft ringt, (la doch die Theologen selbst nicht sicher und eindeutig lehren? - Denken wir bloß an den Streit zwischen Orthodoxie und Pietisten, von dem wir auf der Schulbank hörten, von wo her es uns noch in den Ohren klingt: jene betonten die Rechlgläubigkeit und diese die Rechtgläubigkeit. Wer hat denn nun recht und wer verbürgt die Rechtfertigung? - Von dem Durcheinander und Gegeneinander in der heutigen protestantischen Theologie wollten wir schweigen. Lutlier hielt sich an» die Lehre von der *Prädestination* (Vorherbestimmung). Wer weiß denn, wozu er bestimmt ist, wenn der Satz der Bibel besteht: "viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt!?" - Ist das nicht ein furchtbares Schicksal, nach christlicher Lehre damit rechnen zu müssen, ewig in die Hölle verdammt zu sein? - Es gibt kein Herauskommen, *keine Erlösung aus der Gegensätzlichkeit von Schicksal und Persönlichkeit* für den, der sich der vorderasiatischen Gottesund Lebensanschauung verschreibt. Wer nimmt aber nun dem Menschen - ich meine den, der gewissenhaft um die Wahrheit ringt -, wer nimmt ihm die entsetzliche Angst und Furcht vor der ungewissen Zukunft, wer gibt ihm die Freudigkeit an der Welt wieder zurück und seine frohe Zuversicht am Leben? - Das gibt ihm die nationalsozialistische Weltanschauung, die den nordischen Schicksalsglauben in sich trägt.

165) Über den Schicksalsweg der Inder M. 28 ff.; der späte Inder kannte nicht Blut, Ich und All, sondern nur die beiden letjten Gegebenheiten. Er starb an dem Versuch, das Ich allein zu betrachten, lies auch M. 147 ff.
164) Anhang, Erläuterungen 39.
165) Occult = verborgen, geheim.
166) Anhang, Erläuterungen 39.
167) Occult = verborgen, geheim.
168) Anhang, Erläuterungen 40.

48. Parzen, Moiren und Nornen

Zunächst muß. uns beschäftigen, wie die *Griechen und Römer* über das Schicksal dachten, die es in Hände von *Schicksalsgötiinnen* gelegt sahen, die aber mit der alten germanischen Vorstellung von den Nornen nichts gemein haben als nur die Zahl, nämlich drei. Hierauf ist zum Verständnis des Folgenden streng zu achten *169).*

Den Römern gilt das *Falum,* das Gesprochene. Der *schicksalsspruch* ist unabwendbar, und das Schicksal etwas im Voraus Festgelegtes, Unveränderliches und Unumstöffliches. Im Griechischen heißt das Schick.sal *Moira,* d. h. Teil, Anteil, Lebensanteil, das Zugemessene. Niemand kann über das für ihn Bestimmte heraus. Ihre Schicksalsgöttinnen heißen *Moiren,* die Römer nennen sie *Parzen 170).* Die Parzen sind: Nona, Dekuma und die Todesgöttin Moria. Bei den Griechen heißen diese Göttinnen: *Klotho,* die den menschlichen Lebensfaden spinnt, *Lachesis,* die dem Menschen das Los zuteilt, *Atropos,* die Unabwendbare, die den Lebensfaden abschneidet, also den Tod des Menschen bestimmt. Die Vorstellungen beider Völker sind eng verwandt. Wie wir oben bereits ausführten, bestimmen göttliche Wesen das Schicksal, unheimliche Gewalten, chthonische Gottheiten. Der griechische Geschichtssehreiber *Herodot 171)* sagt: "Dem bestimmten Verhängnis zu entgehen, ist selbst einem Gott unmöglich." Der Römer *Cicero 172)* nennt das Fatum "Dunkel und notwendig, d. h. nötigend. Die nicht der Lichtwelt, sondern der Unterwelt angehörenden Schicksalsgöttinnen üben eine gewaltige Macht, sie spinnen den Lebensfaden des Menschen und schneiden ihn audi wieder ab, sie *bestimmen also über Leben und Tod.* Sie sind Vertreterinnen einer *dualistisehen Weltanschauung. Es* ist hier nicht Raum zur Untersuchung, ob wohl in früheren Zeiten die Griechen nicht auch die nordische Auffassung vom Schicksal gehabt haben, die durch Einbruch der vorderasiatischen Gedankenwelt ihnen verloren ging. Jedenfalls haben die Parzen und Moiren nichts mit den Nornen gemein.

Die *Nornen,* von denen unsere Vorfahren wußten, waren nicht Göttinnen, sondern *Dienerinnen des Lebens,* dessen Quell sie bewachten, den Brunnen der Urd, die Quelle alles Geschehens, die unter der Weltesdie Ygdrasil hervorbricht. *Leben und Lebensgesetz halten sie in Kraft, so,* daß die Sterne in ihrer Bahn bleiben und sich nicht im Weltenraum verwirren, so, daß alles Erdenleben seinen geordneten Gang geht und Seele tind Sinn, Wille und Gesetz durch die in unzäh lige Einzelwesen zersplitterten Mensdien hindurch zusammengehalten werden. Allwissend sind die drei Frauen *173).* Sie schweben und wandern, sie spinnen nicht, sondern *spannen.* Sie betreiben nicht den Spinnrocken, sondern spannen im Webstuhl Gewebies aus. Auch ändern sie nichts, greifen nirgends ein, sondern *greifen* aus, weit aus, und *binden ein.* Sie "schnüren mächtig Schicksalsfäden" und "schufen" so das Schicksal.

Goldenes Gespinst
spannten sie aus,
festend es mitten
im Mondessaal.
Sie bergen die Enden
in Ost und West *174).*

"Unserer Nornen Gewebe ist ein Werk weltenmächtiger Geister", und wenn sie sich zeigen, ist die "ganze Natur in Aufruhr".

Urd hieß man die eine,
die andere *Verdandi* -
man schnitts in ein Scheit -
Skuld die dritte.
Lose lenkten sie
Menschenkindern
Mannesgeschick *175).*

Urd ist das Geschehene, in der Vergangenheit Gewesene, Verdandi das Gegenwärtige, Skuld das noch Ausstehende, was geschehen soll. Verdandi, die Gegenwart, tritt nie allein auf, weil die Gegenwart nie etwas Seiendes, sondern nuir immer den übergang aus der Vergangenheit in die

Zulz-unft darstellt. Es "ist" nichts, sondern alles "geschieht". Alles ist übergang, Ausgang und Eingang, so auch das Leben und der Tod *176).*

169) Zu diesem und folgendem vgl. Gunnar Gunnarsson, nordischer Schicksalsgedanke.
170) lat. partire = zuteilen.
171) Im 5. Jahrhundert v. d. Zw.
172) Redner und Politiker in Rom, 106--3 v. d. Zw.
173) Anhang, Erläuterungen 41.
174) Edda, berausg. von Genzwer. Mondessaal ist Umschreibung für Himmel".
175) Edda, Der Seherin Gesicht.
176) Anhang, Erläuterungen 42.

49. Der nordische Schicksalsglaube

Was uns so bruchstückweise aus alten Zeiten überliefert ist, läßt einen Blick tun, wie die Arier das Leben auffaßten. Das *Geschehen, in dem sie darin standen, nannten sie Schicksal.* Sie wußten, daß es nicht ein siatisches, sondern ein dynamisches Weligesetz gibt, in das sie und ihre Vorführen und ihre Nachkommen ein,-ebunden sind, wurzelhaft gebunden an die, die vor ihnen waren, und sich fortzeugend in denen, die nach ihnen kommen. Die Gegenwart bedeutet wenig; alles kommt darauf an, daß weiter wirkt, was geworden ist. Da ist kein Anfang und Ende, *kein Gegensatz, sondern ewiger Wechsel,* und alles Sein erfüllt sich im Werden. Als wir die sprachliche Bedeutung der gotischen Worte skavjan und skapjan untersuchten und fanden, daß die Worte Schauen, Schöpfen und Schaffen eng zu einander gehören, lernten wir: Schau drängt ins schöpferische Schaffen. *Gunnarsson 177)* erklärt das isländische Wort für Schicksal. Es heißt sköp und ist die Mehrzahl des Wortes skap, das "Gestalt", "Form" und dann auch "geistige Gestalt" und "Sinn" bedeutet. Beide Wörter skap und sköp werden noch heute in ihrer alten Bedeutung in Island gebraucht. Es wird uns die Verwandtschaft des isländischen skap mit dem gotischen skaf in die Augen fallen. Dort hat sich in der Mehrzahl von skap-sköp die Bedeutung als "Maß" erhalten, das einen Inhalt umschließt, und im geistigen Bezirk: "Maßhaltung". Damit erfahren wir, daß einmal der Mensch, wenn er die tiefe Schau erlebt, sich damit in den Rhythmus des ewig pulsierenden Lebens gefaucht f ühlt und von ihm mitgerissen wird, ob er will oder iaicht, er muß, es ist Schicksal. Andrerseits ist.er "er selbst", er hat ein bestimmtes Sein, ein Maß von Gaben und Veranlagunfren und Kräften, ihm ebenfalls schicksalhaft bestimmt. *Schicksal umschließt die Polarität von Dasein und Sosein* und umf änegt den ganzen Menschen. Er ist ohne das Schicksal einfach nichts und durch dasselbe alles. Dieses allein bedingt seine Art und seine Bestimmung. Wie soll er ihm feindlich gegenüberstehen? - Der Gegensatz bedeutete ja Aufgeben seiner selbst, seines Daseins und Soseins. Im Gegenteil: nur die Schicksalsverbundenheit verhilft ihm zum Verständnis vom Sinn seines Lebens überhaupt und verbürgt ihm den festen und sicheren Stand. Der nordische Mensch weiß, daß er an sich wenig bedeutet, weil das Gegenwärtige nur ein übergang ist und er bloß ein *Glied in einer unendlichen Kette.* Sinnlos erscheint jede Glückseligkeitslehre, sinnlos das Bestreben, nur der Gegenwart zu leben und bestmöglichen Genuß zu erjagen. Andrerseits darf aber an dieser Kette kein Glied ausfallen oder abreißen, damit Verbindung und Fortgang nicht gestört werden. Dadurch olewinnt jedes Glied seine Bedeutung, und auferlegt das Schicksal dem einzelnen ungeheure Verantwortung. *Jedes lebende Geschlecht ist schuldig der Sippe und dem Volk.* In Ergänzung zu dem in Kap. 30 Gesagten, sei hingewiesen, daß Skuld, die dritte Norne, die in die Zukunft weisende unter den drei Frauen ist *178).* Wenn aber Menschen und Geschlechter nicht wollen? Dann *zerbrechen die Ausgebrochenen am Schicksal* und gehen zu Bruch, wofür die Geschichte des Menschengeschlechts recht viele Beispiele aufweist. Da hilft kein Erlösungsglaube, keine Astrologie, Magie und kein Okkultismus, auch kein leichtfertiges Hinwegsetzen. *Niemand roird jemals die Bestimmung*

umstimmen können. Wer es aus Schwachheit und Angst und Furcht dennoch tut und an die Möglichkeit glaubt, täuscht sich etwas vor und betrügt sich selbst. Wer aber nur immer sich selbst treu bleibt, der bleibt auch im Schicksal eingebunden, bleibt ebenso ewig, wie das Schicksal ewig ist, wie auch in der Natur nichts verloren geht, auPer dem, was ihr widerstrebt. *Leben ist übergang in den Tod, auch hier kein Gegensatz.* Wenn Tod sein muß, dann muß er eben notwendig sein. Dieser ist ja auch nur eingebaut in das ewige Wechselspiel des Lebens. Wie Tag und Nacht sein müssen, Sommer und Winter, Licht und Schaften, so auch Leben und Tod. Wer wirklich alles Leben dem Schicksal innig verbunden weiß, gibt dieses Leben dem Schicksal, wenn es so notwendig ist, ohne Furcht und ohne Flucht. E. M. *Arndt* sagt einmal: *"Angst oor dem Tode ist* nur dort, wo kein Leben ist." Verraten wir das Leben, verrät es uns und nimmt ein böses Ende. Kampf, Lasten, Sorgen, auch Herzeleid werden auferlegt ' nicht willkürlich und unbapuherzig, sondern als notwendig zur Entwicklung der Kräfte. *Nirgends W ein böser und feindlicher Wille des Schicksals gegen um gerichtet* sondern *wir sind bestimmt, Persönlichkeit und Charakter zu roerden.* Wenn wir den *Willen dazu* auch unsererseits *aufbringen, gewinnen wir unsere Freiheit. Seneca* sagt: "Das Schicksal *führt* den Willigen und *zwingt* den Widerstrebenden *179).* Der *gegenwartsselige* Mensch rechnet mit Stunden, Tagen, Wochen, Jahren, der schick*salsgebundene* dagegen denkt in Jahrzehnten und Jahrhunderten. Jener kann nicht abwarten, weil er als "Ich-gebundener" seine Erfolge bald erblicken und bei Lebzeiten eingetreten wissen will, weshalb ihn Unruhe und Vielgeschäftigkeit beherrscht - er sich selbst jedoch nur sehr ungern wobei er naturgemäfl ständig unter Enttäuschungen leiden mufl, unzufrieden, gereizt ist und leicht Torheiten begeht. Der Schicksalsgebundene dagegen kann warten auf den Erfolg, wie der Bauer warten mufl auf das Aufgehen der Saat und deren Reif -werden. Dem Landmann ist Hauptsache, den Boden richtig zu bearbeiten und von sich aus das Bestmögliche getan zu haben, damit er sidi nichts vorzuwerfen hat. Dann aber tut die Natur das Ihrige und Notwendige, wozu sich vom Menschen aus nichts tun läfli. Ebenso weifi der Mensch an sich zu halten - Sköp = Maßhalfung - und behält in jeder Lage seine Ruhe und Zuversicht, wobei er jedesmal genau aufpaflt, was von seiner Seite in Zukunft noch besser gemacht werden kann. So wird das *Schicksal gemeistert,* und so formt sich der den Dingen überlegene Charakter. *Goethe* prägte dafür das Wort *"gelassen".* Das bedeutet nicht etwa soviel wie Gleichgültigkeit oder Uninteressiertheit, ganz im Gegenteil, der "gelassen" sich zeigende Mensch ist die starke Persönlichkeit, für die *Ruhe Mittel zum Zweck der Kräftesammlung* ist. Gelassenheit ist zusammengeballte, auf ein sicheres Ziel unentwegt gerichtete Kraft, nicht Statik, sondern Dynamik. *Gunnarsson* schreibt: .Eigentlich ist es wohl diese Hinterpforte oder Geheimpforte vGii sköp: Schicksal'zu skap: ‚Sinn' hinüber, die uns die weitesten Aussichten eröffnet und uns instand setzt, den nordischen Schicksalsgedanken in seiner ganzen Wucht zu erfassen. Dieser Zusammenhang lehrt uns auch, daß der nordische *Schicksalsgedanke nicht* nur eine Kuriosität, ein Stück Altertum ist, sondern daß *eine Keimkraft der Wahrheit* und nüchiernen Klarheit in ihm steckt, und zwar' in so hohem Grade, daß es vielleicht selbst in unseren Tagen schwer sein dürfte, einen besseren und gesünderen Maßstab für die rechte Lebensführung zu finden. Und vor allem sagt er uns dies: Es ist die Beschaffenheit des Sinnes, die Artung des Willens, die hinter allen äußeren Ereignissen steht, nicht nur den willenilichen, sondern auch den unwillentlichen, und sie ist es, die ihnen das Gepräge gibt zu Wachstum oder *Welken, zu Leben oder Tod.* Letzten Endes handelt es sich im germanischen Schicksalsbegriff also um einen *ständigen G*erichtstag in Seele, Sinn und Blut des Menschen, der uns aus den tiefstenWurzeln des Daseins heraus verkündet,wieweit der Mensch noch zu der Wirksamkeit des auch den Tod umspannenden Lebens dienlich ist, oder ob er als ausgedient und bis zum letzten verbraucht ausgeschieden werden, aus dem Schöpfungsprozeß verschwinden muß."

Ein römisches Wort ist bekannt: "Fortes forfuna adjuvat", das Glück hilft den Tapferen. Wir kennen nicht zufälliges Glück und Unglück, alles ist Schicksal, ist Bestimmung. *Glücklich aber nennen wir den Tapferen, der entschlossen den Zwang des Schicksals wandelt in die befreiende* Tat. Das *Leben* ist *Aufgabe, die* gelöst werden muß. Wer sich den Pflichten und Notwendigkeiten entzieht, bleibt unerlöst, weil er nicht lösen wollte, und trägt Schuld, von der ihn keine Macht befreien kann; auch

kein Gott. Solcher würde sich selbst aufgeben, täte er das; denn er stellt ja die Aufgabe und teilt jedem mit den Gaben das Maß seiner Pflichten zu, deren Erfüllung den Menschen sich selbst erfüllen läßt. Schicksal wird nicht durch Ergebenheit überwunden, sondern durch Mut. *"Wenn etwas ist, gewalt'ger als das Schicksal, so ist's der Mut, der's unerschüttert trägt"* (Emanuel Geibel).

Den Nationalsozialisten leuchtet als Zeichen des sieghaften, sich immer neu erzeugenden Lebens das *Hakenkreuz*banner voran. Wie die Fahne, so der Glaube. Die sie Schauen, "denken an Volksehre, an Lebensraum, an nationale Freiheit und soziale Gerechtigkeit, an Rassenreinheit und lebenerneuernde Fruchtbarkeit" (M. 688). Das Hakenkreuz ist Sonnenzeichen, in dem wir das Abbild des ewigen Wechsels und der Polarität von Dasein und Sosein, von Sein und Werden erblicken und erinnert werden, daß wir schicksalhaft verbunden und verpflichtet sind, dafl Schicksal *Leben und Leben Schicksal* bedeutet. Das Symbol der nationalsozialischen Bewegung ist *Bindeglied der Generationen* unseres Volkes, deren, die waren, sind und sein werden. "Die Fahnen mit unserem Symbol sind deshalb tiefstes Erleben der Gegenwart und fernstes Rückerinnern an die mit dieser Gegenwart verbundene Vergangenheit, damit gemeinsam auch die Verpflichtung für die kommende Zukunft. Je länger die Symbole der Hakenkreuzfahne durch Deutschland getragen wurden, umso mehr verdichtete sich bei ihrem Anblick das Empfinden um sie; jedesmal, wenn diese Banner erschienen, waren sie neu umwittert von Millionenopfern einzelner, von Blutopfern vieler Zehntausende, vom Sterben vieler Hunderte, die ihr Leben für dieses Zeichen ließen. Die Anschauung dieses Synibols und die unmittelbar damit verbundene Regung des Willens und des Instinktes sind somit das Entscheidende aller nationalsozialistischen Kundgebungen (Alfred Rosenberg auf dem Parteitag 1934 *180)*)

177) Vgl. Anm 169.
178) Skuld = schuld.
179) Seneca aus Corduba, 4-65 n. d. Zw., römischer Stoiker.
180) Vgl. Rosenberg, "Blut und Ehre", S. 129 ff.

50. Der tätige Mensch

Wenn wir in den vorangegangenen Kapiteln Gedanken über die nationalsozialistische Weltanschauung niedergeschrieben haben, wurden damit *nicht* etwa *Lehrsätze* oder Dogmen aufgestellte um die sich nun Rede und Gegenrede erheben soll und die Herren Kritikaster ein gefundenes Fressen daran haben. *Wir lassen uns nicht zerreden, was uns heilig ist.* An diese Dinge gehen wir heran, wie man den Quell aufsucht, um einen belebenden Trunk aus ihm zu nehmen, der zu neuem Tun uns auffrischt. *Unsere Weltanschauung* wird nicht durch Ansichten und Reden darüber *bewährt,* sondern allein *durch die Tat.* Diese benötigt seelische Kraft; denn Tat ist nichts anderes als "geformte seelische Kraft" (M. 269). Notwendig bleibt, daß wir es uns immer erneut ins Bewuflisein bringen, damit wir auch werden, der wir sein rollen. "Der nordische Mensch, das Bewußtsein gewordene Persönliche, als das letzte Mysterium des Daseins - einsam" (M. 271). Verständlich geworden wird sein, was Alfred Rosenberg dort weiter schreibt: *"Tat* ist für den Abendländer der Ausdruck eines inneren Wesens in einer Seele - Entwicklung ohne irdischen Zweck, also eine *Form unserer Seelenaktivität."* Die sinnlich-materia.Iistisch eingestellten Rassen erklären für Wahnsinn, was Unseren Stolz und unsere Würde ausmacht und der Bestimmung unserer Rasse entspricht. Das ficht nicht an, das bestärkt uns nur, nach dem Tiefsten und Höchsten auf jedem Gebiete, nach dem Unendlichen zu streben. Qualvoll steigert sich die *Sehnsucht* bisweilen, und es drängen aus der Tiefe die Kräfte - das nennen wir *faustischen Drang.* Erf üllung

bietet das Tun, Tun um jeden Preis - auch wenn es einmal falsch ist -, denn so künden die Geister, Faustens Unsterblidies tragend: "Wer immer strebend sich bemühte den können wir erlösen."

Der seinem größten Werke den Titel "Faust" gegeben, war selbst der in rastloser Tätigkeit sich vollendende Mensch. An *Goethe* bewundert der kongeniale Freund *Schiller* nichts so sehr als die *"Vollständigkeit seiner Natur"*. Ein Wilhelm *Raabe 181)* schreibt: "Goethe ist der deutschen Nation gar nicht wegen seiner Dichtung gegeben", man höre!, "sondern daß sie aus seinem Leben *einen ganzen vollen Menschen* von Anfang bis zum Ende kennen lernen" *182)*. Was wir heute rückblikkend auf die Geschichte unseres Volkes werten, sind die ,ganzen, vollen Menschen. Was wir für diese Zeit benötigen, sind Charaktere, entschlossene und zielbewußte, und was wir brauchen in alle Zukunft: den ewigen Deutschen, den tätigen Menschen! - Er liegt uns im Blut als rassische Anlage und Aufgabe. Verwirklicht aber wird er nicht durch das Reden oder Schreiben über ihn, sondern wenn wir Taten tun. Und merken wir das: Jede Tat, wohl beschaut, löst eine neue Fähigkeit in uns." *183)* Keiner ist fertig; wir bleiben Werdende und immer Lernende, aber, wenn wir das sind, wachsen und vollenden wir uns.

So tragen wir nordischen Menschen, von Gott bestimmt, *unser Baugesetz 184)* im Innern und können nur aus ihm, aber auch nur aus ihm allein uns das Reich bauen. Alle fremdartigen und fremdrassischen Gesetze, sooft sie unsere Eigengesetze verdrängten, verzehrten unsere Kräfte nutzlos und ließen das Gebaute nicht bestehen, weil das tiefe Fundament fehlte, das wir Deutscheu nur aus unserem Seelengut und aus unseren Werten legen dürfen. Und doch hat die Vorsehung geradedie Deutschen durch die ihnen angewiesenen Fähigkeiten und Anlagen zu Baumeistern bestimmt. Gerade wir Deutschen sind immer gesegnet worden durch einzigartige Genies auf allen Gebieten des Lebens, wie wir auch heute einen *Führer* haben, so überragend, wie uns noch keiner geschenkt wurde. Diese *Gabe verpflichtet;* sie wurde nicht verliehen, dafl wir nun nichts mehr tun und uns bloß von dieser Sonne bestrahlen lassen sollen. Im Gegenteil, sie ist Aufgabe, heilige Aufgabe, uns aus zurichten, wie der Führer ausgerichtet ist, in einer geschlossenen, seelischen Haltung, in unserer nationalsozialistischen Weltanschauung.

181) Niedersächsischer Dichter, 1831-1910 in Braunschweig.
182) Anhang, Erläuterungen 43.
183) Der Mythus nennt dieses Wort das tiefste Wort Goethes.
184) Anhang, Erläuterungen 44.

Unsere Weltanschauung

Anhang

Erläuterungen

1. *Alfred Rosenberg* wurde in Reval (Estland) am 12.1.1893 geboren. Sein Vater war Direktor eines deutschen Handelshauses. Schon als 13Jähriger wurde er mit Chamberlains "Grundlagen des ig. Jahrhunderts" bekannt, dessen Anschauungen den jun"en Menschen grundlegend beeinflußten und ihn veranlaßten, sich mit der Frage des Judentums zu befassen. Nach bestandenem Abitur an der Oberrealschule seiner Vaterstadt studierte er Architektur an der Technischen Hochschule züi Riga, ohne dabei seine Neigungen für Geschichte und Philosophie zu vernachlässigen. So arbeitete er Deuflens "AllgemeineGeschichte derPhilosophie"durdi und befaßte sich im besonderen mit der Literatur und Philosophie der Inder. Durch das Vertrauen seiner Kommilitonen wurde er Senior des Corps Rubonia.

Bei Ausbruch des Weltkrieges blieb er als Student davon befreit, als Soldat in die russische Armee eintreten zu müssen. Die Hochschule wurde nach Moskau verlegt, wo er dann 1918 mit einem Diplom erster Ordnung das Examen abschloß. Ein innerer Zwang führte ihn Ende des Jahres 1918 nach München. Das Schicksal fügte alsbald sein Bekanntwerden mit *Dietrich Eckart* und durch ihn mit *Adolf Hitler.* Er hört den Führer, sie unterhalten sich über geschichtliche Fragen und R. wird des Führers Mitkämpfer.

"In den Kämpfen, welche die Bewegung in allen folgenden Jahren in so überreichern Maß zu bestehen hat, finden wir Alfred Rosenberg stets Seite an Seite mit dem Führer. In den Straflenkämpfen in Koburg beim ersten nationalsozialistischen Aufmarsch 1922; an jenem ,denkwürdigen Abend des 9. November 1923 im Bürgerbräukeller, als er mit der Pistole in der Hand Hitler in den historischen Saal begleitete, und am darauf folgenden Tag an der Feldherrnhalle, als den deutschen Freiheitskämpfern die Kugeln der Münchener Polizei um die Ohren pfiffen. Tödlich verwundet brach damals neben Rosenberg Parteigenosse Körner zusammen" (F. Th. Hart, Alfred Rosenberg, Der Mann und sein Werk. 3. Auflage. Verl. Lehmann-München 1937).

1921 übernimmt Rosenberg den Ausbau des "Völkischer Beobachter" und wird neben Eckart Schriftleiter, dann 1923 Hauptschriftleiter. Trotz mehrfachen Verbots der Zeitung und fehlender Geldmittel wurde mit äußerstem Einsatz der Kräfte die Zeitung nicht nur gehalten, sondern nach und nach vergrößert, daß im Verlauf von nur acht Jahren aus einem Blatt, dessen Leserkreis über München nicht herausging, eine Zeitung von Weltbedeutung entstand. Rosenberg befaßt sich. in seinen Artikeln schlieRlich. in der Hauptsache mit der Herausarbeitung der neuenkulturellen und auflenpolitischen Ziele. 1927 und 1928 nahm R. an zwei antisemitisdien' Kon-ressen in Ofenpest und bei Luzern teil. 1929 gründete er den "Kampfbund für deutsche Kultur", jetzt in KdF. 1931 unternahm er eine politische Reise nach London. Im November 1932 hielt er auf Einladung der Kgl. italienischen Akademie in Rom auf einem Kongreß bekannter europäischer Politiker und Wissenschaftler einen Vortrag über die "Krisis und Neugeburt Europas", der stärksten Beifall fand. "Die Vertreter fast aller anwesenden Staaten sprachen sich übereinstimmend dahin aus, daß ein Vortrag von solcher Tief e der Konzeption auf internationalen Kongressen selten gehört wurde" (Hart a. a. O.).

1930 wird R. Reichstagsabgeordneter und Vertreter der äußeren Politik der Partei im Auswärtigen Ausschuß und am 1.4.1933 Leiter des Außenpolitischen Amtes der NSDAP., welches in der Hauptsache die Aufgabe hat, ausländische Besucher über das nationalsozialistische Gedankengut und die Geschichte der Bewegung aufzuklären, sowie die auflenpolitische Haltung der Bewegung selbst zu überwachen. So werden für die Diplomaten und die Presse regelmäßig durch Führer der Bewegung und Mitglieder der Reiehsregierung Vorträge gehalten. 1954 ernennt der Führer A. R. zu seinem Beauftragten für die überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Erziehung und Schulung der NSDAP.

Schriften Alfred Rosenbergs:
(Soweit sie für diese Schrift in Frage kommen)

Wesen, Grundsätze und Ziele der NSDAP., 15. Aufl. München, Eher.
Der Mythus des 20. Jahrhunderts, München. Hoheneichen-Verlag, Auflage 878 000.
Blut und Ehre. Ein Kampf für deutsche Wiedergeburt. Reden und Aufsätze 1919-33, München. Eher 1933.
Gestaltung der Idee. Blut und Ehre 2. Tl. Reden und Aufsätze 1933/33. München Eher 1936.
Kampf um die Macht, Blut und Ehre 3. Tl. München. Eher 1937.
Tradition und Gegenwart. Blut und Ehre 4. Tl. München. Eher 1941.
An die Dunkelmänner unserer Zeit. München. Hoheneichen-Verlag 1933, über 700 000 Exemplare.

Protestantische Rompilger. München. Hohen-eichen-Verlag 1937, über 600 000 Exempt.

2. *Ekkehart, auch Eckart* genannt, lebte von 1260 bis 1327. Er ist thüringischer Rittersohn, wurde früh Dominikaner und stieg zu hohen Ämtern empor (Provinzialvikar und Generalvikar). Später ist er Universitätslehrer in Paris, Straßburg und Köln. Gegen Ende seines Lebens wird er in einen Ketzerprozefi verwickelt, er stirbt darüber, und 1329 werden 28 Ekkehart'sche Sätze verdammt. Sein weiterer Einfluß nach dem Tode verliert sich, erst im 19. Jahrhundert wird er wieder entdeckt. Er ist der größte Vertreter der deutschen Mystik.

Eine Auswahl seiner Schriften ist erschienen im Verlag Diederichs, Preis 3,80 RM. Seit Februar 1937 wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft eine Gesamtausgabe "Meister Eckart, die deutschen und lateinischen Werke" im Verlag W. Kohlhammer herausgegeben.

Religion ist ihm nicht ein Fürwahrhalfen, eine Hoffnung, eine überzeugung, sondern eine Erfahrung des Lebens, ein tatsächlicher Vorgang. Religion ist unbedingte Gegenwart. Ekkehart ist von inbrünstiger Liebe zur Natur erfüllt und er ist Antisemit.

"Waz ist leben? Gotes wesen ist min leben. Ist min leben gotes wesen, so muoz daz gote's sin min sin und gotes isticheit min isticheit, noch minner noch mer ... Got gebiert mich sich und sich mich und mich sin wesen und sin nature. In dem innersten quelle ... Da ist ein leben und ein wesen und ein werk" (aus Predigt 6).

Ekkehart kennt keine Zweiheit (Duatismus) und keinen Gegensatz von Gott und Mensch, Natur und Gott, Mensch und Natur (vgl. Grdl. S. 876 ff.). "Die Mystiker wirkten als kräftig-schöpferische Förderer einer unserer Eigenart entsprediendem neuen Weltanschauung)" (M. 217 ff.).

5. *Friedrich Nietzsche,* geb. 15.10.1844 als Pfarrerssohn, Philosoph, seit 1889 geistig umnachtet, stirbt 25.8.1900. Kämpft gegen die Zunft der internationalen, von Blut und Boden losgelösten Gelehrten, will die blutvolle Persönlichkeit, den "übermenschen", damit sich der neue deutsche Mensch gestaltet. Er will die Ketten sprengen und zerbricht an dem gigantischen Unternehmen. Er wendet sich gegen die tberschätzung des bloHeu Wissens und gegen den Dogmatismus, verabscheut die christl. Mitleidsmoral und die marxistische Glückslehre und will die Bejahung der Natur.

Im Verlag Beck-München ist jetzt eine Gesamtausgabe seiner Werke erschienen.

4. *Houston Steward Chamberlain,* geb. 9.9.1855 in Portsmouth (England). Sein Vater ist Engländer, seine Mutter ist Schottin. Er wird bei der Großmutter in Versailles erzogen, mit 13 Jahren vom Vater nach England zurückgerufen, verlebt die Jahre 1870-89 aus Gesundheitsrücksichten im Süden während des Winters und im Sommer in der Schweiz. 1879-85 Universitätsstudien, in der Hauptsache Naturwissenschaften in Genf. Als 21jähriger bekannte er sich schon zu Deutschland in einem Brief. "Ich kann dir gar nicht sagen, wie meine Verehrung, meine leidenschaftliche Liebe, mein Glaube an Deutschland zunimmt." 1885-89 lebt er in Dresden, 1889-1909 in Wien und von da an in Bayreuth als Privatgelehrter. Wird Schwiegersohn Richard Wagners, für den er grofle Verehrung hatte. Stirbt 9.1.1927.

Er ist ein Universalgeist, Forscher und Denker und Künstler, kein zünftiger Gelehrter, sondern ein Mann der tiefen Schau in das Wesen der Dinge, aus der heraus er die Zeitläufe in allen ihren Erscheinungen und die Persönlichkeiten zu gestalten vermag. Der Glaube an Deutschland und

seinen Auftrag in der Welt ist das Geheimnis dieses ganz germanischen Menschen. Er vertraut auf die Eigengesetzlichkeit der Natur, die kein Volk untergehen läfit, wenn es nur sein Blut und seine Rasse rein hält. Er verkündet die Bedeutung des Germanen für die Kultur der Welt und ist entschiedener Antisemit. Für ihn steht die Beharrlichkeit der Lebensformen fest und er lehnt die Entwickelungslehre ab. So wird er Vorkämpfer unserer Weltanschauung von Rasse, Blut und Boden. Auf den ersten Blick erkennt er bei dem Zusammentreffen mit Adolf Hitter diesen als den kommenden Befreier und Führer.

Chamberlain schreibt an Ilitler, Briefe Bd. 2, S. 124 f. u. a.: "Sie sind gar nicht ein Fanatiker, vielmehr der Gegensatz eines Fanatikers. Der Fanatiker erhitzt die Köpfe, Sie erwärmen die Herzen. Der Fanatiker will Überreden, Sie wollen überzeugen, nur überzeugen, - und darum gelingt es Ihnen auch. - Trotz Willenskraft halte ich Sie nicht für einen Gewaltmenschen. Goethe unterscheidet Gewalt, die aus Chaos kommt und zu Chaos hinführt, und es gibt eine Gewalt, deren Wesen es ist, Kosmos zu gestalten und von dieser sagt er: "Sie bildet regelmäßig jegliche Gestalt - und selbst im Großen ist es nicht Gewalt.".

Werke: Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts (Grdl.) 1899-1904 erschienen, ferner 1905 Arische Weltanscbauung. 1906 Immannel Kant. 1912 Goethe. 1914-17 Kriegsaufsätze. 1913 Deutsches Wesen. 1916 Politische Ideale. 19t7 Demokratie und Freiheit. Seine ersten Veröffentlichungen behandeln Richard Wagner und sein Werk.

5. *Alfred Baeumler,* geb. 1887, Prof. der Philosophie und Ordinarius für politische Pädagogik an der Universität Berlin. Seine Lebensaufgabe ist die philosophische Grundlegung für die nationalsozialistische Bewegung. Seine Werke: 1. Das Irrationalitätsproblem in der Ästhethik und Logik des 18. Jahrhunderts 1923. 2. Männerbund und Wissenschaft 1934. 3. Politik und Erziehung. Reden und Aufsätze 1937. 4. Studien zur deutschen Geistesgesdiiehte 1937 (M. 43).

6. Wie sehr sich der Jude als Sieger fühlte, beweist die 16 Seiten umfassende Schrift des Dr. Siegfried Pentha - Tull (Tulpental!): Die siegreidie Weltanschauung (Neo-Macchiavellismus) und wir Juden. Verlegt bei Ferd. Schreibers Nachf. Hartenstein i. Erzgebirge. Erscheinungsjahr nicht angegeben. Einige Stellen führe ich an:

Wir können frei das Banner einer neuen Weltanschauung über den Trümmern der alten aufpflanzen, denn es gibt nichts mehr, was sich ihr als Macht entgegenstellen könnte. Dies aber ist die Weltanschauung der Juden, die es endlich einmal klipp und klar zu bekennen gibt, damit die notwendige Entwicklung in Zukunft nicht erst wieder neue Umwege zu machen braucht! Die Ja- und Neinsager müssen sich. scheiden; wir sind soweit.

Noch etwas stümperhaft ist diese Weltordnung doch, namentlidi in Amerika, schon durchgeführt. Kapital und Presse und der unauffällige Zusammenshluß der Gescheiten in Logen und dergleichen bilden die eigentliche Weltmacht; und wenn sie auch schon von einigen Helleren der Außenstehenden denunziert ist, so ist ihre Macht doch schon nicht mehr zu ers(hüttern, weil sie sich eben auf der illusionsloseD Kenntnis der Menschen aufbaut und den mächtigsten Hebel, das Kapital, sowie die erprobteste"Große Medizin", die Presse, in der Hand hat.

Nicht "am deutschen Wesen wird die Welt genesen", sondern von der Arbeit deutscher Narren wird der Klugen Beutel starren!

Wir haben die Welt gewonnen: jetzt müssen wir auch noch deren Achtung gewinnen, auf daß sie unsere Herrschaft als verdient anerkennt und befriedigt von unseren ferneren Maßnahmen, als die

menschlich beste Lösung einer ja nie vollkommen auszugleidienden Weltordnung hinnehme. Dann wird zuletzt ein einziges, auf die illusionslose Weltanschauung aufgebautes Reich alle Völker umspannen und die Verheißung Mosis an uns Juden in einem höheren Sinne, als unsere bedrückten Vorfahren hofften, in Erfüllung gehen: unser Geist wird über alte Völker herrschen!

7. Als der Gote *Ulfilas* (Wulfila, etwa 311-383 n. Z.), Bischof der Westgoten, die *Bibel übersetzte,* wußte er nicht, wie er die Begriffe *Hölle* und *Teufel* ins Gotische übersetzen sollte, da die Goten solche Vorstellungen gar nicht kannten. *Hell* war der Name der freundlichen Göttin des Todes sowie audi ihres Reidies und deutet ethymologisch (sprachwissenschaftlich) auf "bergen", "verhüllen", durchaus nicht auf eine Hölle; Teufel ist aus dem lateinischen Diabolus gebildet (vgl. Grdl. S. 880, Anm. 2).

Chamberlain sagt: "Die Vorstellung der Hölle ist ja ohne Frage, wenn wir aufrichtig sprechen wollen, der eigentliche Schandfleck der kirchlichen Lehre. Geboren im kleinasiatisdien Absdiaum der rasselosen Sklaven, großgezogen in den unrettbaren chaotischen (Chaos!), ignoranten (unwissenden), bestialischen Jahrhunderten des untergehenden und untergegangenen römischen Imperiums, war sie edlen Geistern stets zuwider... Man greife nur zu welchen alten Chroniken man will, die Furcht vor der Hölle wird man als die wirksamste, meistens als die einzige religiöse Triebfeder am Werke sehen. Die immensen Latifundien (ungeheurer Landbesitz) der Kirche, ihre unberechenbaren Einnahmen aus Ablässen und dergleidien entstammen fast alle der Furcht vor der Hölle (Grdl. S. 878 f.).

8. *Taufen* ist uraltes asiatisch-ägyptischesBrauchtum. Dort kennt man schon längst Waschungen von sakramentaler Bedeutung in den Tempeln. Dem Nilwasser in Ägypten wird magische Kraft zugeschrieben, wie später im Christentum dem Jordanwasser. "Das ist das Grundprinzip, das in jenen Taufbräuchen im wachsenden Maße zur Geltung kommt: die Analogie von *Taufe und Tod"* (RGG. Bd. V, S. 1002). - Wenn nach Patilus der Tod der Sünde Sold und die Gabe Gottes das ewige Leben ist, so erlangt der Christ durch das Sakrament der Taufe eine verbriefte Anwartschaft auf Sündenvergebung und ein neues, ewiges Leben über den Tod hinaus. Wer nicht getauft wurde, verfällt dem ewigen Tode und kommt in die Hölle.

9. Auch dem *Abendmahl* liegen uralte Vorstellungen zugrunde, daß man sich, der Gottheit ganz vergewissern und sich mit ihr durch besonders geheiligte Speisen vereinigen könne. Damit wird dann ebenfalls die Vergebung der Sünden gesichert und eine völlige Versahnung mit dem an sich den Menschen gegenüber feindlichen Gott herbeigeführt, die ewiges Leben bedeutet. Der Katholik spricht vom Meßopfer. In dem Augenblick, wo der Geistliehe, der die Messe hält, die Hostie emporhebt, verwandelt sie sich in den wirklichen Leib Christi, wodurch das Opfer von Golgatha ständig wiederholt wird.

Hierzu eine Bemerkung Friedrichs des Einzigen. Als der Papst Clemens XIII. Degen und Hut des österreichischen Feldmarsehalls Daun geweiht und nach. dem Attentat des Paters Malagrida auf König Joseph I. von Portugal, den Jesuiten bei sich. auf genommen hatte, verf aßte König *Friedrich II.* im Jahre 1760 eine *Flugschrift,* die er "einen Tatzenhieb gegen den Papst" und "einen Schrei der empörten Vernunft gegen das schmähliche Gebaren dieses Baal-Papstes" nannte. In dieser läßt er einen Sendboten des Kaisers von China in Rom seine Beobachtungen machen und gibt sie, wie folgt, wieder: Jm Tempel steht eine große Menge von Altären, und vor jedem Altar steht ein Bonze. Jeder dieser Bonzen, vor dem das Volk am Boden liegt, macht einen Gott. Sie behaupten aber, so viele Götter sie auch durch Murmeln gewisser Zaubersprüche machen, es sei immer derselbe Gott. Ich wundere mich nicht, daß sie es sagen, aber unbegreiflich. ist es, daß das Volk es glaubt. Auf

diesem schönen Wege aber bleiben sie nicht stehen. Wenn sie den Gott gemacht haben, essen sie ihn auf." Aus "Die Werke Friedrichs des Großen" bei Reimar-Hobbing, Berlin 1913, Bd. 8, S. 115 ff.

10. Der Name *"Messe"* ist.dadurch entstanden, daß in der älteren christlichen Zeit unter dem Einfluß der Mysterien-Religionen die Heiden und noch nicht getauften Zuhörer (Katechumenen) vor dem 2. Teil des Gottesdienstes, der Opferfeier, weil sie noch nidit in das Geheimnis eingeweiht waren, den Raum verlassen. mußten nach den Worten: "lte, missa estl", d. h. "Gehet, die Entlassung ist gegeben". Zuerst wird dieser zweite Teil der kirchlichen Feier, allmählich jedoch der ganze eucharistische Dienst "Messe" genannt, schließlich sogar auch der Handelsmarkt, den die Kirchgänger nach dem Gotteßdienst besuchten.

11. *Erna v. Vacano-Bohlmann, Jugend im Jahresring,* Voggenreiter-Verlag, schreibt hierzu: "Das ist bezeichnend für den Menschen unserer Art und für seine ArtIreinheit: er macht sich *keine Götterbilder,* weil er das Göttliche durch sein Bauernleben erfährt, in den Gezeiten des Tages und des Meeres, in dem Lauf der Gestirne, im Wachsen und Vergehen und vor allem in ihrer Zusammenfassung: im Lauf des Jahres entsteht ihm' immer wieder deutlich und grofl, sein *Sinnbild,* das ihn nicht zu plastischen Abbildern menschengleicher Götter anregt, sondern zu schlichten Zeichen, die nur dem etwas sagen, der ihr Erlebnis versteht. Diese Zeichen sind voll von tiefer Weisheit (S. 17).

12. *Makrokosmos* ist die große Weit im Gegensatz zum *Mikrokosmos,* dir kleinen Welt. Diese ist der im Innern eines Menschen eingefangene Makrokosmos.

13. Die betreffende Stelle lautet: Und ich sage dir auch. Du bist Petrus, und auf diesem Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und ich will dir des *Himmelreichs* Schlüssel geben: alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein (Matthäus Evgl. Kap. 16, v. 18-19).

14. Der du das Ich willst und das Über-Ich,
der du die Welt bist und die Überwelt,
du Weltgott, Gottgeist, sammle die Gewalten,
auf daß sie rein und einig sieh gestalten.

Der du die Beugung schufst und die Empörung,
der du die Hälle bist und die Erhöhung,
du Herr der Pole, sammle die Gewalten
auf daß sie rein und einig sich gestalten.

Aus Gerhard Schumann, geb. 1911 in Eßlingen am Neckar. Die Lieder vom Reich.

15. *Mohammed,* auch Muhammed, lebte um 570-632 n. Z., wurde von dem Gedanken bewegt, daß wohl den Juden und Christen durch die ihnen gesandten Propheten und ihnen zuteil gewordenen Offenbarungsschriffen eine Errettung vor dem Strafgericht Gottes gewährleistet sei, aber nicht seinem Volk der Araber. Bezeiehnenderweise hat er für die Gemeinschaften der Juden und Christen

und Araber dasselbe Wort: umma = Volk, Rasse, Religionsgemeinschaft. Um das Jahr 610 erlebt er seine Berufung zum Propheten und Gesandten Gottes an die Araber. In Mekka, wo ein altes semitisches Heiligtum bestand, die Kaaba, das Haus Gottes mit dem schwarzen Stein, einst von Abraham gegründet, setzt er sich nicht durd-i und wandert nun nach Medina am 16.7.622 - Beginn der Zeitrechnung der Mohammedaner. Er ist Staatsmann und Prophet. Die geforderte Hingabe an den Willen Gottes - d. h. Islam - hat sich bei den gläubigen Moslein auszuwirken in Gehorsam gegen den Propheten und seine Nachfolger. Die Heilige Schrift der Mohammedaner ist der Koran mit seinen 114 Suren, den gesammelten Offenbarungsstücken und göttlichen Mitteilungen Allahs an seinen Propheten.

16. Es ist ein Ewiges, das wandelt und das bleibt.
Das in sich selber ruht und ruhlos alles treibt.
Du mußt Erregungen und Leidenschaften lassen,
Wenn du das Ewige, das ruhet, willst erfassen.
Du mußt Erregungen und Leidenschaften hegen,
Wenn dich das Ewige, das wandelt, soll bewegen.
Erfassend und erfaßt, erregend und erregt,
Sei gleich dem Ew'gen selbst, bewegt und unbewegt.

Aus *Friedrich Rückert,* die Weisheit des Brahmanen

17. *Nikolaus Kopernikus,* geb. 1473 in Thorn, gest. 1543 in Frauenburg, entdeckte, daß nicht die Erde der Mittelpunkt der Welt sei, um den alle Gestirne kreisen, sondern dafl die Erde um die Sonne sich bewege. Damit zerstörte er das Weltbild der römischen Kirdie, welches man nach dem Astronomen Ptolemäus (87-165 n. d. Zw.) in Alexandria das ptolemäische Weltsystem nannte, nach welchem man sich die Erde als eine Scheibe vorstellte, darüber den Himmel, darunter die Hölle, womit eine christliche Weltanschauung ihre Lehre vom Himmel und Hölle belegte. Die Matrosen des Kolumbus mettterten, weil sie befürchteten, bei Weiterfahrt an den Rand der Erdscheibe zu gelangen und in die Hölle hinunterzufallen. - Die katholische Kirdie verfolgte die Lehre des Kopernikus und alle Vertreter derselben, auch alle Schriften. Diese kamen auf den Index der verbotenen Bücher und wurden dort erst 1833 gestrichen.

18. *Johann Kepler,* geb. 1571 inWeil (Württbg.), lehrte in Graz, Prag und Linz. Seit 1626 heimatlos, gest. 1630 in Regensburg. Er berechnet die Planetenbahnen, stellt die berühmten drei Himmelsgesetze auf und tritt ein für einen gesetzmäßigen Naturverlauf. Seine Mutter mußte er gegen die Anklage auf Hexerei verteidigen. Nach ihm nennt sich der Keplerhund (vgl. das Kapitel über Monismus).

19. *Galileo Galilei,* 1564-1642 in Florenz, ericennt die Zusammensetzung der Milchstraße, die Sonnennecken, die seltsame Gestalt des Saturn u. a. m. Gerät mit den Jesuiten in Feindschaft, die ihn vor das Inquisitionstribunal bringen. Uni ein Haar wurde er zum Tode verurteilt, jedoch widerrief er. Der Ausspruch. "Und sie bewegt sich doch", soll Legende sein. Er ist auch als Philosoph durchaus schöpferisch und bahnbrechend.

20. *Erwin Guido Kolbenheyer,* geb. 30.19.1878 in Budapest, ist Ostmärkischer Dichter. Seine Dreifolge (Trilogie) Paracelsus: I. Die Kindheit des Paracelsus. II. Das Gestirn des Paracelsus. III. Das Dritte Reich des Paracelsus. Das angeführte Zitat ist entnommen aus Bd. I, Kap. 1.Verlag

Langen-Müller in Müchen. - Ferner schrieb K.: Meister Joachim Pausewang, einen Roman aus der Zeit der Religionskämpfe des 30jährigen Krieges und aus der Ideenwelt Jakob Böhmes, ferner Das gottgelobte Herz. Roman aus der Zeit der deutschen Mystik.

21. *K. Heinrich von Stein,* 1857-87, war Philosoph und Hauslehrer im Hause Richard Wagners und dessen glühender Verehrer. Nach seinem frühen Tode gab Friedr. Poske im Verlag Cotta Stein'sche Aufsätze unter dem Titel "Zur Kultur der Seele" heraus. Wir benutzen den Aufsatz "S pradie und Kultur" (S. 262 ff.), dessen erste Niederschrift als Habilitationsschrift vom Verfasser gedacht war, aus der ich auch für das folgende Kapitel Anregungen empfangen habe.

22. Hierzu ein Wort von *Schiller:* "Das Genie bleibt sich selbst immer das größte Geheimnis." Ebenso *Jean Paul*: "Im Genie stehen alle Kräfte auf einnial in der Blüte."

23. Ein Wort *Goethes* aus *Wilh. Meisters Lehrjahre* 8. Buch, Kap. 3, zit. Chamberlain Grdl.: "Das erste und letzte am Menschen ist die Tätigkeit, und man karlia nichts tun, ohne die Anlage dazu zu haben, ohne den Instinkt, der uns dazu treibt ... Wenn man es genauer betraditet, wird jede, auch nur die geringste Fähigkeit uns angeboren und es gibt keine unbestimmte Fähigkeit." Chamberlain selbst in seinen Briefen (I, 132 ff.): Das *Unbemußte* spielt in meinem Leben eine geradezu entscheidende Rolle. Zwar hin ich ein ganz nuchterner, vernünftiger Mensch und weise sogar die mystisch", Neigungen streng von mir ab; doch hat mich. die E,fahrung das eine gelehrt: daß, wo ich ein Höchstes leisten soll, ich es nicht mit Wille, sondern aus Eingebung tun muß - worunter ich verstehe, dafl das Beste unberechnet, unerklärbar kommen muß, Geheimnisse des Schaffens, die ich selbst niemals zu ergründen versucht hahe.

24. *Goethe* im *Faust:*
Natur und Geist -
So spricht man nicht zu Christen.
Deshalb verbrennt man Atheisten
Weil solche Reden höchst gefährlich sind.
Natur ist Sünde, Geist ist Teufel;
Sie liegen zwischen sich den Zweifel,
Eir mißgestaltet Zwitterkind.

25. *Arthur Schopenhauer,* Philosoph, geb in Danzig 1788, gest. in Frankfurt a. Al. 1860. Über ihn (M. 323 ff.). Sein Hauptwerk kündet im Thema den Inhalt seiner Lehre: Die Welt als Wille und Vorstellung.

26. *Goethe,* Faust I. Teil. Vor dein Tore.
Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust,
Die eine will sich von der andern trennen;
Die eine hält in derber Liebeslust
Sich an die Welt mit klammernden Organen;
Die andere liebt gewaltsam sich vom Dust
Zu den Gefilden hoher Ahnen.

27. *Goethe,* Egmont, III, 2:
Ach, daß wir doch dem stillen reinen Wink
Des Herzens nachzugehn so sehr verlernen!
Ganz leise spricht ein Gott in unserer Brust.
Ganz leise, ganz vernehmlichzeigt uns an,
Was zu ergreifen ist und was zu fliehn.

28. Das *kategorische Sittengesetz* des Philosophen *Kant* (1724-1804) lautet: "Handle so, daß die Maxime (höchster Grundsatz des Handelns) deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip (Grundsatz) einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne."

29. Für die nordischen Menschen ist der *Boden* ein *Gotteslehen*. Alles Land, das herrenlos ist, kann bei ihnen jeder unter den Pflug nehmen. Der *Erbhof* gilt als ein Lehen des Alls, das heißt Gottes und der Sonne, als Ursprung und Quelle alles Lebens auf der Welt. Das Sippengut heißt Odal. Dieser Name setzt sich zusammen aus "od" und "all". Od heillt Gut (vgl. Kleinod). Allod heißt dann soviel wie gemeinsames Gut (siehe dazu Darr'e, "Unser Weg"). Odal ist somit die von Gott verliehene Lebensgrundlage der bäuerlichen Familie, und das Odalstecht dient dem Schutz dieser Lebensgrundlage; daher ist das Odal, der bäuerliche Erbhof, Familiengut und als solches unverkäuflich, unbeleihbar und unbelastbar. Alle Arbeit, die auf solchem Gottes- und Sonnenlehen geleistet wird, heiligt den Menschen und gibt seinem Leben Weihe und sie bedeutet seine Ehre. Vorautwortung aber trägt er für die, welche vor ihm auf seiner angestammten Scholle saßen, und denen, die nach ihm auf demselben Boden den Pflug führen werden.

30. *Logik* lehrt nicht, *was* zu denken sei, sonst müßte sie der Inbegriff aller Wissenschaft sein, sie lehrt nur, daß, wenn etwas so gedacht wird, ein anderes so gedacht werden muß (Sigvart, Logik).

31. *Erbt,* Weltgeschiehte auf rassischer Grundlage, nennt die *arischen Lebensregeln.* In der Vorzeit soll sie der Urvater aus seiner lichterfüllten Seele herausgefunden haben; jeder konnte sie in seinem Innern wieder entdecken und sich bei ihrer Befolgung in Übereinstimmung mit den göttlichen Lichtwesen fühlen. Sie stellen kein Gottesgebot vor, keine Fremdsatzung, wie das Gottesgesetz der Sumerer und Ägypter; denn hier hielt nicht wie bei jenen die Gottheit Abstand von den Menschen, sondern ihre Lichtkraft erfüllte auch diese.

1. Ehre die Götter. 2. Ehre die Ahnen. 3. Ehre die Eltern. 4. Ehre die Gäste. 5. Halte dich rein. 6. Achte fremdes Leben. 7. Achte weibliche Ehre. 8. Achte fremdes Eigentum. 9. Sei wahrhaft.

32. In RGG., Bd. II, Artikel über "Erlösung" sieht folgendes: Die *Idee der Erlösung,* wie sie sich auf dem Boden Ägyptens und Babyloniens, Syriens und Palästinas, Irans und Kleinasiens, - nicht ohne Zusammenhang damit ja auch in Griechenland, - zum Teil spät und langsam entwickelt hat, wie sie später von den gnostischen Heilslehren und von Mani ausgebildet wird, zeigt *tiefe Verwandtschaft in den Grundvorstellungen über die Erlösungsbedürftigkeit des Menschen und der Welt,* weitgehende Übereinstimmungen über das Ver hältnis von Seele und Körper, Geist und Materie oder aber in der Auffassung der Wege, die zum Heil hinführen, der Hilfe, die dem Erlösungsbedürftigen dabei zuteil wird, der Mittel, denen er sich. zu bedienen hat (Magie, Sakramente) und des Ziels aller Erlösung (Unsterblichkeit).

33. Hierzu noch folgende Worte großer Deutscher:

Nietzsche: "O Zarathustra, sagten sie, schaust du wohl aus nach deinem Glück?" - "Was hegt am Glüdz" - antwortete er, "ich trachte nicht mehr nach. dem Glück, ich trachte nach meinem Werke."

Goethe: "Höchstes Glück der Erdenkinder sei nur die Persönlichkeit."

Fontane: "Das Glück, kein Reiter wird's erjagen,
Es ist nicht dort, es ist nicht hier,
Lern' überwinden, lern' entsagen,
Und ungeahnt erblüht es dir."

Goethe: "Was ist unsere Pflicht?" - "Die Forderung des Tages."

34. "Ist es doch ein Irrnis der Weltgeschichte, daß, als Europa um die christlichen Bekenntnisse halb zu Tode geblutet war (1648), die Stimmen der Kanzeln, zu denen die Menge als Führung aufzublicken pflegt, kein anderes Evangelium kannten, als Fortsetzung des Kampfes bis zur Vernichtung. So verlangt es der Papst durch seine Bulle, "Zelo domus dei", so schrien es die lutherischeu Geistlichen, so zeterten überall die Calvinisten gegen den Frieden."

Aus dem histor. Roman von *Neale, Königin Christine.*

35. Auf wie schwachen Fußen der Protestantismus heute steht, bezeugt die Oberhausrede des derzeitigen *Erzbischofs von Canterbury* vom 30. März 1939, in welcher dieser englische Kirchenfürst den Vorschlag machte, die sogenannte "Anti-Agressions-Liga" der Demokratien durch eine Weltkirchent iga zu unterstützen und den Vorsitz dem Papst anzubieten. "Ich habe vor, diese Aufforderung an die Führer der christlichen Gemeinschaften überall in Europa und vielleicht in den Vereinigten Staaten ergehen zu lassen. Viel wird natürlich davon abhängen, ob seine Heiligkeit der Papst einwilligt, die Führung zu übernehmen. Ist es undenkbar, daß unter seiner Führung andere christliche Führer einwilligen, eine Erklärung des Inhalts abzugeben, daß die neue Verehrung des Staates auf Kosten der menschlichen Persönlichkeit (!) und die neue Verehrung der Macht als eines Mittels zur Beilegung internationaler Fragen (!) mit christlichen Grundsätzen unvereinbar ist? - Es ist selbstverständlich, daß es Seiner Heiligkeit freistände, den Zeitpunkt und die Form selbst zu wählen, wenn er bereit wäre, eine solche Erklärung abzugeben; aber ich verspreche mit Sicherheit (!), daß alle Führer der orthodoxen, angfikanischen und protestantischen Kirchen sich ihr sogleich anschließen würden."

Die Nationalsozialistischen Monatshefte (Heft 110, Mai 1939, S. 451 f.) berichten diese erstaunliche Tatsache mit dem Bemerken: "Welcher ungeheuere Wandel und Stellungswechsel des Weltprotestantismus seit der Reformation! Einen größeren Erf olg konnte sich die Gegenreformation kaum denken als ein solches offizielles Angebot des protestantischen K irchenf ührers an den Papst, die Führung einer Weltkirchenliga gegen das Land der Reformation zu übernehmen. Ob sich das "ehrenwerte Mitglied" des englischen Oberhauses bewußt ist, daß seine Rede eine *Grabrede* war? *Der Weltprotestantismus ist tot,* was jetzt unter diesem Namen noch weiter lebt, ist abhängig von der angelsächsischen Politik und Weltpolitik der Romkirche ... Was der englische Erzbischof der englischen Kirche und dem Weltprotestantismus bescheinigte, ist nicht mehr und nicht weniger der *weltanschauliche Bankrott.* Mit der Phrase von einem "Völkerbund für die Verteidigung der Freiheit" will man die Welt glauben machen, daß man auf Granit stehe. Wie hohl diese Phrase jedoch ist, das zeigt das Buhlen um die Gunst und Hilfe Moskaus."

"Ich gebe zu", so führte der Erzbischofinseiner Oberhausrede aus, "daß es viele gibt, denen die Zusammenarbeit mit Sowjetrußland schwierig erscheint. Aber wenn entscheidende Dinge auf dem Spiel stehen, müssen wir bereit sein, Hilfe, von welcher Seite audi immer, anzunehmen." - Das heißt also nach christlicher Auffassung, selbst mit dem Teufel ein Bündnis eingehen, wenn es gilt, den verhallten Nationalsozialismus zu bekämpfen.

35a. Wir wollen audi nicht die Religionsformen der vergangenen Geschlechter zu neuem Leben erwecken und in ihren religiösen Gleichnissen den inneren Halt finden. Der Mythus S. 215: "Odin war und ist tot. Den 'Starken von oben' aber entdeckte der deutsche Mystiker in der eigenen Seele. Das göttliche Walhall stieg aus unendlichen nebeligen Fernen hernieder in des Menschen Brust. Die Entdeckung und Verkündung der unvergänglichen Freiheit der Seele war jene rettende Tat, die uns bis auf heute gegen alle Erdrosselungsversuche geschützt hat."

36. *Chamberlain,* Grundlagen, S. 703 ff., beginnt sein Kapitel über die angebliche "Menschheit" mit folgenden Worten: "Sobald wir von der *Menschheit* im allgemeinen sprechen, sobald wir in der Geschichte eine Entwickelung, einen Fortschritt, eine Erziehung usw. der ‚Menschheit' zu erblicken wähnen, verlassen wir den sicheren Boden der Tatsachen und schweben in luftigen Abstraktionen. Diese Menschheit, über die schon so viel philosophiert worden ist, leidet nämlich an dem schweren Gebrechen, daß sie gar nicht existiert. Die Natur und die Geschichte bieten uns eine große Anzahl verschiedener Menschen, nicht aber *eine* Menschheit..."

37. *William Shakespeare,* 1564-1616, größter englischer Dramatiker. Das Zitat stammt aus dem Drama Richard II. Wir hören noch aus Othello: "Guter Name, guter Name, guter Name! O, ich habe meinen guten Namen verloren und was übrig bleibt, ist tierisch."

38. Hierzu *Chamberlain* Grdl. S. 137: Es wird sich herausstellen, daß nur dort, wo das Einzelwesen sich gegen die zerstörenden Einflüsse von Stoff und Kraft wehrt, es (im eigentlichen Sinne des Wortes) individuell, nämlich rein für sich, das eigene vergängliche Sein behauptend, auftritt, - daß dagegen jede reine, produktive, zeugende, von Leben zu Leben führende Betätigung der Ausdruck des allgemeinen, überindividuellen Lebensgestaltungsgesetzes ist. In je höherer Potenz sich *Persönlichkeit uns offenbart,* umso klarer erblicken wir das *Überpersönliche.* Die Wirkungsweise des Genie's ist die der Natur, sie ist ein Gesetzmäßiges, Notwendiges - im Gegensatz zu der minder reicher Geister, bei denen das Element der Willkür und d. h. des rein individuellen (nicht allgemeiner., nicht allgemeingültigen) vorwiegt. *Eine Person ist umso bedeutender, je durchsichtiger sie für das Überpersönliche ist; sie ist umso freier, je notwendiger ihr Denken und Handeln.*

59. *Astrologie,* griechisch, heißt Sternlesekunst, Astrologen sind Sterndeuter. Diese stellen das Horoskop, griechisch, wörtlich übersetzt: Stundenschau. Der Stand der Gestirne bei der Geburtsstunde des Menschen bestimmt sein Schicksal. Zur Feststellung werden die Stellungen der Planeten (einschließlich Sonne und Mond) im Augenblick der Geburt und bezogen auf den Horizont des Geburtsortes mathematisch-astronomisch bestimmt. *Astronomie,* griechisch, heißt Sterneugesetzeskunde und kommt vom griech. astron = Stern und nomos = Gesetz, ist also eine exakte Wissenschaft, die sich mit Hilfe der Mathematik bemüht, die den Sternen gesetzten Bahnen zu berechnen und mit Hilfe der Physik und Chemie ihre Beschaffenheit festzustellen. Die Astrologie kann schon deshalb nicht als Wissenschaf t gelten, weil die Voraussetzungen unbewiesen sind und nur angenommen werden. Sie setzt nämlich voraus, daß die Gestirne,

insbesondere die Planeten, in ihrer Stellung zueinander im Augenblick der Geburt eines Menschen dessen *Veranlagung (Charakter) und Schicksal vorausbestimmen.* Wenn aber wissenschaftlich feststeht, daß der Mensch sein Erbgut aus der Vereinigung der Erbmasse von Vater und Mutter und deren Ahnen zugeteilt erhält, wie können Gestirne darauf Einfluß haben, ja noch mehr, wieviel bestimmender für die spätere Entwicklung eines Menschen ist die Stunde seiner Zeugung als die der Geburt! Wer weiß aber diese? - Und wenn nun zwei Menschenkinder im gleichen Haus zu derselben Stunde das Licht der Welt erblicken - das mag in den Kliniken nicht selten vorkommen - sollten diese beiden dieselbe Veranlagung und dasselbe Schicksal haben, obwohl von verschiedenen Eltern mit ganz verschiedener Erbmasse? - Auf Grund unserer biologischen Erkenntnisse müssen wir die Voraussetzungen der Astrologie ablehnen und um der Auswirkungen willen scharf bekämpfen. Diese Geheimwissenscliaft asiatischen Ursprungs - niemals zu verwechseln mit der wissenschaftlichen Astronomie - will versuchen, den Mensdien instand zu setzen, dem Schicksal auszuweichen und, wenn möglich, ihm ein Sclinippchen zu schlagen. Der nordische Mensch bejaht das Schicksal und ist bestrebt, es zu erfüllen, um sich selbst in ihm zu vollenden. Wenn am Hofe Kaiser Karls V. auf Grund einer astrologischen Wahrsagung im Jahr 1524 ernstlich erwogen wurde, ob man sich mit dem Heer auf die Berge zurückziehen sollte, weil eine Sintflut angesagt war, wenn Kaiser Maximilian in ständiger Furcht vor seinem Sternbild, dem unheilvollen Saturn, lebte, so erkennen wir soldie Haltung als Schwäche und finden dafür keine Entschuldi-un-. Werner Bökenkamp schreibt in einem Aufsatz "sterneitglaube" in der Bücliergilde, November 1937: Der berühmte Mystiker und Arzt *Paracelsus* stellt die menschliche Freiheit über einen fatalistisdien Sternenglauben und sagt in seiner Schrift "Vom Grunde der Weisheit und der Wissenschaften" von der Astrologie: "Also ist der Himmel allein des Tiers Herr und desselben gewaltig und nicht dem Menschen." Einer ihrer schärfsten Gegner, *Pico della Mirandola,* beschimpft die Astrologie, "die den Freien zum Sklaven madit", als "die schlimmste Pest". - Aber die Törichten werden nie aufhören, und die Astrologie, welche zweifellos babylonisch-assyrischen Ursprungs ist, wird unter schwachen Charakteren immer wieder Anhänger finden, wie die anderen Geheimwissensdiaften auch. Bei solchen verschlägt es auch heute nichts, wenn astrologische Vorhersagen sich als völlig verfehlt erweisen, wie folgendes Beispiel beweist:

In dem Ebertin-Kalender 1937 *"Regulus-Kalender."* im Regulus-Verlag Görlitz wird auf Seite 105 f. der *Filmschauspielerin Renate Müller* das Horoskop gestellt, und der Bearbeiter kommt zu folgenden Schlüssen: "Noch viel überraschungen werden uns in den nächsten Jahren und dies im günstigsten Sinne von Renate Müller beschert werden, und werden wir noch oft von ihr zu hören bekommen. Wir sehen auch in diesem Horoskop Erfolgskonstellationen, Konstellationen der Popularität, eine der wichtigsten Voraussetzungen für eine Künstlerin ... Die Erfolgskonstellation Mond-Jupiter in Applikation verspricht Renate Mü er im Verein mit den laufenden Einflüssen auch noch weiterhinErfolge; und es ist anzunehmen, daß der Höhepunkt noch nidit erreicht ist, so daß wir uns an ihrer Kunst noch lange erfreuen dürfen." - Der Verfasser dieser Voraussage hat entschieden Pech gehabt. Die Künstlerin starb am 7.10.1937.

Shakespeare in "*König Lear":* "Das ist die ausbündige Narrheit dieser Welt, daß, wenn wir an Glück krank sind - oft durch die Ubersättigung unseres Tuns - wir die Schuld unserer Unfälle auf Sonne, Mond und Sterne schieben, als wenn wir Schurken wären durch Notwendigkeit; Narren durch himmlische Einwirkung; Schelme, Diebe und Verräter durch die übermacht der Sphären; Trunkenholde, Lügner und Ehebrecher durch notgedrungene Abhängigkeit von planetarischem Einfluß; und alles, worinnen wir schlecht sind, durch göttlichen Anstoß. Eine herrliche Ausflucht für den Liederlichen, seine hitzige Natur den Sternen zur Last zu legen" (1, 2).

Chamberlain, Briefe II, 17: Ich lehne grundsätzlich jeden *Okkullismus* ab, sogar jede Befassung damit ... Die Geschichte zeigt ausnahmslos, dafl diese Richtung zu Wahnsinn und zu Unsittlichkeit unausbleiblich führt. Gott und Natur haben uns Menschen Schranken gezogen: sie überspringen zu wollen, führt nicht zu höherer Weisheit, sondern zu gottverlassener Torheit.

40. In RGG., Bd. IV, S. 675 heißt es.- "Auf der Höhe der alttestamentischen Religion zeigten sich bei den *Propheten* okkulte Phänomene (Prophetien,Telepathien [Gedankenlesen], Hellsehen, Heilungswunder).

41. *Edda,* berausg. von Genzmer, Teil II, S. 76:
Eine Esche weiß ich,
sie heißt Yggdrasil,
die hohe, umhüllt
von hellem Nebel,
von dort kommt der Tau,
der in Täler fällt,
immergrün steht sie
am Urdbrunnen.
Von dort kommen Frauen,
drei, aus dem Saal
unter den Ästen, allwissende.

42. *Im Walkürenlied* der Edda heißt es (II, S. 48 ff.):
Weit gespannt ist zum Waltode
Webstuhls Wolke.

Richard Wagner im Siegfried:
Im Zwange der Welt
weben die Nornen;
sie können nichts wenden und wandeln.

Edda, II S. 76:
Viel fuhr ich,
viel erforschte ich**,** .
viel befragt ich Erfahrene:
wer sind die Mädchen,
die übers Meer schweben,
voll Weisheit wandern sie?
Drei starke Ströme
stürzen übern Hof
der Mädchen Mögthrasirs;
Schutzgeister sind sie
dem Geschlecht der Menschen,
wohnend in der Riesen Reich.

43. Der ostmärkische Dichter *Ernst Kratzmann,* geb. 8. Dezember 1889, gibt aus seiner Schau folgendes Bild von der überragenden Persönlichkeit Goethes (Der deutsche Mensch in "Die Pause" Wiener Monatssehrift, Jahrgang *4* [1939] Nr. 11/12):

Goethe hat den Kreis alles Menschlichen durchmessen. Kein Gefühl, das er nicht glückselig oder - meist! - schmerzhaft bitterlich durchlebte, keine Erhebung, kein Leiden, das ihm fremd geblieben. Er umfaßt eine Welt in sich: er ist der größte Dichter unseres Volkes, er ist Botaniker, Zoologe,

Geologe, er macht auf all diesen Wissensgebieten namhafte Entdeckungen; er ist Physiker, Altertumskenner, er pflegt Musik, er ist selbst Zeichner; er ist Staatsmann und befaßt sich mit den tausend Belangen seiner, wenn auch nur kleinen, Wahlheimat Sachsen-Weimar. Er ist einer der einsamsten Menschen, gewohnt, seine Gefühle herb verschlossen zu verbergen - und ist glatter Hofmann und Gesellschaftsmensch. Er leitet das Theater. Er schreibt die Tragödie des deutschen Menschen und verzehrt sich sein ganzes Leben lang in der Sehnsucht nach dem klassischen Süden.

In seinen Sprüchen liegt die Fülle der Weisheit.

Sein Auge, das all die Zeit seines Lebens groß offen in die Welt sah, das noch in der Todesstunde mehr Licht begehrte, dringt allem Sein bis auf den Grund. Niemand hat je mit solch kristallener Klarheit den innersten Wesenskern aller Erscheinungen gesehen und greifbar lebendig gestaltet wie Goethe. Sein Schauen war zugleich Gestalten. Er war der Natur, dem ganzen Sein in einer Weise eingeboren, dafl man aus seinen Worten bisweilen die Stimme der Natur selbst zu vernehmen glaubt. Sein Faust steigt zu den Müttern nieder -, aber er selbst hat mit den letzten Wurzeln seiner Seele immer bei ihnen gewohnt. Er gleicht einem ganzen Gestirn: Feuerglut im innersten Kern, auf den höchsten Höhen Eis; Gebirge mit urverlorenen Klüften und Wäldern, Meere voll unerforschlicher Abgründe, Stürme und lächelnde Stille eines Sommertages - all dies umfaßt er, ist er. Kein Ding, und sei es noch so belanglos und klein, ist ihm zu klein: denn er sieht in allem das Göttliche; kein Ding ist ihm zu groß: denn er ist immer noch größer. Und weil er alles und damit auch alle Gegensätze in sich begreift, hat er sich auch nicht selten selbst widersprochen; denn wer eine ganze Welt ist, muß auch bisweilen zu seinem eigenen Antipoden werden. Sein Wesen ist durch und durch männlich, das ist schöpferisch; und es ist zugleich viel Weibliches in ihm.

Niemand hat bewußter gelebt als Goethe, bewußter das eigene Wesen erlebt und ausgestaltet wie ein kunstreicher Architekt - und niemand hat so traumhaft unbewußt aus urverborgensten Gründen der Seele das Unvergleichliche empfangen. Ein Wort wie jenes "Stirb und werde!", oder ein Gedicht wie "Der du von dem Himmel bist" oder der Chorus mystieus, der Faust in die Vollendung geleitet, kommen aus Tiefen, in die kein Denken mehr hinabreicht. Das Veilchen und das Hei denröslein sind ihin nicht zu bescheiden gewesen, und die Gesänge der Erzengel lassen brausende Himmel, rollende Gestirne um uns kreisen. Er durchmißt alle Bereiche seelischer Haltung: von sturmzerwühlter Leidenschaft bis zu jener erhabenen, abgeklärten Gelassenheit des hohen Alters, die für uns auf immer mit seinem Namen verbunden bleibt. Und weil er alles erfahren und gewußt hat, ist er der vollkommenste Mensch gewe . sen, der je gelebt hat. Kein anderes Volk der Erde hat einen Menschen aufzuweisen, der ihm nahekäme.

44. Hierzu ein Wort *Fichtes:* "Der deutsche Geist wird neue Schächte öffnen und Licht und Tag einführen in die Abgründe und Feismassen von Gedanken schleudern, aus denen die künftigen Zeitalter sich Wohnungen bauen."

An den Leser!

Wenn ich es wage, mit meinen Gedanken über Alfred Rosenbergs "Der Mythus des 20. Jahrhunderts" an die öffentlichkeit zu treten, so wurde ich dazu ermutigt durch viele Hörer meiner Schulungsvoriräge über dieses Thema, die ich in den letzten Jahren in Berlin gehalten habe. Diesem Wunsche wollte ich mich nicht verschließen, weil ein sehr reges Interesse besteht, in die Hauptprobleme eingeführt zu werden, die der Mythus behandelt. So manche an mich gerichtete Frage versuche ich im Vorstehenden zu beantworten. Dieses Buch ist aus der Praxis entstanden

und soll im besonderen den Parleigenossen dienen, die in der Schulungsarbeit stehen und tätig sind.

Das ausführliche Stichwortigerzeichnis sowie das gesammelte Material im Anhang dienen demselben Zweck. Wird im Text der Mythus zitiert und auf ihn hingewiesen, geschieht es mit M. Houston Stervart Chamberlains "Grundlagen des 19. Jahrhunderts" werden abgekürzt: Grdl.

Berlin-Charloltenburg 4, im Frühjahr 1941

Der Verfasser